

Germanische Siedlungen des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr. in Gallien. Schriftliche Überlieferung und archäologische Befunde

Karl Heinz Lenz

Schlagwörter: Gallia – 3.–5. Jahrhundert – Germanen – schriftliche Quellen – Migrationen – Besiedlungsgeschichte – Wohnstallhäuser – *villae rusticae*
Keywords: Gallia – 3rd–5th century – Germans – literary sources – migrations – history of settlement – houses including stables – *villas*
Mots-clés: Gallia – 3^e–5^e siècles – Germains – sources littéraires – migrations – histoire de l’occupation – maison-étables – *villas*

Inhalt

Einleitung	351
Die schriftliche Überlieferung	354
Phase 1: 213–283 n. Chr.	354
Phase 2: 285–305 n. Chr.	357
Phase 3: 306–342 n. Chr.	360
Phase 4: 352–360 n. Chr.	364
Phase 5: 363–393 n. Chr.	369
Phase 6: 406–409 n. Chr.	371
Phase 7: 412 n. Chr. bis Ende des 5. Jahrhunderts	374
Die schriftliche Überlieferung: Zusammenfassende Betrachtungen	379
Die archäologischen Befunde: Siedlungen	386
Gruppe 1: Siedlungen mit dreischiffigen Wohnstallhäusern	387
Gruppe 2: Siedlungen mit ein- und zweischiffigen Holzpfeilerbauten bei spätantiken Militärlagern	395
Gruppe 3: Siedlungen mit ein- und zweischiffigen Holzpfeilerbauten bei aufgegebenen ‚einheimischen Siedlungen‘	397
Gruppe 4: Siedlungen mit ein- und zweischiffigen Holzpfeilerbauten in aufgegebenen <i>villae rusticae</i>	400

Gruppe 5: Durch germanische Siedler auf reduziertem Niveau weitergeführte <i>villae rusticae</i>	405
Gruppe 6: Durch germanische Siedler auf provinzialrömischem Niveau weitergeführte <i>villae rusticae</i>	408
Die archäologischen Siedlungsbefunde: Zusammenfassende Betrachtungen	415
Schriftliche Überlieferung und archäologische Befunde: Eine Zusammenschau	422
Zusammenfassung	431
Summary	433
Résumé	435
Literaturverzeichnis	437

Einleitung

Kaum ein archäologischer Befund demonstriert die erfolgreiche Durchdringung des spätantiken Galliens durch die Germanen eindrucksvoller als die mit Waffen und anderen wertvollen Grabbeigaben reich versehene Bestattung des 482 verstorbenen römischen Foederaten und fränkischen Königs Childerich im belgischen Tournai, welche bereits 1653 entdeckt und deren Umfeld ab 1983 durch neue Grabungen weiter untersucht wurde¹. Mit seinen grundlegenden Forschungen zu germanischen Männer- und Frauengräbern in Gallien konnte H.W. Böhme – aufbauend auf Untersuchungen von J. Werner und K. Böhner – den vorangegangenen Prozess der Germanisierung der Gebiete zwischen Loire und Rhein im 4. und 5. Jahrhundert näher verdeutlichen². Vor allem seit der Mitte des 4. Jahrhunderts zeigen sich in zahlreichen Nekropolen Nordgalliens Körperbestattungen von Frauen mit germanischen Trachtbestandteilen, wie Fibeln und großen Haarnadeln, sowie Körpergräber von Männern mit der Beigabe von Waffen und Militärgürteln. Wirken bereits diese Grabbeigaben im herkömmlichen provinzialrömischen Bestattungswesen Galliens fremdartig, so trifft dies auch auf die ebenfalls in den germanischen Gräbern zwischen Rhein und Atlantik gefundenen Halsringe, Spinnwirtel, Eisenscheren, Feuerstahle, Käämme mit dreieckiger Griffplatte und Holzzeimer zu³. Böhme zeigte, dass die Nekropolen mit germanischen Körpergräbern überwiegend so genannte ‚Garnisonsfriedhöfe‘ waren, also Bestattungsplätze im Umfeld von Militärlagern oder von befestigten, mit Truppen gesicherten Zentralorten, darunter auch verschiedene Höhensiedlungen. Offenbar handelt es sich bei den dort bestatteten Toten um germanische Männer, die im spätrömischen Heer Dienst taten und von ihren Frauen in die Garnisonsorte begleitet worden waren⁴. Die gelegentliche Anlage ihrer Gräber bei *villae rusticae* oder anderen ländlichen Siedlungen, die Böhme seinerzeit mangels gut dokumentierter Beispiele nur vermuten konnte, bestätigte sich durch jüngere Forschungen⁵. Bemerkenswerterweise gehörte in der Mitte des 4. Jahrhunderts weder die Sitte der Körperbestattung noch die Mitgabe von Waffen ins Grab zum vorherrschenden Totenbrauchtum der meisten Stämme in der so genannten *Germania magna*. Die allgemein gültige Abkehr von der Lei-

¹ RGA² IV (1981) 440ff. s.v. Childerich von Tournai (R. WENSKUS/K. BÖHNER); BRULET 1996; PÉRIN/KAZANSKI 1996. – Einer kritischen Lektüre des Manuskriptes, besonders die Auswertung der antiken Schriftquellen betreffend, widmete sich K. Bringmann (Frankfurt a.M.). Wichtige Hinweise zu archäologischen Sachverhalten erhielt der Verfasser von H.W. Böhme (Marburg), J. Gorecki (Frankfurt a.M.) und Ch. Reichmann (Krefeld). Die Erstellung bzw. grafische Umsetzung der im vorliegenden Beitrag verwendeten Abbildungen 1–27 übernahm S. Heckmann (Frankfurt a.M.). Allen Beteiligten sei für ihre Unterstützung herzlich gedankt.

² BÖHME 1974.

³ Jüngere Veröffentlichungen Böhmers zu diesem Thema: BÖHME 1985; 1986; 1987; 1988; 1996; RGA² XVII (2001) 584ff. s.v. Laeten und Laetengräber. §2 (ders.).

⁴ Ders. 1974, 158ff.

⁵ Mittlerweile liegen vereinzelt gesicherte Beispiele von spätantiken germanischen Körpergräbern mit Bestandteilen der Frauentracht und Waffen bzw. Militärgürteln der Männer am Rande von *villae rusticae* vor: GOTTSCHALK 2003, passim. Dennoch dürfte die Feststellung Böhmers, dass sich die Mehrzahl dieser Gräber in Garnisonsfriedhöfen befand, weiterhin richtig sein.

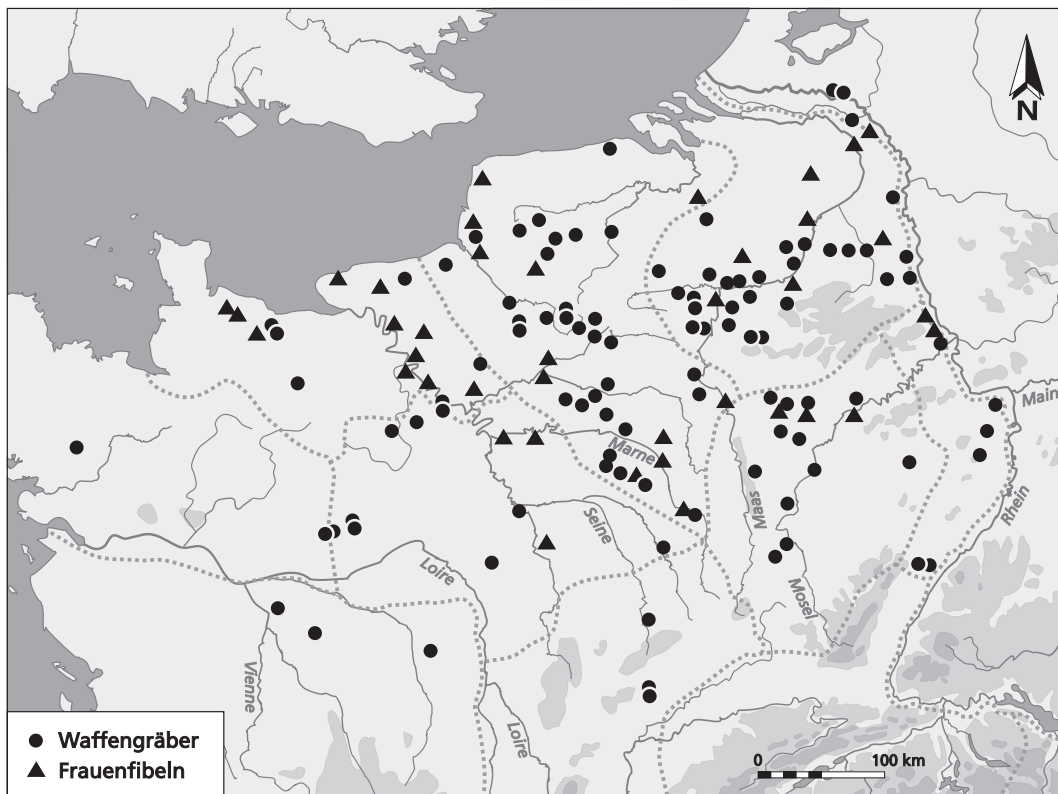


Abb.1. Verbreitungskarte germanischer Waffengräber und germanischer Frauenfibeln des 4. und 5. Jahrhunderts westlich des Rheins (nach RGA² XVII [2001] 584 ff. s.v. Laeten und Laetengräber. §2 [H.W. BÖHME]). – Kartengrundlage: K. Ruppel, RGK.

chenverbrennung vollzog sich für die ins spätantike Gallien übersiedelten Germanen erst, als sie im römischen Heer Dienst taten und sich an die dort seit langem geübte Körpergrabstätte anpassten. In der Grabausstattung dieser Männer mit Waffen und Militärgürteln – die Waffenbeigabe war bis dahin im römischen Gallien unüblich – drückte sich anscheinend ein besonderer Stolz der germanischen Militärangehörigen auf ihren Stand und ein entsprechendes gehobenes Selbstverständnis aus⁶. Die geographische Verteilung dieser germanischen Frauen- und Männerbestattungen des 4. und 5. Jahrhunderts zeigt einen Schwerpunkt nördlich der Seine, wobei auch eine Reihe von Funden in den Landschaften zwischen Seine und Loire zutage kamen (Abb. 1).

Den genannten germanischen Bestattungen westlich des Rheins stehen zahlreiche Funde bronzener Beschläge von in Gallien gefertigten Militärgürteln aus der *Germania magna* gegenüber. In diesen Funden spiegelt sich offenbar die Rückkehr ehemaliger germanischer Angehöriger des spätrömischen Heeres in ihre Heimat wider⁷. Insofern ist es zunächst offen, ob sich allein mit den von H.W. Böhme herausgestellten germanischen Grabfunden westlich des Rheins bereits für das fortgeschrittene 4. Jahrhundert ein regelrechtes, auf Dauer angelegtes germanisches Siedlungsgeschehen in Gallien belegen lässt oder ob es sich bei den Bestatteten um Personen handelte, die vor ihrer eigentlich beabsichtigten Rückkehr in die *Germania magna* in spätrömischen Garnisonsstandorten verstarben und dort beerdigt wurden. Somit

⁶ BÖHME 1974, 166 ff.; SCHULZE-DÖRLAMM 1985, 509 ff.

⁷ BÖHME 1996, 98 Abb. 73.

stellt sich die Frage nach möglichen germanischen Ansiedlungen in Gallien während des 4. und 5. Jahrhunderts. Hierzu haben vor allem seit den 1980er Jahren siedlungsarchäologische Ausgrabungen wichtige Befunde beisteuern können. Trotz einiger Vorarbeiten steht derzeit eine zusammenfassende Betrachtung und kulturgeschichtliche Auswertung dieser im Wesentlichen nordgallischen germanischen Siedlungsbefunde noch aus⁸. Dies gilt auch für eine entsprechend fokussierte Neubetrachtung der antiken schriftlichen Überlieferung.

⁸ Ältere oder regional beschränkte Betrachtungen zu germanischen Siedlungen in Gallien: BERNHARD 1999; GILLES 1984; HENNING 1989; THEUWS/HIDDINK 1996; THOEN/VERMEULEN 1995; VERMEULEN 2001.

Die schriftliche Überlieferung

Eine Durchsicht der antiken Schriftquellen erbrachte eine große Anzahl von Textstellen, in denen die Anwesenheit von Germanen im spätrömischen Gallien erwähnt wird. Für den vorliegenden Beitrag wurden diese Quellen gesammelt und vor allem unter siedlungsgeschichtlichen Gesichtspunkten ausgewertet. Dabei stellte sich heraus, dass sich die in der schriftlichen Überlieferung vorhandenen Nachrichten grob in zwei Gruppen einteilen lassen. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung waren zunächst besonders diejenigen Quellen interessant, in denen ausdrücklich über eine Siedlungstätigkeit von Germanen auf dem Boden des spätrömischen Gallien berichtet wird. Eine zweite Quellengruppe liefert Informationen über germanische Gruppen, die das gallische Land durchstreiften, es verwüsteten und plünderten sowie städtische Siedlungen belagerten und oft auch eroberten. Diese Literaturstellen wurden ebenso gesammelt und dahingehend durchleuchtet, ob sie eine nur vorübergehende, zeitlich eng begrenzte Präsenz germanischer Verbände im spätrömischen Gallien dokumentieren oder ob sich auch aus ihnen ein germanisches Siedlungswesen in Gallien ableiten lässt.

Die vorliegende Untersuchung der antiken schriftlichen Überlieferung zu Germanen in Gallien stützt sich ganz auf literarische Quellen. Nicht berücksichtigt wurden die Aussagemöglichkeiten der spätantiken Münzlegenden, die über die dort genannten Siegernamen der Kaiser eventuell Rückschlüsse auf Germaneneinfälle nach Gallien und deren Datierung zulassen könnten. Ebenso wenig wurde die Fundnumismatik in die Betrachtung einbezogen. Zwar ermöglicht die Analyse von Münzhorten Rückschlüsse auf germanische Plünderungszüge in Gallien, deren Datierung und Verbreitung und damit auf Bewegungsvorgänge germanischer Verbände, doch bestehen hier derzeit noch methodische Probleme, deren Lösung den Rahmen dieser Arbeit weit überstiegen hätte⁹.

Phase 1: 213–283 n. Chr.

Der 213 von Raetien aus geführte Feldzug des Caracalla gegen jenseits des obergermanischen und raetischen Limes siedelnde Stämme war vermutlich eine Reaktion auf nicht näher überlieferte Einfälle der Germanen in die angrenzenden Reichsgebiete¹⁰. Für die Germaneneinfälle von 233 ist der Bericht des Herodian die Hauptquelle. Darüber hinaus finden sich bei Aurelius Victor und in der *Historia Augusta* kurze Erwähnungen dieser Ereignisse¹¹. Die drei Texte verdeutlichen, dass es sich bei den Vorstößen der Germanen – das Ethnikum wird nicht näher bezeichnet – um Plünderungszüge handelte, die sich auf die Militärlager, Städte

⁹ Zu diesem Themenkreis zuletzt: HAUPT 2001; SCHULZKI 2001.

¹⁰ Dio Cass. 77,13,3–4; 77,14,1–3; Herod. 4,7,2–3; Aur. Vict. Caes. 21,2; Hist. Aug. Carac. 5,4,6; 10,6; CIL VI 2086/ILS 451.

¹¹ Herod. 6,7,2–10; Aur. Vict. Caes. 24,2; Hist. Aug. Sev. 59,1–4.

und *vici* unmittelbar an den Flussufern von Rhein und Donau konzentrierten¹². Über germanische Siedlungen auf römischem Provinzboden wird nichts berichtet. Als Severus Alexander 234 mit seinem Heer an den Rhein kam, bereiteten sich die Truppen auf eine Expedition in die *Germania magna* vor, woraus sich schließen lässt, dass sich die Germanen mit ihrem Beutegut bereits über den Fluss in ihre Heimat zurückgezogen hatten¹³.

Für die Regierungszeit des Valerian, des Gallienus, des Postumus und seiner Nachfolger, des Aurelian, des Tacitus, des Probus und des Carinus nennen die Quellen eine ganze Reihe von Germaneneinfällen nach Gallien, deren präzise Chronologie aber mitunter unsicher bleibt. Einer Nachricht des Zosimos zufolge dürften diese Einfälle spätestens 253 begonnen haben, da der in diesem Jahr von Valerian zum Mitregenten erhobene Gallienus offenbar unmittelbar nach seinem Amtsantritt in die von Germanen bedrohte Rheinzone reiste¹⁴. Anlass für das Eindringen der Germanen nach Gallien war vermutlich die Schwächung des germanischen und raetischen Heeres, die durch den Abzug von Einheiten zustande kam, welche im Kampf zwischen dem Kaiser Trebonianus Gallus und dem Gegenkaiser Aemilianus eingesetzt werden sollten. Zosimos erwähnt auch, dass Gallienus angesichts der Überlegenheit der germanischen Verbände ein Bündnis mit dem Führer eines nicht näher benannten Germanenstammes schloss, der im Interesse Roms daran mitwirkte, die ebenfalls nicht näher bezeichneten anderen Germanen am Überschreiten des Rheins zu hindern¹⁵. Ob dieser Verbündete Roms mit seinen Gefolgsleuten am östlichen Rheinufer stand oder ob es sich bereits um einen auf gallischem Boden siedelnden Foederaten handelte, wird aus der überlieferten Textstelle allein nicht deutlich. Der historische Zusammenhang legt nahe, dass Ersteres wahrscheinlicher ist. Es bleibt offen, ob die Ereignisse am Nieder- oder am Oberrhein bzw. in beiden Regionen gleichzeitig stattfanden.

Aus den Schriften des Aurelius Victor und des Orosius wird klar, dass die Usurpation des gallischen Kaisers Postumus 260 einen *terminus ante quem* für weitere, nicht genauer datierbare germanische Einfälle in den Jahren nach 253 darstellt¹⁶. Aurelius Victor berichtet über Alamannen, die in Italien eindrangen, und über Stämme der Franken, die erst Gallien, dann Spanien plünderten, Tarragona verwüsteten und schließlich mit Schiffen teilweise bis nach *Africa* gelangten¹⁷. Orosius unterscheidet die nach Süden vordringenden Barbaren nach Germanen, Alamannen und weiter im Innern wohnenden Germanen¹⁸. Erstere (Alamannen/Markomannen?) gelangten über die Alpen bis nach Ravenna, die Alamannen durchstreiften Gallien und zogen anschließend, wie schon Aurelius Victor vermerkte, nach Italien, und die im Innern wohnenden Germanen, Aurelius Victor nannte sie Franken, bemächtigten sich Spaniens. Aus diesen Angaben lässt sich ein grobes Bild der Ereignisse in Gallien für die Jahre vor 260 rekonstruieren. Fränkische Stämme zogen über den Niederrhein nach Nordgallien und von dort aus weiter nach Spanien bzw. in Teilen bis nach *Africa*. Alamannische Verbände überschritten den Oberrhein und gelangten über Ostgallien schließlich nach Italien. Die Schriftquellen berichten in diesem Zusammenhang von Plünderungen und Verwüstungen und legen damit nahe, dass es sich in erster Linie um Beutezüge und nicht um eine kriegerische Landnahme durch die Germanen handelte¹⁹.

¹² Bes. Herod. 6,7,2.

¹³ Herod. 6,7,6.

¹⁴ Zos. hist. 1,30,2.

¹⁵ Zos. hist. 1,30,3.

¹⁶ Aur. Vict. Caes. 33,1–8; Oros. hist. 7,22,6–10. – Vgl. auch Hier. chron. a. Abr. 220ⁱ; 221^a.

¹⁷ Aur. Vict. Caes. 33,3.

¹⁸ Oros. hist. 7,22,7.

¹⁹ Vgl. Anm. 14–16.

Eine besondere Situation stellte sich im Dekumatenland zwischen Mittel- und Oberrhein und dem obergermanischen Limes ein. Diese Teile der obergermanischen Provinz gingen ganz an die Alamannen verloren, als Rom die mit zahlreichen Kastellen und Wachposten gesicherte Verteidigungslinie aufgab und fortan auch in dieser Zone Galliens der Rhein die Reichsgrenze bildete. Dass der obergermanische Limes und damit das Dekumatenland unter der 253 bis 268 währenden Regierung des Gallienus aufgegeben wurde, steht auf Grund der schriftlichen Überlieferung fest²⁰. Der genaue Zeitpunkt dieser Vorgänge, der meist um 260 angenommen wird, stellt dagegen immer noch ein Forschungsproblem dar²¹.

Dem Usurpator Postumus gelang es unter Einsatz aller Kräfte, die eingedrungenen Germanen zu besiegen, von gallischem Gebiet zu vertreiben und während seiner Herrschaft die Provinzen seines Machtbereichs wieder in den alten Zustand zu versetzen²². Tetricus I., einer der Nachfolger des Postumus, hatte anscheinend 273 wieder gegen nach Gallien vorstoßende Germanen zu kämpfen, wie eine Notiz in der *Historia Augusta* vermuten lässt²³.

Zu erneuten, großen Germaneneinfällen kam es nach dem Tod des Aurelian, der im Frühherbst 275 ermordet wurde²⁴. In der *Historia Augusta* und durch Julian wird berichtet, dass die Germanen – nach Franken und Alamannen wird nicht unterschieden – 60 oder 70 gallische Städte belagert, erobert und geplündert hatten²⁵. Auch Zosimos weist auf die Bedrohung der gallischen Städte durch die Barbaren hin²⁶. In anderen Quellen wird lediglich in allgemein gehaltenen Wendungen vom unheilvollen Treiben der Germanen in Gallien gesprochen²⁷. Nähere Einzelheiten werden nur wenige mitgeteilt. Der Autor der *Historia Augusta* vermerkt, dass Germanen die Gebiete Galliens durchzogen, sich also offenbar auf römischem Provinzgebiet mit der Absicht des Beutemachens in dauernder Bewegung befanden²⁸. An gleicher Stelle wird aber auch gesagt, dass Germanen römischen Provinzboden in Besitz genommen hatten (*qui Romanum occupaverant solum*). Wörtlich genommen legt dies eine Sesshaftigkeit dieser Gruppen in Gallien nahe. In dieselbe Richtung weist die Bemerkung, dass es dem ab 276 bis 282 herrschenden Probus durch große militärische Anstrengungen gelang, die in der Gewalt der Germanen befindlichen gallischen Städte zu befreien²⁹. Daraus folgt, dass sich germanische Verbände in den Städten festgesetzt hatten. Nicht nur in der *Historia Augusta*, auch in den anderen Quellen scheint die Inbesitznahme gallischen Landes durch Germanen, also eine Sesshaftigkeit der Barbaren in der *Gallia*, durch. So sprechen Eutrop, Hieronymus und Orosius von einem von Germanen besetzten Gallien (*Gallias a barbaris occupatas*)³⁰. Noch während der Regierungszeit des Probus wurde Rom der Germanengefahr in Gallien durch große militärische Anstrengungen Herr. Nach dem Tode des Kaisers 282 kam es jedoch wahrscheinlich zu erneuten Vorstößen der Germanen nach Gallien, die die Anwesenheit des Carinus in dieser Region erforderlich machten³¹.

²⁰ Lat. Ver. 14.

²¹ KORTÜM 1998; RGA² XVIII (2001) 403 ff. s. v. Limes (E. SCHALLMAYER/M. BECKER).

²² Hist. Aug. Gall. 4,5, trig. tyr. 3,6; Aur. Vict. Caes. 33,8; Eutr. 9,9,1; Oros. hist. 7,22,10.

²³ Hist. Aug. trig. tyr. 24,2. – Die Bemerkung des Aurelius Victor über die Vertreibung von Germanen aus Gallien während der Anwesenheit des Aurelian in Italien bezieht sich offenbar auf diese Kämpfe unter Tetricus, vgl. Aur. Vict. Caes. 35,3.

²⁴ Zur Datierung dieser Einfälle nach dem Tode Aurelians: Hist. Aug. Prob. 13,5; Aur. Vict. 37,3.

²⁵ Hist. Aug. Tac. 3,4 (allgemein); Prob. 13,6 (60 Städte); Prob. 15,3 (70 Städte); Iul. conv. 314 A (ebenfals 70 Städte).

²⁶ Zos. hist. 1,67,1.

²⁷ Aur. Vict. Caes. 37,3; Eutr. 9,17,1; Hier. chron. a. Abr. p. 223^b; Oros. hist. 7,24,2.

²⁸ Hist. Aug. Prob. 13,7.

²⁹ Hist. Aug. Prob. 13,6.

³⁰ Eutr. 9,17,1; Hier. chron. a. Abr. p. 223^b; Oros. 7,24,2.

³¹ Aur. Vict. 38,2.

Zusammenfassend betrachtet ergibt sich aus den antiken Schriftquellen, dass die Germaneneinfälle nach Gallien in der Zeit des Caracalla und Severus Alexander räumlich begrenzte Raubzüge in den Gebieten am Rhein gewesen sein dürften, unter Valerian und Gallienus in erster Linie ausgedehnte Raubzüge in ganz Gallien und nach dem Tode Aurelians sowohl Raubzüge in ganz Gallien wie auch der Versuch einer Landnahme.

Phase 2: 285–305 n. Chr.

Die Anwesenheit des Maximian in Gallien 285 bis 293 bezeichnet eine neue Phase in den römisch-germanischen Beziehungen dieser Region. Unmittelbar nachdem Maximian 285–286 in Gallien den Aufstand der Bagauden niedergeschlagen hatte, kam es zu stürmischen Angriffen von Burgundern, Alamannen, Chaibonen und Herulern auf die Gebiete westlich des Rheins³². Diese Vorstöße dürften im Wesentlichen vom Oberrheingebiet ausgegangen sein, schließlich aber weite Gebiete Galliens betroffen haben³³. Als der Kaiser zum Jahresbeginn 287 in Trier seinen ersten Konsulat antrat, musste er noch am selben Tag gegen ins Moselland eingefallene Germanen, möglicherweise Franken, vorgehen³⁴. In diesem und dem folgenden Jahr führte Maximian Feldzüge in der *Germania magna* und gegen die Seeräuber durch, durch die es offenbar gelang, die Situation in Gallien zu stabilisieren³⁵. Offenbar nach diesen Erfolgen – also wahrscheinlich 288 – ordnete Maximian die planmäßige Ansiedlung von *Laeti* und *Franci* auf gallischem Territorium an³⁶. Diese germanischen Gruppen wurden in die Gebiete der Arvier an der unteren Seine³⁷ und der im Moselraum ansässigen Treverer verpflanzt (Abb. 2). Sie sollten dort brachliegende Felder bestellen. Vermutlich handelte es sich um Ländereien, die bei den Germaneneinfällen seit der Mitte des 3. Jahrhunderts ernstlich Schaden genommen hatten und denen auf diese Weise wieder aufgeholfen werden sollte. Ob die genannten Franken dem Kaiser bei seinem Feldzug in der *Germania magna* in die Hände fielen oder ob sie sich in den Jahren vorher irgendwo in Nordgallien ohne Zustimmung Roms niedergelassen hatten, ist nicht zu erkennen. Wahrscheinlich ist nur, dass diese Germanen weitab ihrer Wohnsitze in für sie fremde Gebiete in südliche Teile Nordgalliens geschickt wurden. Die althistorische Forschung sieht in den ebenfalls genannten Laeten keinen bestimmten Stamm oder Stammesverband³⁸, sondern eine Standesbezeichnung für germanische Gruppen unterschiedlicher Herkunft, die sich dem Kaiser unterworfen hatten bzw. in römische Kriegsgefangenschaft geraten waren und die durch Rom in Gallien mit der Verpflichtung, verödete Ländereien zu bestellen und Militärdienst zu leisten, angesiedelt wurden³⁹. Die gemeinsame Erwähnung der Ansiedlung von Franken und Laeten – letztere erscheinen in der antiken Literatur hier zum ersten Mal – bei den Arviern und Treverern durch

³² Paneg. 2 (10),5,1; Paneg. 3 (11),7,2 (die *Panegyrici latini* werden hier und im Folgenden nach der Zählung Galletiers zitiert).

³³ Paneg. 2 (10),6,1.

³⁴ Paneg. 2 (10),6,2–4.

³⁵ Paneg. 3 (11),7,2.

³⁶ Paneg. 4 (8),21,1.

³⁷ RE II (1896) 1490 s. v. Arvii (IHM). Es besteht kein Grund, Arvii in Nervii zu ändern, wie z. B. RE XII (1924) 446 ff. s. v. Laeti (M. SCHÖNFELD).

³⁸ Hingegen Laeten als Stammesnahme: Zos. hist. 2,54,1; Iord. Get. 191.

³⁹ Aus der umfangreichen, kontroversen Literatur seien genannt (dort mit weiteren Nachweisen): RE XII (1924) 446 ff. s. v. Laeti (M. SCHÖNFELD); HOFFMANN 1969, 139 ff.; GÜNTHER 1971; RGA² XVII (2001) 580 ff. s. v. Laeten und Laetengräber. § 1 (H. CASTRITIUS).

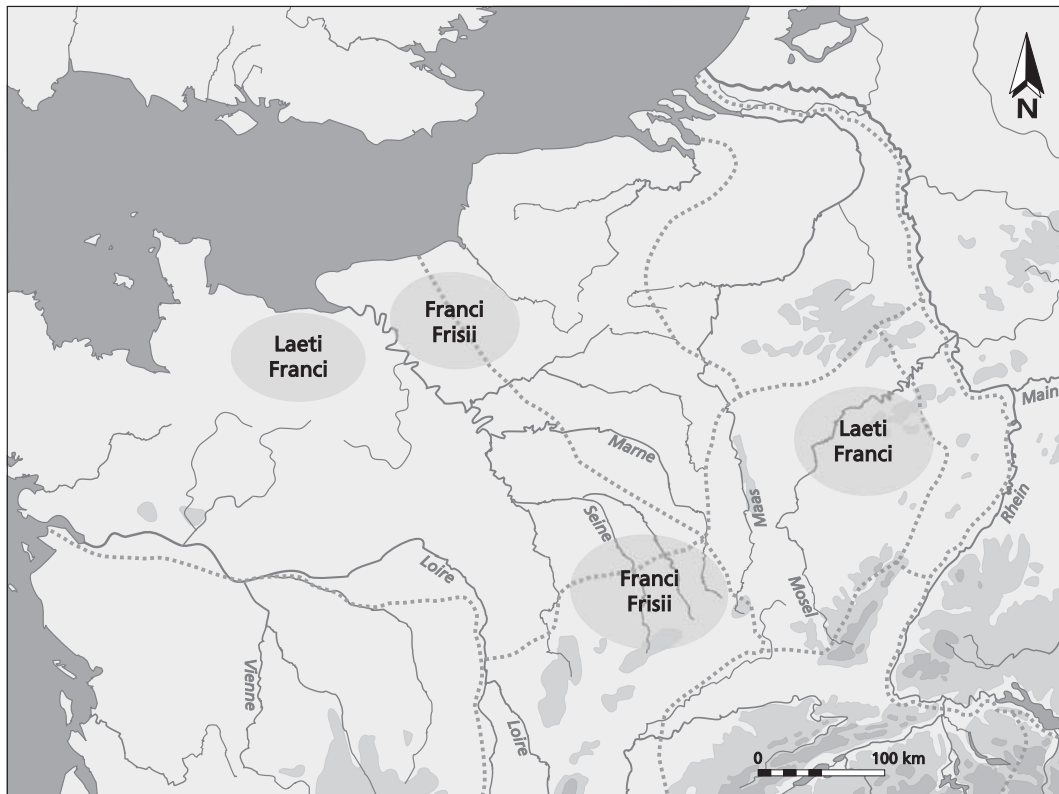


Abb.2. Ansiedlung von Laeten in Gallien. *Laeti* und *Franci* unter Maximian 288 und *Franci* und *Frisii* unter Constantius ab 293 n. Chr. (nach Paneg.). – Kartengrundlage: K. Ruppel, RGK.

den Panegyriker wirft Fragen auf⁴⁰. Waren die genannten Laeten bereits in einer Zeit vor Maximian, am ehesten wohl unter Probus, durch Rom in nicht bekannte Regionen des nördlichen Galliens angesiedelt worden, bevor sie Maximian zusammen mit Angehörigen der Franken in die Normandie und an die Mosel schickte? Dafür spricht die Erwähnung des Rückkehrrechtes (*postliminium*) der Laeten, was andeutet, dass diese barbarischen Bevölkerungsgruppen durch die nach 286 in Gallien einfallenden Germanen von ihren gallischen Wohnsitzen vertrieben oder gefangen genommen worden waren und ab 288 – nach dem Sieg des Maximian über die Eindringlinge – in andere Gebiete Galliens versetzt wurden⁴¹. Obgleich eine entsprechende unmittelbare Überlieferung fehlt, müsste man demnach mit der Ansiedlung der ersten Laeten in Gallien schon vor Maximian, auf Grund des historischen Zusammenhangs am ehesten unter Probus, rechnen.

Die Unternehmungen des Constantius in Nordgallien ab 293 dienten der Vorbereitung und Absicherung des schließlich 296 unternommenen Feldzuges nach Britannien. Der Panegyriker spricht in diesem Zusammenhang von der Befreiung und Säuberung des Landes zwischen Schelde und Rhein, das von germanischen Barbaren besetzt war⁴². Dieses Gebiet, in den Panegyrici wird es *Batavia* genannt⁴³, umfasste den Süden der Niederlande sowie Nordbelgien und war damit wesentlich größer als die früh- und mittelkaiserzeitliche *civitas* der

⁴⁰ Paneg. 4 (8),21,1.

⁴¹ Paneg. 4 (8),21,1; RE XXII (1953) s. v. Postliminium (H. KRELLER).

⁴² Paneg. 4 (8),8,1. – Vgl. auch Paneg. 6 (7),4,2; 7 (6),5,3.

⁴³ Paneg. 4 (8),3,3; 6 (7),4,2; 7 (6),5,3.

Bataver im Osten des niederländischen Flussgebietes um Nimwegen. Bei den Germanen, die Constantius zwischen Schelde und Rhein antraf, handelte es sich im Wesentlichen um Franken, von denen auch der Stamm der Chamaven erwähnt wird. Aber auch Friesen waren unter den Eindringlingen⁴⁴. Über die Art ihrer Siedlungen wird nichts berichtet. Dass es sich jedoch um regelrechte Siedlungsgemeinschaften handelte, wird daran deutlich, dass sie aus Männern, Frauen, Kindern und weiteren Verwandten mit all ihrem Hab und Gut bestanden⁴⁵. Nicht ganz klar ist, wann jene Franken und Friesen in die *Batavia* gekommen waren. Möglicherweise steht deren Vordringen nach Nordgallien in einem Zusammenhang mit der Usurpation des Carausius 286 bis 293, der als Menapier aus der *Batavia* stammte und sich der Unterstützung fränkischer und anderer barbarischer Gruppen versichert hatte⁴⁶. Die zwischen Schelde und Rhein eingedrungenen Franken und Friesen wurden durch Constantius nach 293 in seit langem verlassene Gebiete Galliens umgesiedelt, wo sie – wie schon die unter Maximian verpflanzten Germanen – auf daniederliegenden Ländereien zu arbeiten hatten⁴⁷. Für die unter Constantius angesiedelten Germanen wird ausdrücklich erwähnt, dass diese außer der Landarbeit auch Militärdienst leisten mussten⁴⁸. Ob dies auch für die einige Jahre früher in die Gebiete der Arvier und Treverer geschickten Franken galt, darf vermutet werden, ist aber nicht unmittelbar überliefert. Offen bleibt, ob die germanischen Rekruten in schon bestehende Verbände des Heeres eingereiht wurden oder ob sie bereits unter Maximian oder Constantius I. in eigenen Laeten-Einheiten, wie sie später unter Julian und Constantius II. sowie in der *Notitia dignitatum* bezeugt sind, zusammengefasst waren⁴⁹. Bekannt ist, in welche Regionen Galliens die von Constantius I. aus der *Batavia* vertriebenen Germanen gebracht wurden. Es handelte sich um die Gebiete der Ambianer um Amiens, der Bellovaker um Beauvais, der Tricasser um Troyes und der Lingonen um Langres (*Abb. 2*)⁵⁰. Auch hier wird deutlich, dass man darauf bedacht war, diese Laeten in weit vom Rhein entfernte Gegenden zu verpflanzen. Zwei Panegyrici liefern Informationen über Einzelheiten der Umsiedlungsaktion unter Constantius⁵¹. Die Germanen wurden in der *Batavia* von römischen Truppen angegriffen, Teile von ihnen wurden getötet oder vertrieben und andere gefangen genommen. Die gefangen gesetzten Männer und Frauen wurden gefesselt und mit ihren Kindern in die Städte, offenbar in die der oben genannten vier gallischen *civitates*, gebracht. Dort warteten sie in den Säulenhallen der *fora* auf ihr weiteres Schicksal. Von den Städten aus wurden die Germanen an die Provinzbewohner verteilt (*omnes provincialibus ad obsequium distributos*). Damit sind sicherlich gallische Grundbesitzer gemeint, die über brachliegende Ländereien verfügten und Bedarf an neuen Arbeitskräften hatten. Informationen über die hierbei wirkenden rechtlichen und finanziellen Bedingungen eines solchen Vorgangs fehlen. Von einer an sich denkbaren Ansiedlung auf kaiserlichem Grundbesitz in Gallien verlautet in den genannten Panegyrici nichts. Ebenso bleibt der personenrechtliche Status der Laeten und ihr rechtliches Verhältnis zum Grundherrn bzw. die Möglichkeit eigenen Landbesitzes in der zitierten Quelle unklar. Deutlich wird nur, dass die germanischen Neusiedler dauerhaft unter strenger Aufsicht stehen sollten⁵².

⁴⁴ Franken: Paneg. 7 (6),5,3; 6 (7),4,2. Chamaven u. Friesen: Paneg. 4 (8),9,3.

⁴⁵ Paneg. 4 (8),8,4; 4 (8),9,1.

⁴⁶ Paneg. 7 (6),5,3.

⁴⁷ Paneg. 4 (8),8,4; 4 (8),9,1–3; 7 (6),6,2.

⁴⁸ Paneg. 4 (8),9,4; 7 (6),6,2.

⁴⁹ Amm. 16,11,4; 20,8,13; 21,13,16; Not. dign. occ. 42,33–44.

⁵⁰ Paneg. 4 (8),21,1.

⁵¹ Paneg. 4 (8),9,1; 6 (7),4,2.

⁵² Paneg. 4 (8),8,4; 4 (8),9,4.

Nach dem Ende des Britannienkrieges unternahm Constantius einen Feldzug in die *Francia*, also in die heute niederländisch-nordwestdeutschen Gebiete nördlich und westlich des Niederrheins. Die dabei gemachten Gefangenen wurden ebenso wie die seinerzeit in die *Batavia* eingedrungenen Germanen als Laeten, also zur Bearbeitung des Bodens und zum Kriegsdienst in verödeten Gegenden Galliens angesiedelt⁵³. Um welche Gebiete es sich handelte, wird – wie weitere Details leider auch – nicht überliefert. Da der Feldzug in die *Francia* im Panegyricus für Constantius von 297 nicht angeführt wird, sondern erst in einem Panegyricus für seinen Sohn Constantin von 310, dürfte er zwischen 298 bis 305 erfolgt sein, ohne in diesem Zeitraum näher datiert werden zu können⁵⁴.

In dem letztgenannten Panegyricus werden außerdem Kämpfe des Constantius mit in gallisches Gebiet eingefallenen Alamannen erwähnt, die sich ebenfalls in den Jahren nach 298 ereigneten⁵⁵. Die am Ende für Rom erfolgreiche Schlacht bei Langres war auch für die Person des Caesars selbst gefährlich⁵⁶. Schließlich fanden weitere siegreiche Kämpfe mit den Alamannen bei *Vindonissa* in der Nordschweiz und an einem nicht näher bekannten Ort am Oberrhein statt⁵⁷. Über eine etwaige Ansiedlung bezwungener Alamannen als Laeten in Gallien unter Constantius verlautet nichts.

Phase 3: 306–342 n. Chr.

Während Constantius 306 in Britannien gegen Picten und Scoten kämpfte, fielen in Gallien erneut Franken ein⁵⁸. Nachdem Constantin im gleichen Jahr zur Regierung gekommen war, wandte er sich mit seinem Heer gegen diese Germanen, nahm zwei Frankenkönige gefangen und brach zu Vergeltungsaktionen gegen die östlich des Niederrheins wohnenden Brukterer auf⁵⁹. Die erwachsenen brukterischen Gefangenen wurden durch den Kaiser in dreierlei Weise behandelt, wie der Panegyriker berichtet⁶⁰. Ein Teil wurde versklavt, ein weiterer bei Zirkusspielen den wilden Tieren vorgeworfen und einen dritten Teil zog der Kaiser zum Militärdienst heran. Ein zweiter Feldzug Constantins gegen wiederum nach Gallien vorgestoßene Franken fand 310 statt⁶¹. Eine dritte, aus demselben Grund durchgeführte und ebenfalls in ihren Einzelheiten nicht näher bekannte Militäraktion führte der Kaiser gegen die Franken am Niederrhein 313 durch⁶². Im Zusammenhang mit diesen Feldzügen verlautet nichts über Ansiedlungen germanischer Gruppen in Gallien seitens der römischen Führung. Einfälle der Alamannen nach Gallien und Kämpfe Constantins gegen diesen Stammesverband scheinen in seiner Regierungszeit keine große Rolle gespielt zu haben, da die Schriftquellen zu Alamannenkämpfen nur eine kurze Notiz bringen, die auf Auseinandersetzungen vor 308 verweist⁶³.

⁵³ Paneg. 7 (6),6,2.

⁵⁴ Panegyricus von 297: 4 (8),1 ff.; von 310: 7 (6),6,2.

⁵⁵ Paneg. 7 (6),6,3–4.

⁵⁶ Vgl. auch Eutr. 9,23; Hier. chron. a. Abr. p. 227^b; Oros. hist. 7,25,7.

⁵⁷ Paneg. 7 (6),6,3–4.

⁵⁸ Paneg. 7 (6),10,1–2; Eus. vita Const. 1,25,1.

⁵⁹ Paneg. 6 (7),4,2; 7 (6),10–12; 10 (4),16,5–6.

⁶⁰ Paneg. 7 (6),12,3.

⁶¹ Paneg. 7 (6),21,2–3; Lact. mort. pers. 29,3–6.

⁶² Paneg. 9 (12),21–22; Zos. hist. 2,17; Exc. Val. 5,13.

⁶³ Eutr. 10,3.

Nach Jahren relativer Ruhe kam es 341 – also einige Zeit nach Constantins Tod – zu neuen Einfällen der Franken nach Gallien⁶⁴. Constant gelang es, die Germanen im darauf folgenden Jahr zu besiegen. Obgleich nähere Informationen über diese Kämpfe nicht vorliegen, wird überliefert, dass der Kaiser schließlich mit den Franken einen Friedens- bzw. Bündnisvertrag schloss⁶⁵. Details dieses Vertrages sind nicht bekannt. Hinweise auf die Ansiedlung dieser barbarischen Bundesgenossen Roms in Gallien oder die Sanktionierung einer 341 erfolgten fränkischen Landnahme dieser Gruppen im Reichsgebiet ergeben sich aus den Schriftquellen nicht. Wahrscheinlich siedelten diese Foederaten – wie schon die mit Gallienus nach 253 verbündeten Germanen⁶⁶ – am rechten Rheinufer und sicherten auf diese Weise die Reichsgrenze vor weiteren Germaneneinfällen.

Eine Betrachtung der Periode Constantins und seiner direkten Nachfolger wäre unvollständig ohne eine Berücksichtigung der *Notitia dignitatum*, einem Verzeichnis ziviler und militärischer Dienststellen des spätantiken römischen Reiches, welches vermutlich um 425 zum letzten Mal redigiert wurde⁶⁷. Neben vielen anderen Aufstellungen enthält die *Notitia dignitatum* für den Westteil des Reiches eine Liste von Offizieren (*praefecti*), die dem *Magister peditum* unterstanden und in Gallien Laeten- und Gentilen-Einheiten, also aus Germanen und anderen Barbaren zusammengestellte Formationen, kommandierten. Die *Notitia* nennt neben der Ortsangabe (*in Gallia*) auch die Dienstorte dieser Praefekten und damit möglicherweise auch die Gegend, in der sich die gallischen Landsiedlungen befanden, aus denen diese Laeten und Gentilen stammten (*Abb. 3*)⁶⁸. Es fällt auf, dass als Laeten anscheinend nur solche germanischen Stämme oder Stammesverbände aufgeführt wurden, die zum westgermanischen Kreis an Rhein, Weser und Nordsee zu zählen sind, u. a. *Franci* und *Teutoniciani*, während als Gentilen ausschließlich Völker des Donaugebietes, nämlich die germanischen *Suebi* und *Taifali* sowie die *Sarmatae* genannt werden⁶⁹. Bei der Unterscheidung nach Laeten und Gentilen spielte also auch eine geographische und (zumindest aus römischer Sicht) ethnische Komponente eine Rolle.

Betrachtet man die vermutlich nur aus Westgermanen bestehende Gruppe der neun Laeten-Formationen genauer, so werden neben den schon erwähnten Franken und Teutonen noch Bataver (dreimal), Nervier, Lagenser, Acter und Lingonen genannt⁷⁰. Da die *Nervii* und *Batavi* schon seit caesarischer und augusteischer Zeit dem Reichsverband angehörten, sind in der *Notitia* sicherlich Gruppen aus dem Westen der *Germania magna* gemeint, die im Gebiet der Nervier und in der *Batavia* vorübergehend ansässig waren, entweder als Eindringlinge oder als von Rom dort angesiedelte Laeten, ehe sie dann zu einem nicht näher bekannten Zeitpunkt in die Gegend von Famars, Bayeux, Contance, Arras und Noyon geschickt wurden. In diese neuen Gebiete, die in der *Notitia* genannt werden, nahmen sie dann den Namen der gallischen Region mit, in der sie aufgegriffen oder erstmals angesiedelt worden waren (*Abb. 3*). Bei der lingonischen Laeten-Einheit dürfte es sich ursprünglich um jene Franken und Friesen handeln, die Constantius nach 293 in das Lingonengebiet verpflanzte und die in

⁶⁴ Lib. or. 59,130–136; Hier. chron. a. Abr. p. 235^b; 235^c; Socr. 2,10,21; 2,13,4; Cons. Const. A. 341–342,236.

⁶⁵ Lib. or. 59,131; Hier. chron. a. Abr. p. 235^c; Socr. 2,13,4.

⁶⁶ Zos. hist. 1,30,3.

⁶⁷ NESSELHAUF 1938; RE XVII (1936) 1077ff. s. v. *Notitia dignitatum* (E. POLASCHEK); HOFFMANN 1969; 1973.

⁶⁸ Not. dign. occ. 42,33–44.65–70.

⁶⁹ Zu Abschreibfehlern und deren Korrektur in der Not. dign. occ. 42,33–44: RGA² XVII (2001) 580ff. s. v. Laeten und Laetengräber. §1 (H. CASTRITIUS). Die diesbezüglichen Ergebnisse von Castritius werden im Folgenden verwertet.

⁷⁰ Not. dign. occ. 42,33–34.36–41.43.

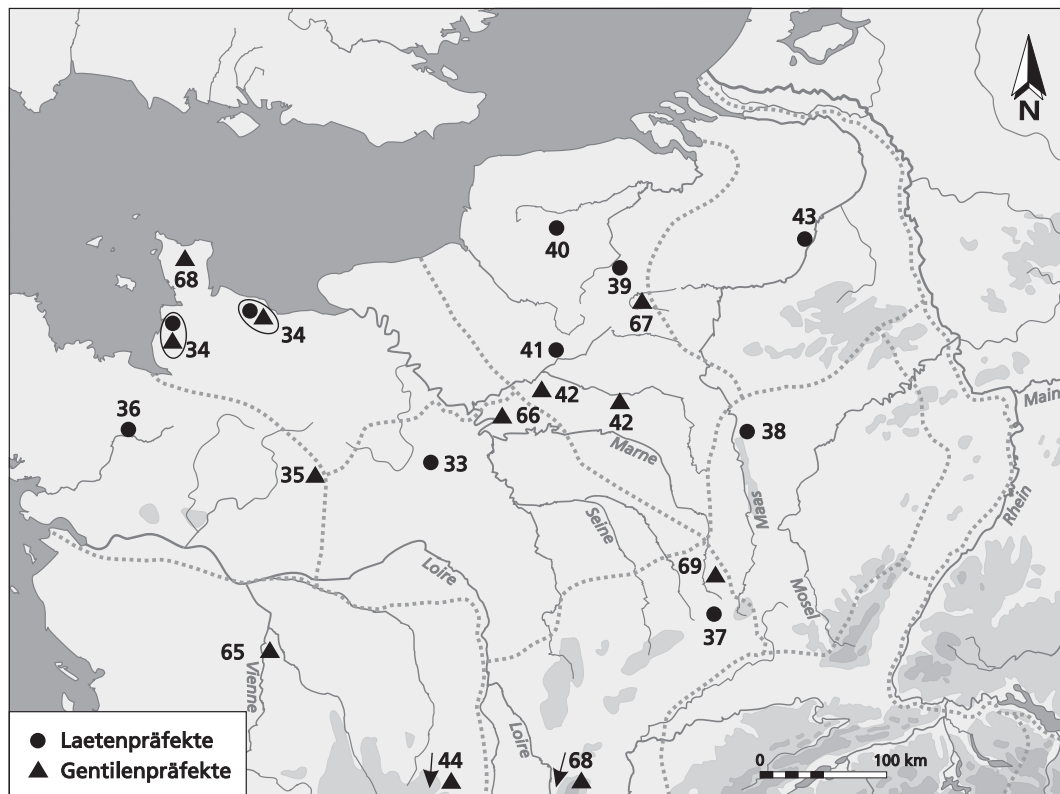


Abb.3. Standorte der Laetenpraefekten und Gentilenpraefekten in Gallien. Lokalisierung nach Not. dign. occ. 42,33ff. 65ff. – 33 Chartres; 34 Bayeux und Contance; 35 Le Mans; 36 Rennes; 37 *Lingones*; 38 Carignan; 39 Famars; 40 Arras; 41 Noyon; 42 Reims und Senlis; 43 Tongern; 44 Auvergne; 65 *Pictones*; 66 *Parisii*; 67 Zwischen Remi und Ambiani; 68 Rodumna und Alauna; 69 *Lingones*. – Kartengrundlage: K. Ruppel, RGK.

der *Notitia* unter dem Namen ihrer neuen Heimat aufgeführt werden⁷¹. Über die ebenfalls in der *Notitia* erwähnten Laeten-Einheiten der *Lagenses* und *Acti* kann mangels näherer Informationen nur vermutet werden, dass deren ethnisches Substrat ursprünglich ebenfalls dem westgermanischen Kreis angehörte.

Zu welchem Zeitpunkt die in der *Notitia dignitatum* genannten Laeten-Verbände gebildet wurden und wie lange sie existierten, ist kaum mit letzter Sicherheit zu beantworten. Vergleicht man die unter Maximian und Constantius dislozierten Laeten-Formationen (Abb.2) hinsichtlich ihrer Standorte mit den in der *Notitia* aufgelisteten Verbänden (Abb.3), dann fällt auf, dass sich die Ansiedlungsregionen, bis auf den oben geschilderten Fall im Lingonengebiet, anscheinend gegenseitig ausschließen. Da die unter den beiden genannten Herrschern angesiedelten Laeten-Einheiten zu den älteren Formationen dieser Art gehören, könnte man annehmen, dass die Laetenliste in der *Notitia* einen jüngeren, zum Beispiel constantinischen Bestand mit im Wesentlichen später gebildeten Einheiten repräsentiert. Offen wäre dann die Frage, was mit den Einheiten in den Gebieten der Arvier und Treverer (dort ab 288) und der Ambianer, Bellovaker und Tricasser (ab 293) in der Zwischenzeit geschah. Existierten diese in constantinischer oder jüngerer Zeit nicht mehr oder bestanden sie unter der Leitung eines Laeten-Praefekten, der in einer benachbarten Region seinen Amtssitz

⁷¹ Not. dign. occ. 42,37; Paneg. 4(8),21,1.

hatte, weiter fort? Einer relativen Chronologie nach diokletianischen Laeten-Verbänden (*Abb. 2*) und solchen jüngeren Gründungsdatums in der *Notitia* (*Abb. 3*) steht allerdings gegenüber, dass es – wie oben geschildert wurde – wahrscheinlich bereits unter Probus zur Bildung von Laeten-Verbänden kam und später unter Constantius aus den fränkischen Kriegsgefangenen seines Feldzuges nach 298 weitere Laeten-Einheiten geschaffen wurden, ohne dass die Namen der Verbände und deren Ansiedlungsorte überliefert wären. Von daher besteht durchaus die Möglichkeit, dass auch die in der *Notitia dignitatum* verzeichneten Laeten-Einheiten schon in diokletianischer oder noch etwas älterer Zeit gegründet worden sind. Da gerade Constantin im Ruf steht, die Bedeutung der Germanen im römischen Heer gesteigert zu haben, stellt sich die Frage, ob auch noch in seiner Regierungszeit Laeten-Verbände entstanden. In dem schon besprochenen Panegyricus von 310, mit dem der Redner auf die erfolgreichen Frankenkämpfe des Kaisers von 306 und 310 zurückblickt, wird zu Anfang der Taten seines Vaters Constantius, u. a. der von ihm angeordneten Ansiedlung von fränkischen Laeten in Gallien, gedacht⁷². Die Schilderung kontrastiert mit der der Kämpfe Constantins von 306. Hier wird der überlegene, offensive und aggressive Charakter der römischen Kriegsführung betont, der in blutigen Vergeltungsmaßnahmen in der *Germania magna* ihren Höhepunkt fand⁷³. Von einer Ansiedlung fränkischer Gefangener als Laeten in Gallien unter Constantin verlautet hier wie in anderen Quellen unmittelbar nichts. Ob die Anmerkung des Panegyrikers, dass die den Feldzug überlebenden erwachsenen Brukterer bei Zirkusspielen umgekommen, versklavt und zu einem Teil für den Militärdienst herangezogen worden seien, für Letztere auf die Bildung von neuen Laeten-Verbänden durch Constantin hindeutet, steht nicht fest, ist aber durchaus möglich⁷⁴. Es ist auch denkbar, dass der Kaiser die brukterischen Gefangenen in bereits existierende Laeten-Formationen einreihete. Schließlich wird man nicht ausschließen können, dass diese Männer einzeln oder in kleinen Gruppen in andere, ebenfalls schon bestehende Einheiten des spätantiken Grenz- oder Feldheeres untergemischt wurden.

Zusammenfassend ergibt sich der Befund, dass die Einrichtung von Laeten-Einheiten in Gallien wohl schon unter Probus begann, in der Zeit Diokletians sicher nachgewiesen ist und eventuell unter Constantin weitergeführt wurde. Möglicherweise hat später noch Julian, wie gezeigt werden wird, solche Einheiten gebildet. Noch jüngere Neugründungen von Laeten-Verbänden sind hingegen nicht wahrscheinlich. Da die Laeten bis ins 5. Jahrhundert hinein auch in den Rechtsquellen genannt werden, darf man annehmen, dass ihre Formationen zumindest teilweise bis zum Ende des Westreiches existierten⁷⁵.

In der althistorischen Forschung ist man sich nicht einig, wie sich der soziale und rechtliche Status der Laeten im Einzelnen gestaltete. Die unterschiedlichen Auffassungen berühren u. a. die Frage, ob die Laeten Besitzer des ihnen zugewiesenen Bodens waren oder ob sie auf Ländereien des privaten bzw. kaiserlichen Grundbesitzes arbeiteten, sowie die Frage, ob sie Inhaber des römischen Bürgerrechts waren oder nicht⁷⁶. Vor dem Hintergrund der besprochenen Schriftquellen der diokletianischen Zeit, welche doch die Unterordnung der Laeten unter die Gewalt Roms betonen, dürfte jeweils Zweites wahrscheinlicher sein, zumindest für die ersten Generationen.

Neben den Laeten nennt die *Notitia dignitatum* mit den Gentilen eine zweite Gruppe barbarischer Formationen in Gallien unter dem Kommando von Praefekten⁷⁷. Es handelt sich

⁷² Paneg. 7 (6),5,3; 7 (6),6,2–4.

⁷³ Paneg. 7 (6),10–13.

⁷⁴ Paneg. 7 (6),12,3.

⁷⁵ Cod. Theod. 13,11,10 (399); 7,20,12 (400); Novell. Sev. 2 (465).

⁷⁶ Vgl. Anm. 39.

⁷⁷ Not. dign. occ. 42,34–35.42.44.65–70.

um insgesamt elf Verbände, von denen vier aus Sueben (also Quaden), einer aus Taifalen und sechs aus Sarmaten bestanden. Diese alle aus dem Donaauraum kommenden Gruppen wurden in Gallien im Vergleich zu den Laeten im Schwerpunkt weiter südlich stationiert, vereinzelt sogar in der *Aquitania I* und *Aquitania II* (Abb. 3). Über den Zeitpunkt der Bildung der in der *Notitia* aufgeführten Gentilen-Verbände liegen keine sicheren Angaben vor. Da Julian Gentilen in seinem gallischen Heer hatte, ist zumindest ein *terminus ante quem* für die Existenz solcher Formationen gewonnen, demzufolge man mit der Bildung der Gentilen-Verbände in Gallien spätestens in constantinischer Zeit rechnen muss⁷⁸. Dass auch die Gentilen der Landwirtschaft in Gallien aufhelfen sollten, wird durch ihre Stationierungsorte nahe gelegt⁷⁹. Die Tätigkeit sowohl in der Landwirtschaft als auch im Militärdienst verbindet die Gentilen mit den Laeten. Auch hinsichtlich des sozialen und rechtlichen Status der Gentilen ist die Forschung bislang uneins⁸⁰. Die enge Verwandtschaft der Gentilen und der Laeten wird jedoch nicht nur durch ihre gemeinsame Aufgabenstellung, sondern auch dadurch unterstrichen, dass die in der Normandie ansässigen suebischen Gentilen und batavischen Laeten beide von einem Praefekten gemeinsam geleitet wurden⁸¹. Dies lässt keine großen sozialen und rechtlichen Unterschiede zwischen Gentilen und Laeten erwarten, sondern legt nahe, dass beide Mannschaften ursprünglich als Kriegsgefangene nach Gallien gekommen waren, dort unter der Aufsicht eines Praefekten siedelten, auf privatem oder kaiserlichen Grund Landwirtschaft betrieben und für den Militärdienst bereitstanden.

Dem steht auch nicht der Bericht Ammians entgegen, demzufolge die im gallischen Heer Julians dienenden Scutarier und Gentilen als Freiwillige in den Dienst Roms getreten waren⁸². Es ist durchaus denkbar, dass die in Gallien seit längerem existierenden Gentilen-Verbände im weiteren Verlauf, also in constantinischer und jüngerer Zeit, durch die Einreihung barbarischer Freiwilliger ergänzt werden konnten. Dies darf auch für die Laeten-Formationen als möglich gelten. Von daher kann man sich vorstellen, dass die ursprünglich repressive Struktur dieser zunächst im Wesentlichen aus Kriegsgefangenen zusammengestellten Einheiten sich in späterer Zeit auflockerte, u. a. durch die Rekrutierung von Männern aus dem Barbaricum, die aus freien Stücken und als Einzelne oder in Gruppen ins Reich kamen. Dadurch dürfte auch das ursprünglich wohl einheitliche ethnische Substrat der Laeten- und Gentilen-Verbände, auf das die Namen dieser Einheiten verweisen, mit der Zeit in den Hintergrund getreten sein.

Phase 4: 352–360 n. Chr.

Nachdem die Truppen des Usurpators Magnentius 351 die Schlacht bei Mursa gegen das Heer des Constantius II. verloren hatten, waren im darauf folgenden Jahr die Alamannen in das militärisch nur noch schwach gesicherte Gallien eingefallen und hatten dort zahlreiche Städte geplündert. Die alamannischen Verbände waren dann lange Zeit Beute machend durch Gallien gezogen, ohne auf nennenswerten Widerstand zu stoßen⁸³. Constantius führte daraufhin 354 und 355 in zwei möglicherweise wenig erfolgreichen Feldzügen römische Truppen an den Hochrhein, um von dort aus die Alemannen in ihren eigenen Siedlungsgebieten

⁷⁸ Amm. 20,4,3.

⁷⁹ Vgl. auch Cod. Theod. 7,15,1.

⁸⁰ Vgl. Anm. 39.

⁸¹ Not. dign. occ. 42,34.

⁸² Amm. 20,4,4.

⁸³ Amm. 16,12,5.

anzugreifen⁸⁴. Während die Alamannen also römische Gegenaktionen hinnehmen mussten, gelang den Germanen am Niederrhein zur gleichen Zeit ein bedeutender Schlag. Nach dem Tod des nur wenige Wochen in Köln residierenden Usurpators Silvanus konnten die Franken 355 die Hauptstadt der *Germania II* nach hartnäckiger Belagerung einnehmen und zerstören⁸⁵. Als der Caesar Julian Ende 355 nach Gallien kam, bot sich ihm nach eigener Schilderung besonders in den rheinnahen Gebieten ein Bild der Verwirrung und Verwüstung⁸⁶. Sehr viele Germanen hatten sich im Umfeld der von ihnen zerstörten Städte – Julian gibt deren Zahl mit etwa 45 an – niedergelassen. Er beschreibt, dass sich diese von Germanen okkupierte Zone entlang des Hoch-, Ober- und Niederrheins erstreckte, also gleichermaßen die Provinzen *Sequania*, *Germania I* und *Germania II* erfasst hatte. Daraus geht hervor, dass nach 352 auch die Franken über den Niederrhein nach Gallien vorgestoßen waren. Die Sachsen waren an den Vorstößen in die *Gallia* ebenso beteiligt und waren vermutlich im Wesentlichen in die heute niederländischen Teile der *Germania II* eingedrungen⁸⁷. Nach Julian betrug die Breite der germanischen Siedlungszone an der Westseite des Stroms etwa 300 Stadien, d.h. ungefähr 55 km. Der Siedlungszone war noch eine ca. 165 km breite, verödete Plünderungszone vorgelagert. Dieses von Germanen besetzte oder verwüstete Gebiet erstreckte sich also über einen ungefähr 220 km breiten Streifen links des Rheins (*Abb. 4*).

Vereinzelt hatten die Germanen auch noch weiter nach Gallien hinein, fast bis zum Atlantik, vordringen können⁸⁸. Dies bestätigt teilweise auch der Bericht des Ammian, demzufolge die Alamannen 356 Autun belagerten und mit den Truppen Julians im Gebiet von Auxerre und Troyes, also 250 bis 300 km vom Rhein entfernt, in Scharmützel gerieten⁸⁹. Dass die Germanen gerade den römischen Städten Galliens hart zusetzten und zahlreiche von ihnen belagert, geplündert und verwüstet hatten, wird auch in anderen Schriftquellen berichtet⁹⁰. Libanios zufolge brachten die Germanen die in den gallischen Städten gemachte Beute und die gefangen genommenen Stadtbewohner in die *Germania magna*. Die Barbaren bestellten die von ihnen in Gallien in Besitz genommenen Äcker selbst und zwangen ihre gallorömischen Gefangenen, ihrerseits die Felder in der *Germania magna* zu bearbeiten⁹¹. Hierin drückte sich ganz offensichtlich die Wertschätzung der gallorömischen Agrarlandschaft durch die Germanen und deren Willen aus, sich hier – also in der beschriebenen Siedlungszone links des Rheins – dauerhaft niederzulassen. Auch Ammian erwähnt die Inbesitznahme gallorömischer Ländereien durch die Germanen. Als Julian 356 mit seinem Heer in Lothringen stand, erfuhr er, dass die Alamannen Straßburg, Brumath, Zabern, Seltz, Speyer, Worms und Mainz in Besitz genommen hatten und im ländlichen Hinterland dieser Orte siedelten⁹². Anlässlich der Instandsetzung der Festung von Zabern 357 lagerte Julian dort Nahrungsmittel für ein ganzes Jahr ein, die von den Feldern stammten, die die Alamannen im Umland von Zabern bestellt hatten⁹³. Auch anderenorts brachten römische Soldaten die Ernte auf gallischen Feldern ein, welche von den nach 352 eingedrungenen Germanen gepflügt worden waren⁹⁴. Ein interessantes Schlaglicht bezüglich der Form der germanischen Landsiedlungen auf römischem Gebiet wirft eine Bemerkung Ammians im Zusammenhang mit der Strafak-

⁸⁴ Amm. 14,10,1–16; 15,4,1–13.

⁸⁵ Amm. 15,8,19.

⁸⁶ Iul. ad Ath. 277 D ff. 279 A ff.

⁸⁷ Zos. hist. 3,1,1.

⁸⁸ Zos. hist. 3,3,1.

⁸⁹ Amm. 16,2,1–7.

⁹⁰ Lib. or. 18,31–35; Eutr. 10,14; Socr. 3,1; Zos. hist. 3,1,1; 3,5,1.

⁹¹ Lib. or. 18,34. – Vgl. auch Lib. or. 12,44.

⁹² Amm. 16,2,12.

⁹³ Amm. 16,11,11. – Vgl. auch Lib. or. 18,52.

⁹⁴ Lib. or. 18,52.

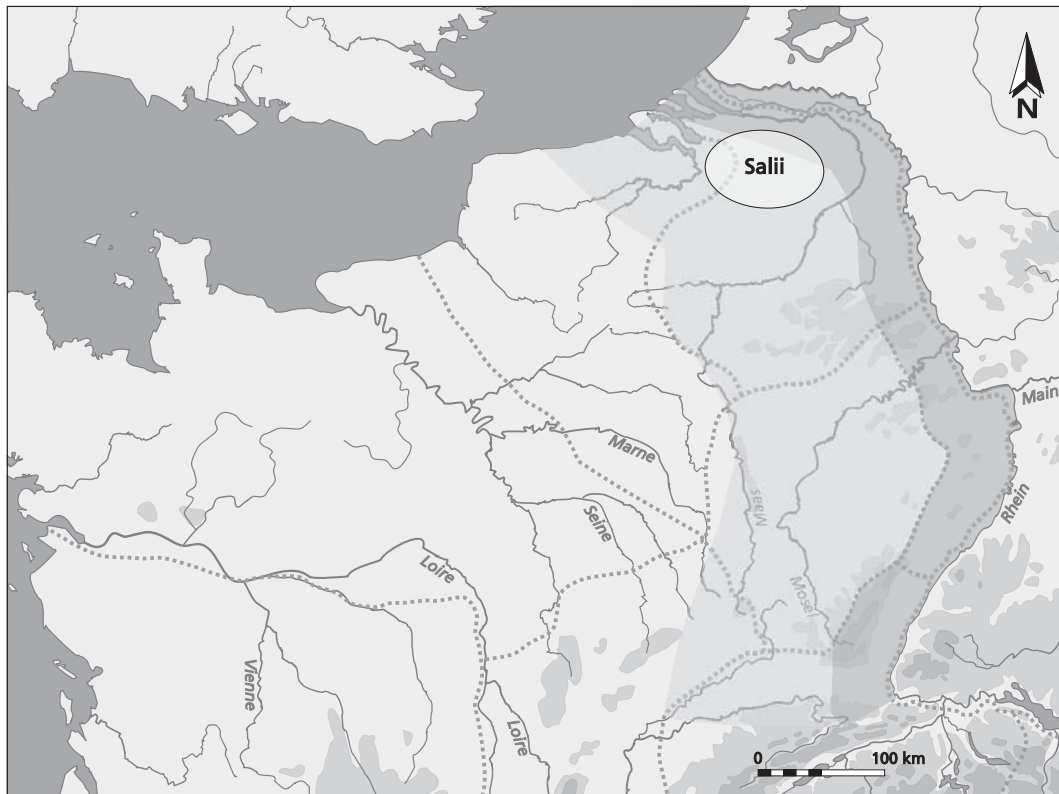


Abb. 4. Germanische Landnahmezone (dunkel gerastert) und Plünderungszone (hell gerastert) in Gallien 352–355 n. Chr. (nach Jul. ad Ath.) sowie Siedlungsgebiet der Salier in der *Toxandria* 358 n. Chr. (nach Amm.). – Kartengrundlage: K. Ruppel, RGK.

tion gegen die im Untermaingebiet ansässigen Alamannen 357 nach der Schlacht bei Straßburg. Die Alamannen hatten in diesem Gebiet, das bis zur Aufgabe des obergermanischen Limes um 260 Teil des Reiches gewesen war, die *villae rusticae* in Besitz genommen und bewohnten dort, als Julian mit seinen Truppen eintraf, in römischer Art gebaute Wohnhäuser⁹⁵. Ob die zur selben Zeit links des Rheins siedelnden Germanen in gleicher Weise verlassene gallorömischen Villen weiternutzten, wird nicht überliefert, dürfte aber vor diesem Hintergrund anzunehmen sein.

Ammian merkt an, dass die Germanen die Städte als Siedlungsorte mieden⁹⁶. Ihr Interesse an den gallischen Städten war offenbar vorrangig durch das Verlangen nach Beute bestimmt. 356 gewann Julian das von Franken eroberte Köln zurück und schloss mit ihren Königen einen Vertrag⁹⁷. Der nur kurze Bericht des Ammian ist hinsichtlich des konkreten Vorgangs der Rückgewinnung Kölns nicht ganz klar, legt aber nahe, dass die Franken – wenn sie denn überhaupt in der Stadt saßen – die Stadtmauern nicht besetzt hatten, was es Julian ermöglicht hätte, ohne Belagerung und ohne große Kämpfe in die Stadt einzudringen. Eine Ansiedlung von Franken im Hinterland von Köln wird in diesem Zusammenhang nicht erwähnt, ist aber auf Grund der von Julian festgehaltenen und oben geschilderten Gesamtsitua-

⁹⁵ Amm. 17,1,7.

⁹⁶ Amm. 16,2,12.

⁹⁷ Amm. 16,3,1–2; Iul. ad Ath. 279 B.

tion am Rhein wahrscheinlich⁹⁸. Dass trotz der Wiedergewinnung von Köln noch keine neue Stabilität gewonnen war, zeigt das Vordringen einer Beute machenden Schar von 600 leicht bewaffneten Franken in den Raum zwischen Jülich und Maas im Winter 357/358⁹⁹. Die germanische Besiedlung im Hinterland von Köln dürfte weiterexistiert haben, da von einer Aufhebung germanischer Landsiedlungen in der *Gallia* durch Julian an keiner Stelle die Rede ist. Gallische Siedlungslandschaften konnten in diesen Jahren offenbar zur gleichen Zeit germanische Siedler aufnehmen wie auch Ziel germanischer Raubzüge sein.

Obgleich Laeten und Gentilen zuverlässig im gallischen Heer Julians kämpften, gab es auch gefährliche Aktionen von Laeten, die sich angesichts der allgemeinen Wirren gegen Rom wandten, wie eine Episode von 357 illustriert. Ein Verband offenbar in der *Belgica I* ansässiger Laeten war zwischen der Heeresgruppe des von Reims kommenden Julian und der im Raum von Augst operierenden Armee des *Magister equitum* Barbatio nach Süden vorgestoßen, hatte Lyon erreicht, die Stadt vergeblich belagert und daraufhin deren Umland geplündert und verwüstet¹⁰⁰.

Den vorliegenden Schriftquellen nach ging es Julian in Gallien in erster Linie darum, die Germanen aus den römischen Städten und Kastellen zu vertreiben, diese wieder in den alten Stand zu versetzen, deren Versorgung zu sichern und schließlich plündernde germanische Verbände zu bekämpfen, um die innere Sicherheit Galliens wiederherzustellen. Hinsichtlich der Germanen, die sich auf dem flachen Lande links des Rheins nach 352 als Siedler niedergelassen hatten und dort Landwirtschaft betrieben, verhielt er sich anscheinend – wohl mit Blick auf die Versorgung des Landes mit Nahrungsmitteln – pragmatisch, ohne dass über die Verfahrensweise Julians, die ja auch alte Eigentumsrechte berührt haben muss, Näheres bekannt wäre. Da die Quellen über eine mögliche Vertreibung germanischer Landsiedler in Gallien schweigen, darf vermutet werden, dass Julian diese Germanen im Reichsgebiet duldete.

Eine besondere Situation liegt im Fall der salischen Franken vor, die Julian 358 bei dem Ort *Toxandria* bzw. in der Landschaft *Toxandria*, wohl im Gebiet der heutigen Landschaften Brabant und Antwerpen beiderseits der belgisch-niederländischen Grenze, antraf¹⁰¹. Ammian berichtet, dass diese Germanen dort schon seit längerem ohne die Billigung Roms ihre Wohnsitze errichtet hatten. Durch taktisch geschickte Manöver gelang es Julian, die Salier zu überrumpeln und zur Übergabe (*deditio*) zu zwingen, samt ihrer Habe und ihren Kindern, wie Ammian es ausdrückt (*dedentes se cum opibus liberisque*)¹⁰². Diese Formulierung entspricht der *deditio* der in die *Batavia* eingedrungenen und nach 293 unter Constantius I. als Laeten angesiedelten Franken¹⁰³. Offensichtlich wurde den Saliern durch Julian das Bleibe-recht in der *Toxandria* gewährt, wobei die zitierte schriftliche Überlieferung nahe legt, dass der ihnen zugewiesene Stand nicht der von Foederaten, sondern der von Laeten war. Über weitere Einzelheiten dieses Vorgangs verlautet in den Quellen nichts. Warum in der *Notitia dignitatum* für das Gebiet der *Toxandria* aber kein Laetenpräfekt aufgeführt wird, lässt sich nicht mit Sicherheit beantworten (*Abb. 3*). Nicht auszuschließen ist, dass die salischen Laeten durch den Präfekten einer benachbarten Region, etwa den von Tongern, mitverwaltet wur-

⁹⁸ Iul. ad Ath. 277 D ff. 279 A ff.

⁹⁹ Amm. 17,2,1–4.

¹⁰⁰ Amm. 16,11,3–7. Es ist nicht ausgeschlossen, dass an dieser Stelle ursprünglich nicht *Laeti*, sondern *Lentienses* stand, also der Name eines nördlich des Bodensees siedelnden alamannischen Stammes, der für seine Plünderungszüge nach Gallien bekannt war; vgl. Amm. 15,4,1; 31,10,2 ff.

¹⁰¹ Amm. 17,8,1–4; Iul. ad Ath. 280 B. – Der ebenfalls zu berücksichtigende Bericht des Zos. hist. 3,6,1–8,1 bleibt in vielem dunkel.

¹⁰² Amm. 17,8,4.

¹⁰³ Vgl. Paneg. 4 (8),8,4: „*quominus dicioni tuae divinitatis omnes sese dedere cogerentur et cum coniugibus ac liberis ceteroque examine necessitudinum ac rerum suarum ad loca olim deserta transirent*“.

den. Auch ist es möglich, dass die Salier irgendwann in nachjulianischer Zeit aus ihrem Stand als Laeten entlassen wurden und um 425, als die *Notitia* redigiert wurde, bereits als Foederaten dem Reich angehörten. Die wahrscheinlichste Lösung ist wohl die, dass Julian 358 bei der Lösung der Frage, wie mit den Saliern in der *Toxandria* umzugehen sei, auf die altbekannte Rechtsform des Laetenstandes zurückgriff, ohne allerdings die damit früher verbundenen Inhalte, nämlich Ansiedlung in weit entfernten Gegenden und Verpflichtung zum Kriegsdienst in speziellen Einheiten, in diesem Fall verwirklichen zu können oder zu wollen. Vermutlich kam es Julian darauf an, dass die Salier im mutmaßlich verödeten Toxandrien im Interesse der Städte und Kastelle an Rhein und Kanalküste Ackerbau und Viehzucht betrieben. Auch dürfte die Stabilität des Niederrheingebietes angesichts der wichtigen Getreidelieferungen aus Britannien, die über den Fluss nach Gallien kamen, eine Rolle gespielt haben¹⁰⁴.

Dass die Salier bereits 358 den Status von im Reich ansässigen Foederaten erhalten hätten, verträgt sich nicht mit dem Wortlaut der Überlieferung und ist auch im gegebenen historischen Rahmen, der erst durch das *foedus* des Theodosius mit den Goten 382 einen solchen Vorgang kennt, nur schlecht denkbar. Es fragt sich, warum Julian zunächst mit seinem Heer gegen die salischen Siedler in Toxandrien vorging, während er die anderen, weiter südlich auf gallischem Boden ansässigen Germanen offenbar duldete. Der Grund dürfte darin liegen, dass die Salier als Großgruppe in das Reichsgebiet gekommen waren, die – als Julian sich ihnen näherte – sogar Gesandte zu ihm schickten, um ihm ihre Forderungen vorzutragen und darüber Verhandlungen anzubieten¹⁰⁵. Dies mochte Julian, der ja nach Gallien bekommen war, um dort Roms Herrschaft wieder aufzurichten, sicher nicht hinnehmen. In den südlicheren Rheingebieten lag der Fall wahrscheinlich anders. Hier legt die schriftliche Überlieferung nahe, dass die germanischen Landsiedler wohl nicht in großen, geschlossenen und fest organisierten Gruppen, sondern eher als Individuen, in Familien oder in Familienverbänden ins Land gekommen waren, so dass die römische Führung hier nicht die Notwendigkeit sah, massive Machtmittel gegen diese Leute einzusetzen. Die oben erwähnte vage Angabe über den Zeitpunkt der Ankunft der Salier in der *Toxandria* gab in der Forschung teilweise Anlass zu der unzutreffenden Vermutung, sie seien schon 341 nach Gallien gekommen und identisch mit jenen Franken, mit denen Constans 342 einen Vertrag geschlossen hatte¹⁰⁶. In dem für die Ereignisse des Jahres 358 in der *Toxandria* allein maßgeblichen Bericht des Ammian findet eine solche Deutung keine Unterstützung¹⁰⁷. Dass Ammian es der Erwähnung wert fand, dass die Salier bereits seit längerem (*olim*) im Land waren, ergibt sich folgerichtig aus seiner Schilderung der bis dahin stattgefundenen Ereignisse während des gallischen Feldzuges Julians. Bis zu seinem Zusammentreffen mit den Saliern hatte Julian, wenn er mit größeren geschlossenen Einheiten der Alamannen und Franken zu tun bekam, nur mobile Kriegerverbände kennen gelernt, die das Land auf der Suche nach Beute durchstreiften, Städte belagerten und plünderten und sich ihm in Schlachten oder Scharmützeln in den Weg stellten. Bei diesen Einheiten handelte es sich vermutlich um Scharen, die in der *Germania magna* ansässig waren und von dort aus den oben genannten Motiven immer wieder in die *Gallia* vorstießen. Mit den Saliern hingegen begegnete Julian zum ersten Mal ein geschlossener germanischer Verband, der sich in der *Toxandria* als Siedlungsgemeinschaft niedergelassen hatte und der im Unterschied zu den erwähnten Mobilverbänden nicht nur vorübergehend da war, sondern – dies war für Ammian in diesem Zusammenhang etwas Neues und damit bemerkenswert – bereits ‚seit längerem‘, eben als Siedler. Dies dürfte der Hintergrund für die Ver-

¹⁰⁴ Amm. 18,2,3; Iul. ad Ath. 280 A; Lib. or. 18,83; Eun. hist. fr. 12; Zos. hist. 3,5,2.

¹⁰⁵ Amm. 17,8,3.

¹⁰⁶ Amm. 17,8,3; KRAFT 1958.

¹⁰⁷ Vgl. Amm. 17,8,1–4.

wendung der besagten Sentenz sein und nicht die Absicht, auf eine weit zurückliegende Vergangenheit zu verweisen. Daher darf es als wahrscheinlich gelten, dass die salischen Franken erst nach 352 in die *Toxandria* gekommen waren und dort seit einigen Jahren lebten, ehe Julian mit ihnen zusammentraf.

Ein weiterer Stamm der Franken, die Chamaven, war ebenfalls mit dem Ziel der Landnahme nach Nordgallien eingedrungen¹⁰⁸. Deren Standorte gibt Ammian nicht an. Jedoch dürften sich die Chamaven, als Julian auf sie stieß, im Gebiet von Niederrhein und Niedermaas, also nördlich und östlich der Salier befunden haben. Auch sie scheinen – wie die Salier – als geschlossener Stamm oder Stammesteil mit einheitlicher Führung nach Gallien gekommen zu sein. Als sie vom Heer Julians angegriffen und abgedrängt worden waren, schickten sie Gesandte, um mit Julian zu verhandeln. Dieser verlangte den Abzug der Chamaven aus Gallien und ihre Rückkehr in ihre alten Wohnsitze in der *Germania magna*, was schließlich vertraglich besiegelt wurde. Was Julian veranlasste, die Salier in Nordgallien zu belassen, hingegen die Chamaven von dort zu vertreiben, wird nicht geschildert. Man kann vermuten, dass Julian – um die innere Sicherheit des äußersten Nordgallien besorgt – nicht mehrere geschlossene Frankenverbände zugleich auf römischem Reichsgebiet siedeln lassen wollte.

Möglicherweise hat Julian die Ansiedlung von Germanen in den Landstrichen des östlichen Galliens nicht nur geduldet oder wie im Fall der Salier nachträglich sanktioniert, sondern auch selbst gefördert. Als er 360 gegen die rechts des Niederrheins wohnenden fränkischen Chattuarier, die immer noch Raubzüge in Gallien unternahmen, zu Felde zog, nahm er viele von ihnen gefangen¹⁰⁹. Es ist denkbar, dass diese Gefangenen als Laeten im Lingonengebiet angesiedelt wurden. Zumindest ist von dort ein *Pagus Attuariorum* überliefert¹¹⁰. Es kann allerdings nicht ausgeschlossen werden, dass dieser *pagus*-Name auf die Ansiedlungen unter Constantius I. zurückgeht, der ja bereits nach 293 Franken als Laeten zu den Lingonen schickte¹¹¹. Weitere Nachrichten, die darauf hindeuten, dass Julian die Ansiedlung von Laeten in Gallien veranlasst haben könnte, liegen nicht vor.

Phase 5: 363–393 n. Chr.

Ausgelöst durch die Nachricht vom Tode Julians 363 kam es zu erneuten Einfällen der Germanen nach Gallien¹¹². In diesem Zusammenhang berichtet Ammian besonders ausführlich über die Kämpfe des 364 zur Regierung gelangten Valentinian gegen die Alamannen. Der Kaiser hatte es bereits in den ersten Jahren seiner Herrschaft mit mehreren Vorstößen alamannischer Verbände zu tun, die vor allem im Osten Galliens operierten¹¹³. Dabei handelte es sich offensichtlich um reine Beutezüge größerer Trupps, die sich nirgendwo fest niederließen, sondern weite Gebiete durchstreiften¹¹⁴. Aufschlussreich hinsichtlich verschiedener Details ist die Schilderung der Kämpfe römischer Einheiten gegen drei alamannische Abteilungen, die 366 plündernd Lothringen und die Champagne durchzogen¹¹⁵. Obgleich die Angaben über die zahlenmäßige Stärke der Alamannen zu hoch sein dürften – allein beim letzten Tref-

¹⁰⁸ Amm. 17,8,5; Iul. ad Ath. 280 B. – Vgl. Eun. hist. fr. 12.

¹⁰⁹ Amm. 20,10,2.

¹¹⁰ ZÖLLNER 1970, 13 f. (mit Lit.).

¹¹¹ Paneg. 4 (8),21,1.

¹¹² Amm. 30,7,5; Zos. hist. 4,3,1.

¹¹³ Amm. 26,4,5; 26,5,7–9; 27,1,1–6.

¹¹⁴ Amm. 27,2,1.

¹¹⁵ Amm. 27,2,1–9.

fen sollen angeblich 6000 von ihnen umgekommen sein – dürften ihre drei Abteilungen zusammengenommen mehrere tausend Krieger umfasst haben¹¹⁶. Interessant ist auch, dass die Plünderung und Verwüstung römischer Villen durch Germanen, die natürlich ebenso in der Zeit vor Valentinian stattgefunden hatten, hier ausdrücklich erwähnt werden¹¹⁷. Bemerkenswert ist darüber hinaus, dass Ammian von einer Eroberung und Verwüstung der Städte durch Franken und Alamannen unter der Regierung Valentinians fast nichts zu berichten weiß, während in den Jahren 352 bis 355 viele von ihnen unter den Germanen schwer zu leiden gehabt hatten. Angesichts dieser bösen Erinnerungen bedrängten die Vertreter der bedeutenden Städte Galliens den Kaiser 365, im Land zu bleiben und nicht gegen den Usurpator Procopius in den Osten zu ziehen¹¹⁸. Letztlich scheint von den Städten aber allein Mainz Schaden genommen zu haben, als 368 während des Oster- oder Pfingstfestes Alamannen in die zu diesem Zeitpunkt von römischem Militär nicht besetzte Stadt eindrangen, dort Bewohner gefangen nahmen und mit sich wegführten¹¹⁹. Unter normalen Bedingungen waren die umwehrten spätrömischen Städte Ost- und Nordostgalliens vor Germanen sicher, es sei denn, dass ihre Garnisonen, wie die von Mainz, vorübergehend nicht besetzt oder die römischen Truppen, wie unter Valerian oder Magnentius, zu großen Teilen in andere Reichsteile abgezogen worden waren¹²⁰. Über die Kämpfe dieser Jahre mit den Franken und Sachsen äußert sich Ammian weit weniger ausführlich. 367/368 fielen Verbände beider Völker nach Nordgallien ein. Es ist deutlich, dass es sich um Raubzüge handelte, wobei alle weiteren Einzelheiten offen bleiben¹²¹. Zu einem erneuten Plünderungszug von Sachsen kam es 370, als sie mit ihren Schiffen an die römische Grenze, also das Mündungsgebiet des Rheins, herangefahren waren und von dort aus ins Reichsgebiet vorstießen. Hier stellten sich ihnen römische Truppen entgegen, denen sie sich ergaben und im Rahmen eines Waffenstillstands viele junge Männer als Rekruten überließen, ehe sie bei ihrem Rückzug treulos von den Römern angegriffen und niedergemacht wurden¹²². Diese Ereignisse fanden wahrscheinlich in der von den salischen Franken bewohnten *Toxandria*, nahe bei einem Ort mit dem Namen *Deuso* statt¹²³.

Als die Westgoten in das römische Thrakien einbrachen und Gerüchte umliefen, dass der seit 375 regierende Gratian mit gallischen Truppen an die untere Donau ziehen würde, kam es 378 zu Einfällen der alamannischen Lentienser über den Oberrhein nach Gallien¹²⁴. In der Schlacht bei Horburg im Elsass, einem Vorort von Colmar, gelang es dem römischen Heer, die Alamannen zu besiegen. Die Lentienser zogen sich auf die Höhen des Schwarzwaldes zurück, wurden dort durch von Gratian geführte Truppen weiter bekämpft, bis sie sich schließlich ergaben und junge Rekruten für das römische Heer stellten. Dies war zugleich der letzte Feldzug eines römischen Kaisers über den Rhein hinweg. 379 kam es zu erneuten Einfällen der Alamannen nach Gallien, denen sich Gratian ebenfalls persönlich entgegenstellte¹²⁵.

Von einer Ansiedlung von Germanen in der *Gallia* unter Valentinian und Gratian, sei es durch ihre eigenmächtige Einwanderung, sei es durch Maßnahmen der Kaiser, wird also

¹¹⁶ Amm. 27,2,7.

¹¹⁷ Amm. 27,2,2.

¹¹⁸ Amm. 26,5,12.

¹¹⁹ Amm. 27,10,1–2.

¹²⁰ Der Abzug der Mainzer Limitan-Truppen kann mit der Vorbereitung des Feldzuges Valentinians gegen die rechtsrheinischen Alamannen 368 in Zusammenhang stehen. Vgl. Amm. 27,10,5–16.

¹²¹ Amm. 27,8,5.

¹²² Amm. 28,5,1–7; 30,7,8.

¹²³ Hier. chron. a. Abr. 246^h; Oros. hist. 7,32,10.

¹²⁴ Amm. 31,10,1–18; Ps.-Aur. Vict. 47,2; Hier. chron. a. Abr. 248^f; Oros. hist. 7,33,8; Prosp. chron. 1160 p. 460.

¹²⁵ Socr. 5,6,2; Auson. grat. act. 82.

nichts berichtet. Dies dürfte mit der historischen Situation übereinstimmen, obgleich Valentinian durchaus anderenorts Germanen auf Reichsgebiet ansiedeln ließ, wie Ammian anlässlich des vom *Magister equitum* Theodosius geleiteten Feldzuges schildert, den dieser von Raetien aus in der Alamannia durchführte¹²⁶. Die kriegsgefangenen Alamannen wurden durch Valentinian jedoch nicht in Gallien, sondern in der Po-Ebene als *tributarii* angesiedelt.

Während der Usurpation des Magnus Maximus, der von 383 bis 388 Britannien, Gallien und die spanischen Provinzen beherrschte, mag es zu einem weiteren Zustrom von Germanen nach Gallien durch die dem Gegenkaiser dienenden zahlreichen barbarischen Hilfstruppen gekommen sein. Durch einen Brief des Ambrosius ist bekannt, dass Magnus Maximus eine große Anzahl von Barbaren, deren Ethnikum nicht genannt wird, in sein Heer eingliedert hatte¹²⁷. Im letzten Jahr seiner Herrschaft kam es zu Einfällen von Sachsen und Franken nach Gallien¹²⁸. Über den Vorstoß der Franken, die in die *Germania II* einbrachen, auch die Grenzregion der *Belgica II* berührten und weite Gebiete verwüsteten, berichtet Sulpicius Alexander¹²⁹. Auch hier handelte es sich um Plünderungszüge, bei denen die Germanen ihre Beute über den Rhein in ihre Heimat brachten. Die von Neuss aus unternommene Vergeltungsaktion in der *Germania magna* führte für die daran beteiligten römischen Einheiten zu einer vollständigen Niederlage. Im Winter 392/393 ging das römische Heer unter der Führung Arbogasts erneut über den Rhein, um den Franken den Machtanspruch Roms zu demonstrieren, bevor der Heerführer 394 mit einem großen Teil der gallischen Truppen zum Kampf gegen Theodosius nach Italien aufbrach¹³⁰.

Phase 6: 406–409 n. Chr.

Die Bedrohung Italiens durch die Westgoten unter Alarich führte dazu, dass der Heermeister Stilicho 401 größere Teile des britannischen und gallischen Heeres nach Italien abzog¹³¹. Vermutlich auch als Folge dieser Schwächung der Rheingrenze überschritten 406 – der Chronik des Prosper Tiro zufolge am letzten Tag des Jahres – Vandalen, Sueben und Alanen, aber auch Teile der Burgunder und Alamannen sowie weiterer barbarischer Stämme den Rhein und strömten nach Gallien¹³². Mit Rom verbündete fränkische Verbände hatten sich noch auf rechtsrheinischem Gebiet der Koalition entgegengestellt, um diese an einem Vorstoß ins Reichsgebiet zu hindern¹³³. Nachdem die Franken jedoch überrannt worden waren, betraten die Barbaren zunächst den Boden der *Germania I*¹³⁴. Dass der Übergang über den Strom in der Gegend von Mainz stattfand, ist denkbar, aber mangels einer sicheren Überlieferung ungewiss¹³⁵. Aus den verstreuten Nachrichten ist die Bewegungsrichtung der Eindringlinge in etwa zu erschließen. Von der *Germania I* aus wandten sie sich nach Westen in das Gebiet der Belger, anschließend in südwestlicher Richtung nach Aquitanien¹³⁶. In den

¹²⁶ Amm. 28,5,15.

¹²⁷ Ambr. epist. 30 (24),4,8; Vgl. auch Oros. hist. 7,35,4.

¹²⁸ Ambr. epist. 74 (40),23.

¹²⁹ Sulp. Alex. 1,1 bei Greg. Tur. 2,9.

¹³⁰ Sulp. Alex. 3–6 bei Greg. Tur. 2,9.

¹³¹ Claud. bell. Poll. 405–429.

¹³² Hier. epist. 123,15,2–4; Oros. hist. 7,38,3–5; 7,40,3–4; Salv. gub. 7,50; Chron. Gall. 1,6 p. 630; 4,55 p. 652; Prosp. chron. 1230 p. 465; Frigeridus 1 bei Greg. Tur. 2,9; Zos. hist. 6,3,1.

¹³³ Oros. hist. 7,40,3; Frigeridus 1 bei Greg. Tur. 2,9.

¹³⁴ Salv. gub. 7,50.

¹³⁵ ZÖLLNER 1970, 25 Anm. 10 (mit Lit.).

¹³⁶ Salv. gub. 7,50.

Pyrenäen wurden sie an einem Übergang nach Spanien gehindert, wodurch es nach Orosius zu einem Rückstrom in die umliegenden gallischen Provinzen kam, vermutlich also in erster Linie in die *Aquitania* und die *Narbonensis*. Nach seinem Zeugnis muss es sich bei der Bewegung vom Oberrhein zum spanischen Grenzgebiet um einen raschen Vorstoß gehandelt haben, dessen Ziel offensichtlich die Iberische Halbinsel war¹³⁷. Da die Barbaren ihr Ziel Spanien fürs Erste nicht erreichten, streiften sie plündernd durch die Provinzen des südlicheren Teil Galliens, vielleicht durch ganz Gallien¹³⁸.

Vor diesem Hintergrund könnte man vermuten, dass die bei Hieronymus genannten eroberten und verwüsteten Städte und Landschaften Galliens¹³⁹ nicht durchweg kurz nach dem Silvestertag 406 Schaden nahmen, sondern erst nach dem genannten Rückstrom, also von 407 bis 409, jenem Jahr, in dem die Vandalen, Sueben und Alanen schließlich doch den Zugang nach Spanien erlangten¹⁴⁰. Hieronymus zählt in einem nach August 408 und vor dem Übertritt der Vandalen, Sueben und Alanen nach Spanien geschriebenen Brief mit Mainz, Worms, Reims, Tournai, Speyer und Straßburg sechs Städte und mit den Ambianern, den Atrebatern und den Morinern drei *civitates* auf, die in die Hand der Germanen gekommen seien. Die *Aquitania*, die *Lugdunensis* und die *Narbonensis* werden von ihm mit Ausnahme weniger Städte als zerstört bezeichnet¹⁴¹. Die sechs genannten Städte und die drei *civitates* verteilen sich auf die beiden Provinzen *Germania I* und *Belgica II*, die zerstörten Provinzen repräsentieren in etwa die südlichere Hälfte Galliens (*Abb. 5*). Es fragt sich, wie diese von Hieronymus geschilderte Dreiteilung der durch die Barbareneinfälle 406/407 betroffenen Gebiete Galliens zu deuten ist. Es liegt nahe, in den verwüsteten Landstrichen der *Aquitania*, der *Lugdunensis* und der *Narbonensis* die von Orosius erwähnten, von den Pyrenäen aus betrachtet umliegenden Provinzen zu sehen, die zwischen 407 und 409 durch den Rückstrom der Vandalen, Sueben und Alanen in Mitleidenschaft gezogen wurden¹⁴². Die schriftliche Überlieferung lässt vermuten, dass die Barbaren sich in diesen Gebieten nicht auf Dauer niederlassen wollten, sondern sie in erster Linie mit der Absicht, Beute zu gewinnen, durchzogen, ehe sie 409 in großen Teilen nach Spanien vordringen konnten.

Anders die Situation am Oberrhein, vom dem Hieronymus berichtet, dass dort die wichtigen, unmittelbar am Rhein gelegenen Zentren Mainz, Worms, Speyer und Straßburg unter germanische Herrschaft geraten waren¹⁴³. Von Worms wird vermerkt, dass die Stadt erst nach langer Belagerung durch die Germanen fiel. Mainz wird als erobert und zerstört, ein Teil seiner Bevölkerung als massakriert beschrieben. Vermutlich war also die gesamte Provinz *Germania I* einschließlich ihres agrarisch geprägten Hinterlandes zur Zeit der Abfassung des Briefes des Hieronymus von Germanen okkupiert worden. Sollten in diesen Jahren dieselben Verhältnisse geherrscht haben wie bei den Germaneneinfällen nach 352, könnte man vermuten, dass die Städte von den Germanen zwar geplündert, aber eher nicht bewohnt, das Hinterland dagegen von ihnen zumindest zum Teil besiedelt worden war. Man darf in den von Hieronymus nicht näher bezeichneten Germanen wohl die ebenfalls 406/407 über den Rhein vorgestoßenen Burgunder und Alamannen vermuten. In welcher Weise sich die beiden Stämme die Gebiete westlich des Oberrheins aufteilten, lässt die Überlieferung nicht erkennen.

¹³⁷ Oros. hist. 7,40,3.

¹³⁸ Hier. epist. 123,15,2; Prosp. carm. de prov. 25–34; Zos. hist. 6,3,1; 6,5,2.

¹³⁹ Hier. epist. 123,15,3.

¹⁴⁰ Oros. hist. 7,40,9–10; Prosp. chron. 1237 p. 465; Hydat. 42.

¹⁴¹ Hier. epist. 123,15,3.

¹⁴² Oros. hist. 7,40,3.

¹⁴³ Hier. epist. 123,15,3.

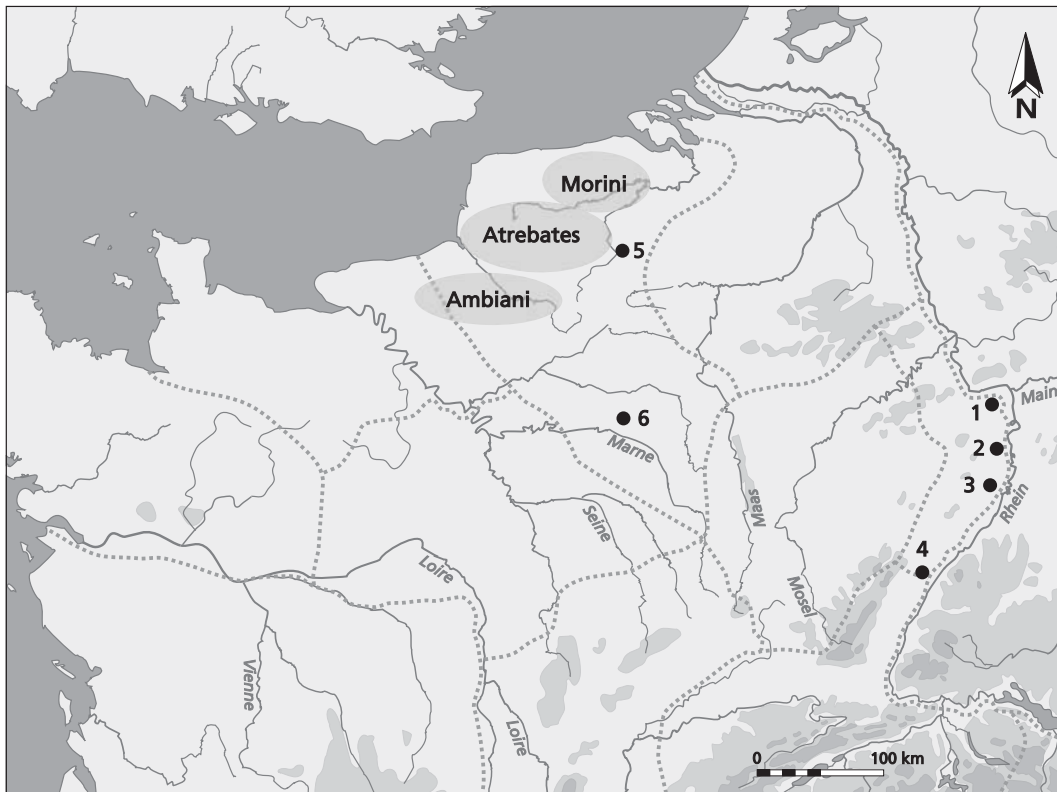


Abb.5. Nach dem Barbareneinfall nach Gallien 406/407 unter germanische Herrschaft geratene Städte und *civitates* in Nordgallien (nach Hier. epist.). – 1 Mainz; 2 Worms; 3 Speyer; 4 Straßburg; 5 Tournai; 6 Reims. – Kartengrundlage: K. Ruppel, RGK.

Gewisse Schwierigkeiten bereitet zunächst die Deutung der germanisch beherrschten Territorien im Gebiet der Ambianer (um Amiens), Atrebatens (um Arras) und Moriner (um Boulogne) sowie der Menapier (um Tournai) und Remer (um Reims)¹⁴⁴. Bis auf Reims listet Hieronymus hier an der Küste gelegene oder doch relativ küstennahe, einander benachbarte Landstriche im Norden der *Belgica II* auf (Abb. 5). Dass diese Gebiete 407 bis 409 von den Vandalen, Sueben und reiternomadischen Alanen bzw. den Burgundern und Alamannen in Besitz genommen wurden, ist nicht völlig auszuschließen, jedoch angesichts der oben geschilderten historischen Zusammenhänge und der diesbezüglichen geographischen Randlage der nördlichen *Belgica* eher unwahrscheinlich. Es fragt sich also, wer die Germanen waren, die diese Gebiete zwischen Schelde und Seine in jenen Jahren unter Kontrolle gebracht und dort vermutlich auch Ansiedlungen errichtet hatten. Es fällt auf, dass die beiden Provinzen *Germania II* und *Belgica I* mit ihren Hauptorten Köln und Trier von Hieronymus nicht unter den von Germanen beherrschten Gebieten und Städten genannt werden. Berücksichtigt man den geschilderten Tatbestand, dass im Bündnis mit Rom stehende fränkische Verbände 406 versucht hatten, den Übertritt der Barbaren über den Rhein zu verhindern, ist es gut vorstellbar, dass trotz der Schwächung der Truppen am Rhein die Sicherheitslage in den linksrheinischen Gebieten nördlich von Mainz, also gegenüber der ‚fränkischen Zone‘, aus

¹⁴⁴ Ebd.

römischer Sicht deutlich besser war als am Oberrhein mit den dort rechts des Stroms benachbarten Alamannen und Burgundern. Von daher ist es vielleicht weniger wahrscheinlich, dass die in der *Toxandria* ansässigen Franken vom Stamm der Salier die günstige Gelegenheit wahrnahmen, sich nach 406 nach Südwesten auszudehnen. Eher darf angenommen werden, dass die bezeichneten Gebiete im Norden der *Belgica II* von den seefahrerisch tüchtigen Sachsen okkupiert wurden, was auch die Nähe jener Landstriche zur Küste unterstreichen würde. Dies muss auch deshalb erwogen werden, weil die Teilnahme der Sachsen an den Einfällen nach Gallien in den Jahren nach 406 trotz Fehlens näherer geographischer Angaben im Grundsatz gesichert ist¹⁴⁵. Möglicherweise bezieht sich eine Nachricht des Zosimos, in der von germanischen Einfällen nach Britannien und Gallien 408/409 berichtet wird, auf diese Gebiete¹⁴⁶. Bei den Zügen nach Britannien handelt es sich sicherlich um die Invasion der Sachsen und Angeln 408¹⁴⁷. Möglicherweise wandte sich ein Teil von ihnen der Küstenregion der *Belgica II* zu und nahm die von Hieronymus bezeichneten Landschaften in Besitz. Schließlich jedoch wird man eine fränkische Expansion in den Raum zwischen Schelde und Seine auch nicht völlig ausschließen können, da die verschiedenen fränkischen Stämme am Anfang des 5. Jahrhunderts noch keine Einheit bildeten und man aus der überlieferten Bündnistreue einzelner Stämme oder Stammesteile nicht auf das Verhalten sämtlicher Franken schließen kann. So wird durch Frigeridus für 413 eine, wie es heißt, zweite Plünderung Triers durch Franken bezeugt¹⁴⁸. Für die Datierung der ansonsten nicht überlieferten ersten Plünderung der Stadt dürfte der besagte 408/409 geschriebene Brief des Hieronymus einen *terminus post quem* liefern¹⁴⁹.

Phase 7: 412 n. Chr. bis Ende des 5. Jahrhunderts

Gemäß einer bei Gregor von Tours bewahrten Nachricht des Frigeridus kam es – vielleicht um 419 oder im Jahr danach – zu einem Feldzug des *Comes* Castinus gegen die Franken, dem wahrscheinlich Einfälle dieses Stammesverbandes in römische Gebiete und damit verbunden möglicherweise die Gründung germanischer Ansiedlungen in Nordgallien vorausgegangen waren¹⁵⁰. Auch wird man nicht ausschließen können, dass die seit etwa 352 in der *Toxandria* ansässigen salischen Franken in diese Vorgänge verwickelt waren – sei es in Treue zu Rom oder im Gegenteil dadurch, dass sie sich eigenmächtig über den ihnen zustehenden Siedlungsraum hinaus ausgedehnt hatten. Ungefähr zwei Jahrzehnte später stattfindende Ereignisse sind besser überliefert. Hatten noch 406 auf dem östlichen Rheinufer stehende, mit Rom verbündete fränkische Verbände versucht, die Vandalen, Sueben, Alanen und die anderen Stämme am Übertritt über den Rhein zu hindern¹⁵¹, so waren 428 oder 432 bzw. kurz vorher eben diese Franken in am Rhein gelegene Gebiete Galliens eingedrungen, um sich

¹⁴⁵ Hier. epist. 123,15,2.

¹⁴⁶ Zos. hist. 6,5,2.

¹⁴⁷ Chron. Gall. 4,62 p. 654.

¹⁴⁸ Frigeridus 4 bei Greg. Tur. 2,9.

¹⁴⁹ Hier. epist. 123,15,3. – Eine dritte Plünderung Triers 420/421 überliefert Salv. gub. 82–89. Die vierte Plünderung Triers (Salv. gub. 6,39) dürfte vor 439 stattgefunden haben, da Salvian mit der Erstellung seines Werkes *De gubernatione dei* in diesem Jahr begann. Ob die Franken am dritten Einfall nach Trier beteiligt waren, ist nicht überliefert, aber möglich. Die vierte Plünderung kann auf den Zug der Burgunder in die *Belgica* 435 zurückgehen (s. u.).

¹⁵⁰ Frigiderius 5 bei Greg. Tur. 2,9.

¹⁵¹ Oros. hist. 7,40,3; Frigeridus 1 bei Greg. Tur. 2,9.

dort niederzulassen¹⁵². Welche Gebiete gemeint sind, wird nicht überliefert, doch dürften es im Wesentlichen Gegenden in der *Germania II* gewesen sein. Der Heermeister Aetius leitete die gegen die Eindringlinge unternommenen Militäraktionen, von denen nur bekannt ist, dass sie aus römischer Sicht erfolgreich waren. Die Bemerkung des Hydatius, nach der die Franken anschließend durch Aetius wieder in Frieden aufgenommen wurden (*Francis in pace susceptis*), lässt vermuten, dass es sich um jene Foederaten handelte, die 406 den Abwehrkampf gegen die nach Gallien vordringenden Barbaren geführt hatten und deren *foedus* bei dieser Gelegenheit erneuert wurde¹⁵³. Wenn diese Annahme richtig ist, wird zugleich klar, dass die fränkischen Foederaten 406 nicht nur rechts des Rheins für Rom kämpften, sondern damals auch rechts des Stroms siedelten, da sie ja erst eine Generation später römisches Territorium betraten.

Auf Grund der Quellenlage ist es schwer zu beurteilen, ob diese Franken („Rheinfranken“) 428 oder 432 ihre neuen Wohnsitze in Gallien behalten konnten oder ob Aetius sie in die *Germania magna* zurückschickte und damit die unter dem alten *foedus* geltende Situation wiederherstellte. Der Chronik des Prosper zufolge wurde durch Aetius das von den Franken in Besitz genommene Land für Rom wieder zurückgewonnen (*pars Galliarum propinqua Rheno recepta*)¹⁵⁴. Ob die Wiederaufrichtung der römischen Autorität auch bedeutete, dass die Germanen ihre gallischen Siedlungen wieder aufgeben mussten, bleibt offen, da die schriftliche Überlieferung hierzu schweigt. Möglicherweise hilft der von Merobaudes 446 verfasste Panegyricus anlässlich des dritten Konsulats des Aetius weiter. Merobaudes erinnert an die unter Aetius geschaffenen *famulantia foedera*, also dienende Bündnisse, die an beiden Ufern des Rheins, von Rom gesteuert, das Wohl des Reiches vermehrten¹⁵⁵. Der Hinweis auf die durch die Bündnisse berührten beiden Flussufer mag darauf anspielen, dass unter Aetius germanische Foederaten auf der gallischen Rheinseite siedeln durften. In diesem Fall müsste man, anknüpfend an die oben besprochenen Quellen, mit einer fränkischen Besiedlung im ländlichen Hinterland der *Germania II* im frühen zweiten Viertel des 5. Jahrhunderts rechnen. Eine durch Aetius akzeptierte Ansiedlung von Franken am westlichen Ufer des Niederrheins ist in der Tat wahrscheinlicher als deren Rücksendung in ihre alten Wohnsitze. Man kann sich nur schwer vorstellen, dass es nach der Ansiedlung der Burgunder und der Westgoten, die 413 und 418 als Foederaten ins Reichsgebiet aufgenommen wurden, für Rom sinnvoll und durchsetzbar gewesen wäre, die Rheinfranken sozusagen ‚außen vor‘ zu lassen. Ein stabiles Bündnis mit ihnen erforderte vermutlich eine Ansiedlung als Foederaten in der *Germania II*.

Auffallend ist, dass die schriftlichen Quellen von einer Eroberung oder Plünderung Kölns durch die Franken 428 oder 432 nichts berichten. Ob dies eine Überlieferungslücke ist oder ob die Franken in diesen Jahren Köln verschonten, weil sie nicht mit der Absicht der Beutegewinnung, sondern der Landnahme nach Gallien kamen, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden. Einige Jahre später hatte sich das Operationsgebiet der Franken deutlich erweitert. Vermutlich in eine Zeit kurz nach der Niederschlagung des Bagauden-Aufstandes in Gallien 437 kann eine von Sidonius geschilderte Episode aus den kriegerischen Unternehmungen des Aetius datiert werden¹⁵⁶. Der salfränkische König Chlogio war mit seinen Scharen durch die Gebiete der Atrebaten (um Arras) gezogen, also einen der Somme benachbarten Raum inmitten der *Belgica II* und damit weit südwestlich der *Toxandria*, und verwüstete

¹⁵² Für 428: Prosp. chron. 1298 p. 472. Für 432: Hydat. 98. Ohne Datierung: Merob. 2,5f.; Iord. Get. 176.

¹⁵³ Hydat. 98.

¹⁵⁴ Prosp. chron. 1298 p. 472.

¹⁵⁵ Merob. 2,5f.

¹⁵⁶ Sidon. carm. 5,206–230.

die dortigen Ländereien. Der Heermeister griff die Franken an, als sie auf einem Hügel nahe bei einem *vicus* mit dem Namen Helena eine Hochzeit feierten und schlug sie unter Ausnutzung des Überraschungsmoments. Dass es sich hier um mobile salfränkische Verbände und nicht um eine am Ort ansässige Siedlungsgemeinschaft handelte, ergibt sich u. a. auch aus der Bemerkung des Sidonius, der die Wagen erwähnt, die die Franken bei dieser Gelegenheit mit sich führten. Einige Jahre später, bei der Abwehr des Hunneneinbruchs 451, wirkten fränkische Verbände auf der Seite des Aetius mit. Ob einzelne fränkische Gruppen auch auf Seiten der Hunnen kämpften, ist hingegen nicht sicher¹⁵⁷.

Die Ermordung des Aetius 454 löste neue Germaneneinfälle nach Gallien sowie Vorstöße der bereits in Gallien ansässigen fränkischen Teilstämme in bisher von ihnen nicht besiedelte Gebiete aus. Was den Anteil der Franken an diesen Vorgängen angeht, lässt sich nur aus einer Gedichtzeile des Sidonius erschließen, der zufolge die Franken in die *Germania I* und die *Belgica II* eindringen¹⁵⁸. Aus der von Sidonius gewählten Formulierung (*Francus Germanum primum Belgamque secundum sternebat*) wird allerdings nicht deutlich, ob sich die Germanen dort regelrecht niederließen oder ob sie diese Provinzen nur durchstreiften. Vor dem geographischen Hintergrund spricht die Wahrscheinlichkeit dafür, dass die Salfranken es waren, die in die *Belgica II* vorrückten, während die Rheinfranken zum Oberrhein hin vorstießen. Auch Köln nahm in diesem Zusammenhang Schaden, da die Stadt in den Jahren vor 459 – das genaue Datum ist nicht überliefert – trotz der Verteidigung durch den Heermeister Aegidius nach längerer Belagerung von den Rheinfranken erobert wurde¹⁵⁹. Bis dahin hatten die Franken wohl ausschließlich im ländlichen Hinterland der *Germania II* als Foederaten gesiedelt, während die Zentralorte der Provinz, zumindest die Hauptstadt, ihnen noch entzogen waren. Mutmaßlich mit dieser Eroberung Kölns durch die Franken hängt ein nicht präzise datierbarer Brief des Salvian zusammen, in dem die Armut einer in Köln lebenden Witwe aus ehemals gehobenem provinzialrömischen Stand und deren Abhängigkeit von den neuen fränkischen Herren der Stadt geschildert wird. Die Frau war nach dem Fall der Stadt zunächst zusammen mit ihrem Sohn und anderen Verwandten von den Franken gefangen genommen worden und hatte dann ihr Eigentum verloren¹⁶⁰. Der Bericht des Salvian legt nahe, dass die Franken oder Teile von ihnen nach der Eroberung Kölns dort ihre Wohnsitze genommen hatten. Bereits früher, nämlich in seiner 439 oder wenige Jahre später verfassten Schrift *de gubernatione dei*, sprach Salvian davon, dass Köln voll von Feinden sei, womit er sicherlich auf die Franken anspielte¹⁶¹. Ob hiermit bereits eine frühere Eroberung Kölns, etwa um 440 gemeint ist, erscheint unklar. Es fällt nämlich auf, dass der Autor im gleichen Kontext Mainz und Trier als zerstört und vernichtet bezeichnet, Köln hingegen nur als ‚voll von Feinden‘. Daraus geht hervor, dass Köln zu dieser Zeit eben nicht zerstört war, sich aber wohl eine Menge Franken in der Stadt aufhielten. Ob diese Franken nach und nach in die Stadt sozusagen eingesickert waren und dort eine neue Bevölkerungsgruppe neben anderen bildeten oder ob sie nach Belagerung und Eroberung als Herren Kölns regierten, bleibt offen. Die vage Formulierung Salvians lässt daran denken, dass Ersteres wahrscheinlicher ist und eine regelrechte Eroberung Kölns durch die Rheinfranken erst in den Jahren vor 459 stattfand. Ob die von Salvian für etwa 440 festgestellte Zerstörung Triers tatsächlich das Ende des römischen Zentrums an der Mosel bedeutete, ist nicht mit Sicherheit zu sagen. Möglicher-

¹⁵⁷ Zur fränkischen Beteiligung am Hunnenkrieg zusammenfassend mit Lit.: ZÖLLNER 1970, 30f.

¹⁵⁸ Sidon. carm. 7,369–378.

¹⁵⁹ Liber Historiae Francorum 8.

¹⁶⁰ Salv. epist. 1,5–6.

¹⁶¹ Salv. gub. 6,39.

weise existierte hier die römische politische Struktur noch bis in die 470er Jahre fort, ehe auch diese Stadt unter fränkische Herrschaft geriet¹⁶².

War die Inbesitznahme der Küstenzone der *Belgica II* durch sächsische Stämme oder Stammesteile zwischen 406 und 409 auf Grund von Indizien erschlossen worden, so liegt für die Vorstöße der Sachsen nach Gallien in den Jahren nach 454 eine direkte Nachricht vor. Sidonius berichtet, dass die Sachsen auf leichten Booten in die *Aremorica*, also in die heutige Bretagne und Normandie, eingedrungen waren¹⁶³. Da der Autor sie als Seeräuber charakterisiert, kamen die Germanen – zumindest aus der Sicht des Sidonius – in erster Linie als Plünderer ins Land. Trotzdem wird man mit der Möglichkeit rechnen müssen, dass die Sachsen zwischen Loire und Seine Siedlungen errichteten. Interessant ist, dass die Sachsen bei dem genannten Einfall in die *Aremorica* offenbar nur kleine Wasserfahrzeuge verwendeten. Dies könnte bedeuten, dass sie nicht aus dem heimatlichen Nordseegebiet an die Küsten der *Lugdunensis II* herangefahren waren, sondern aus viel näher gelegenen Regionen, etwa den Siedlungsgebieten der Sachsen in der benachbarten Küstenzone der *Belgica II*. Es ist wahrscheinlich, dass es diese zwischen Schelde und Seine ansässigen Sachsen waren, die – wohl mittlerweile als Foederaten – Aetius 451 im Kampf gegen die Hunnen unterstützt hatten, da der Schutz Galliens inzwischen im Eigeninteresse der Sachsen lag¹⁶⁴. Damit verhielten sich die Sachsen nach 454 nicht anders als die Franken, Burgunder und Westgoten, die im 5. Jahrhundert ebenfalls Foederaten Roms waren und dennoch in Krisenzeiten die Gelegenheit wahrnahmen, ihre gallischen Gebiete auf Kosten der geschwächten Zentralgewalt zu vergrößern. Über die Eingliederung der sächsischen Gebiete an den Küsten Galliens in den Herrschaftsbereich der Franken im letzten Drittel des 5. Jahrhunderts und danach sind nähere Einzelheiten nicht überliefert¹⁶⁵.

Die nach 406 in die *Germania I* eingefallenen Burgunder nahmen 413 einen rheinnahen Teil Galliens in Besitz („Reich von Worms“)¹⁶⁶. Als sie sich 435 erhoben, wurden sie 436 durch den römischen Heermeister Aetius niedergeworfen¹⁶⁷. Vermutlich handelte es sich bei dieser Aktion der Burgunder um einen eigenmächtigen Vorstoß in das Gebiet der Belger¹⁶⁸. Da Hydatius bei der Erwähnung des Geschehens von 435 das Verb *rebellare* benutzt, dürfte die Inbesitznahme gallischen Bodens 413 auf einen *foedus* Roms mit den Burgundern zurückgegangen sein. Hatte ihre Niederwerfung durch Aetius 436 zunächst mit einem Friedensschluss geendet¹⁶⁹, so folgte im darauf folgenden Jahr ein erneuter Schlag, der diesem Stamm schwer zugesetzt haben muss. Hydatius spricht von 20000 Burgundern, die vom Heer des Aetius erschlagen worden seien, die *Chronica Gallica* von ihrer fast vollständigen Vernichtung durch den römischen Feldherrn¹⁷⁰. Demgegenüber vermerkt Prosper, dass die Burgunder von den Hunnen – diese waren wohl Hilfstruppen des Aetius – vernichtet wurden¹⁷¹. Es stellt sich die Frage, wo die gallischen Siedlungsgebiete nahe am Rhein lagen, die die Burgunder 413 durch eine Übereinkunft mit Rom erhalten hatten und in denen sie vermutlich schon seit 406/407 saßen. Gemäß einer Nachricht des Olympiodoros waren Burgunder und Alanen aktiv beteiligt, als 411 in einem ansonsten nicht bekannten Ort *Mundiacum*

¹⁶² Zusammenfassend mit Lit. ZÖLLNER 1970, 32 f.

¹⁶³ Sidon. carm. 7,369–371.

¹⁶⁴ Iord. Get. 191; Paul. hist. Rom. 14,4.

¹⁶⁵ Vgl. RE II A,1 (1921) 316 f. s. v. Saxones (B. RAPPAPORT).

¹⁶⁶ Prosp. chron. 1250 p. 467.

¹⁶⁷ Hydat. 108.

¹⁶⁸ Sidon. carm. 7,234.

¹⁶⁹ Prosp. chron 1322 p. 475.

¹⁷⁰ Hydat. 110; Chron. Gall. 4,118 p. 660.

¹⁷¹ Prosp. chron. 1322 p. 475.

in der *Germania II* Iovinus als Usurpator ausgerufen wurde¹⁷². Anknüpfend an diese Überlieferung ist vorgeschlagen worden, die 413 zugeteilten Wohnsitze der burgundischen Foederaten im Niederrheingebiet zu lokalisieren. Von anderer Seite wurde statt *Mundiacum* eine Lesung *Moguntiacum* – also Mainz in der *Germania I* – als Ort der Erhebung des Iovinus vorgeschlagen¹⁷³. Der mittelalterlichen Heldendichtung zufolge siedelten die Burgunder um Worms, also am Oberrhein. Eine Ansiedlung in der *Germania I* dürfte tatsächlich mehr Wahrscheinlichkeit für sich haben, da die Burgunder vor 406 rechts des Oberrheins saßen und nach 406 eben dort gallischen Boden betraten. Dass sie zumindest 408/409 nicht in der *Germania II* standen, zeigt der oben besprochene Brief des Hieronymus, der nahe legt, dass diese Provinz zumindest bis dahin von den Barbareneinfällen nach 406 nicht betroffen war. Aus der Möglichkeit, dass burgundische Kampfverbände im Heer des Iovinus bei dessen Usurpation 411 in der *Germania II* anwesend waren, muss nicht geschlossen werden, dass die Burgunder als Stamm zwei Jahre später Siedlungsgebiete am Niederrhein erhielten. Wahrscheinlicher ist, dass das *foedus* ihnen die Gebiete zusicherte, die sie schon seit 406/407 innehatten, nämlich diejenigen am Oberrhein. Die *Chronica Gallica* berichtet schließlich, dass die Reste der 437 dezimierten Burgunder 443 in der *Sapaudia*, offenbar nach dem für Foederaten gültigen Hospitalitätsprinzip, angesiedelt wurden¹⁷⁴. Von dort aus bildeten sie ein neues Reich an der Rhône, das 534 endgültig unter die Herrschaft der Franken geriet und aufgeteilt wurde¹⁷⁵.

Wie bereits geschildert, hatten nach 352 und 406/407 Teile der Alamannen den Oberrhein überschritten und westlich des Stroms Wohnsitze eingenommen. Die Niederlage der Burgunder gegen Aetius 437 und deren Umsiedlung in die *Sapaudia* 443 dürften zur Erweiterung der alamannischen Siedlungen in der *Germania I* geführt haben. Einer Nachricht des Sidonius zufolge waren nach der Ermordung des Aetius 454 weitere Alamannen über den Rhein, gemeint ist sicher der Ober- und Hochrhein, vorgedrungen und standen, nach der Formulierung des Autors, als Sieger am römischen Rheinufer¹⁷⁶. Möglicherweise wurden im Rahmen dieses Vordringens neue alamannische Siedlungen links des Rheins errichtet. Der Sieg Chlodwigs über die Alamannen 496/497 mündete schließlich in der Eingliederung ihrer Siedlungsgebiete in das Reich der Franken.

Dem späteren Kaiser Constantius III. gelang es, die 412 nach Gallien gekommenen Westgoten 418 als Foederaten in der *Aquitania II* sesshaft werden zu lassen, von wo aus sie ein Reich schufen, das schließlich große Teile des südlichen Galliens umfasste und bis 507 überdauerte. Die Niederlage der Westgoten gegen die Franken in der Schlacht bei Vouillé und der Verlust ihrer Residenz Toulouse führten dazu, dass sich der Schwerpunkt ihres Reiches in der Folge nach Spanien verlagerte¹⁷⁷.

Die römische Epoche Galliens erreichte ihr definitives Ende, als die Truppen des Syagrius, der als Sohn des Heermeisters Aegidius von Soissons aus ein römisches Restgebiet zwischen Somme, oberer Maas und Loire gehalten hatte, 486 durch das Heer Chlodwigs, den Sohn des Childerich, besiegt wurden¹⁷⁸.

¹⁷² Olymp. fr. 17. – Vgl. auch Frigidarius 3 bei Greg. Tur. 2,9.

¹⁷³ Zur Diskussion um die Lokalisierung der Burgunder *pars Galliae propinqua Rheno* auf Grund der schriftlichen Überlieferung zusammenfassend mit Lit.: RGA² IV (1981) 238ff. s.v. Burgunden (H.H. ANTON).

¹⁷⁴ Chron. Gall. 4,128 p. 660.

¹⁷⁵ RGA² IV (1981) 241 ff. s.v. Burgunden (H.H. ANTON).

¹⁷⁶ Sidon. carm. 3,373–374.

¹⁷⁷ WOLFRAM 2001.

¹⁷⁸ Greg. Tur. 2,18.27.

Die schriftliche Überlieferung: Zusammenfassende Betrachtung

Die Untersuchung der antiken Schriftquellen erbrachte zahlreiche Belege für eine germanische Besiedlung in Gallien während des 3. bis 5. Jahrhunderts n. Chr. Die zentralen Ergebnisse werden hier in Form einer Tabelle, die nach Zeitphasen und germanischen Stammesverbänden gegliedert ist, dargestellt (*Tab. 1*). Wenn es sich um Angaben handelt, die nur wahrscheinlich, aber auf Grund der Quellenlage nicht völlig gesichert sind, wurden sie in der Übersicht kursiv eingetragen. Von dieser Basis ausgehend sollen im Folgenden einzelne siedlungsgeschichtliche Aspekte besprochen werden.

Betrachtet man die Chronologie der germanischen Siedlungen in Gallien, so stellt man fest, dass sich je nach Zeitphase hinsichtlich ihrer Intensität erhebliche Unterschiede zeigen. Offenbar reich an Neugründungen waren die diokletianische Zeit (Phase 2), die Zeit des Magnentius und des Julian (Phase 4) sowie die ersten beiden Drittel des 5. Jahrhunderts (Phasen 6–7). Dementgegen stehen längere Zeitabschnitte, in denen den Schriftquellen zufolge anscheinend keine oder doch nur wenige neue Ansiedlungsvorgänge stattfanden. Dies waren die Epoche Constantins und seiner Söhne (Phase 3) sowie die valentinianische Zeit (Phase 5). Nicht klar ist der Befund für die Zeit der Soldatenkaiser (Phase 1). Handelte es sich in diesem Abschnitt zunächst ausschließlich um Beutezüge der Germanen in Gallien, so ist nicht sicher erkennbar, wo und in welchem Ausmaß es 275/276 zu einer germanischen Landnahme in Gallien kam.

Eine Übersicht über die geographische Verteilung der germanischen Besiedlung bis zum Anfang des 5. Jahrhunderts erbringt eine deutliche Konzentration auf den nördlichen Raum Galliens (*Abb. 3–5*). Soweit es sich innerhalb dieses Zeitrahmens um eigenmächtige Landnahmen germanischer Gruppen handelte, welche allerdings in *foedera* münden konnten, konzentrierten sie sich auf grenznahe gallische Gebiete, die der Heimat der beteiligten Germanen vergleichsweise nahe lagen (*Abb. 4–5*). Die Franken suchten daher Siedlungsgebiete innerhalb der *Germania II* bzw. Gegenden im Grenzbereich dieser Provinz auf. Die Alamannen und Burgunder erstrebten vor allem Siedlungsland in der *Germania I* und der *Sequania*. Die Sachsen hatte bis Anfang des 5. Jahrhunderts küstennahe Gebiete der *Germania II* und *Belgica II* für sich gewonnen. Möglicherweise waren diese Vorstöße nicht aus ihren Ursprungsgebieten im heutigen Nordwestdeutschland erfolgt, sondern aus dem Raum unmittelbar nördlich des niederländischen Flussgebietes, in dem Zosimos die Sachsen bereits für die Mitte des 4. Jahrhunderts als Siedler bezeugt¹⁷⁹. In diesem Fall hätten die sächsischen Ansiedlungen in Gallien ebenso wie die der Franken, Alamannen und Burgunder einen engeren räumlichen Bezug zu ihren Wohnsitzen in der *Germania magna* gehabt. Die durch nicht näher bekannte Germanen erfolgte Inbesitznahme des Gebietes um Reims nach 406/407 fügt sich auf Grund der zentralen geographischen Lage der Stadt nicht in dieses Bild ‚heimatnaher‘ germanischer Siedlungen in Gallien, ohne dass sich hierfür derzeit eine Erklärung finden ließe (*Abb. 5*). In den Jahrzehnten nach 406/407 dehnte sich die fränkische Besiedlung im Norden Galliens möglicherweise aus, könnte über die genannten Gebiete in der *Germania II* hinausgegangen sein und diese erweitert haben. Die Franken erwarben möglicherweise Landschaften in der *Belgica II* und *I* sowie in der *Germania I* hinzu. Dies ist aber nicht ganz sicher, da die Schriftquellen nicht mit letzter Klarheit zu erkennen geben, ob die Franken in diesen für sie neuen Landschaften wirklich siedelten oder ob sie sich dort nur vorübergehend aufhielten. Die sächsische Besiedlung dehnte sich der Küstenlinie folgend in die Normandie und die Bretagne aus. Das südliche Gallien sah mit den Westgoten ab 412 bzw. 418 ein germanisches Volk, das neu ins Land kam und das in der Folge diese Landschaften mehr und

¹⁷⁹ Zos. hist. 3,6,1–2.

Phasen	Franken	Laeten unbekannter Herkunft	Westgermanen verschiedener Herkunft	Friesen	Sachsen	Alamannen	Burgunder	Germanen aus Mittel-Donauraum	Westgoten
4 352–360 n. Chr.	ab 352: Landnahme in der Germania II 358: Ansiedlung der Salier <i>als Laeten</i> in der Toxandria	–	–	–	ab 352: Landnahme in der Germania II (Küstengebiet)	ab 352: Landnahme in der Sequania und der Germania I	–	–	–
5 363–393 n. Chr.	–	–	–	–	–	–	–	–	–
6 406–409 n. Chr.	–	–	ab 406/407: Landnahme in der Gegend von Reims	–	ab 406/407: Landnahme in den Gegenden von Arras, Amiens, Tournay und Boulogne	ab 406/407: Landnahme in der Germania I	ab 406/407: Landnahme in der Germania I	–	–
7 412 n. Chr. –Ende 5. Jh.	vor 419: <i>Landnahme</i> im nördlichen Gallien 428/432: als Foederaten in der Germania II nach 454: <i>Landnahme</i> in der Germania I und Belgica II vor 459: Eroberung von Köln ab ca. 480: Trier unter fränki- scher Herrschaft	–	–	–	nach 454: <i>Landnahme</i> in der Normandie und der Bretagne	nach 454: <i>Landnahme</i> in der Germania I	413: als Foederaten in der Germania I 443: als Foederaten in der Sapaudia	–	418: als Foederaten in der Aquitania II bis 476: die größten Teile des südli- chen Galliens stehen unter gotischer Herrschaft

Tabelle 1. Germanische Besiedlung im 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. in Gallien nach literarischen Quellen. Kursiv: Angaben nicht völlig gesichert.

mehr beherrschen sollte. Den germanischen Landnahmevorgängen des 3. bis 5. Jahrhunderts standen im späten 3. und in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts planmäßige Ansiedlungen durch die Kaiser gegenüber, die Laeten und Gentilen auf verlassenen Ländereien Galliens ansiedelten (*Abb. 2–3*). Es ist auffallend, dass diese – in das römische Militär integrierten – germanischen Siedler weit in das Innere Galliens und durchaus ohne jeden räumlichen Bezug zu ihren Herkunftsregionen verpflanzt wurden. Hierbei war eine Ansiedlung in Gegenden südlich der Seine, die durch westgermanische Landnahmen erst im 5. Jahrhundert erreicht wurden, keineswegs ungewöhnlich.

Über die Gestalt der Siedlungen, in denen die in Gallien ansässigen Germanen wohnten, berichten die schriftlichen Quellen unmittelbar nichts. Als Julian 357 im nördlichen Dekumateland, vermutlich im heutigen Südhessen, eine Strafaktion gegen die Alamannen durchführte, fand es Ammian der Erwähnung wert, dass die dort angetroffenen Barbaren in an Vieh und Früchten reichen *villae* lebten und in Häusern wohnten, die in römischer Art sorgfältig gebaut waren (*domicilia cuncta curatius ritu Romano constructa*)¹⁸⁰. Vermutlich hatten Julian und seine Begleiter zu ihrer Überraschung Alamannen gesehen, die aufgegebene provinziäl-römische *villae rusticae* der rechtsrheinischen Limeszone weitergenutzt und in Stand gehalten hatten – und dies in einem Gebiet, das schon fast einhundert Jahre nicht mehr dem Reichsverband angehörte. Die Vermutung liegt nahe, dass das, was den rechtsrheinischen Alamannen möglich war – nämlich die Bewirtschaftung von verlassenen *villae rusticae* – auch bei den auf gallischem Gebiet ansässigen Alamannen Praxis war. Ob dies auch auf die anderen germanischen Gruppen in Gallien zutrifft, kann mangels antiker Nachrichten nicht mit Sicherheit gesagt werden, darf aber als möglich gelten. In diesem Zusammenhang ist interessant, dass über Holzbausiedlungen germanischer Tradition im spätantiken Gallien, seien es Einzelhöfe oder Dörfer, in den römischen Schriftquellen nichts verlautet. Zumindest in einer so ausführlichen Quelle wie den *Res gestae* des Ammian wäre eine Bemerkung über solche Siedlungen, die mit ihren typischen Hausformen aus römischer Sicht im Reichsgebiet ziemlich fremdartig gewirkt haben müssen, denkbar gewesen. Auch dies mag ein Hinweis sein, dass zumindest in der Zeit Julians und in den Gebieten, die Julian mit seinen Truppen durchzog – im Wesentlichen also Ost- und Nordostgallien –, die germanische Ansiedlung in der Nutzung aufgelassener römischer Landsiedlungen erfolgte.

Auch über Art und Aussehen der Siedlungen der Laeten und Gentilen gibt es in den Schriftquellen keinerlei Hinweis. Dennoch ist in der Forschung, die sich vor allem mit den Laeten und weniger mit den Gentilen beschäftigte, wiederholt behauptet worden, die Laeten hätten in ‚geschlossenen Bauernsiedlungen‘ oder ‚geschlossenen Niederlassungen‘ gelebt¹⁸¹. Dieser Vermutung liegt offenbar die Idee zugrunde, dass die Laeten in diesen neu geschaffenen dorf- oder kasernenartigen Ansiedlungen zugleich Landwirtschaft betrieben und Militärdienst geleistet hätten und in dieser doppelten Tätigkeit von den in der *Notitia dignitatum* erwähnten Laeten-Praefekten, die dem *Magister peditum* unterstellt waren, angeführt worden wären. Die schriftliche Überlieferung, die oben besprochen wurde (Phasen 2 und 3), führt jedoch zu einem anderen, wahrscheinlicheren Modell.

Bei den in diokletianischer Zeit angesiedelten Laeten handelte es sich nicht in erster Linie um in Gefangenschaft geratene Kampfeinheiten germanischer Krieger, sondern um germanische Familienverbände aus Männern, Frauen und Kindern, die mit all ihrem Hab und Gut in römische Gewalt geraten waren. Diese Familienverbände wurden, wie es heißt, auf die

¹⁸⁰ Amm. 17,1,7.

¹⁸¹ GÜNTHER 1971, 39ff.; HOFFMANN 1969, 139f.; RGA² XVII (2001) 582 s. v. Laeten und Laetengräber. §1 (H. CASTRITIUS).

Provinzbewohner aufgeteilt, um auf nicht oder nur unzureichend bewirtschafteten Ländereien, also auf privaten oder vielleicht auch auf kaiserlichen Gutshöfen, die Landwirtschaft wieder in Schwung zu bringen. Funktionale Überlegungen lassen vermuten, dass die Laeten im Bereich oder in der Nähe der alten Gutshofbauten wohnten und arbeiteten, von denen in der Regel relevante oder doch zumindest instandsetzungsfähige Bestände sowie Brunnen, ausgebaute Wege und Straßen vorhanden gewesen sein dürften. Auf diese Weise dürften Landstriche, deren Agrarlandschaft ab 253 stark in Mitleidenschaft gezogen worden war, mittels der Ansiedlung von Laeten wieder ein Netz agrarisch produktiver Siedlungen erhalten haben, obgleich über die damit verbundenen eigentums-, abgaben- und personenrechtlichen Verhältnisse heute kaum etwas bekannt ist. Der Militärdienst, zu dem die Laeten verpflichtet waren, fand sicherlich nicht auf jenen Gutshöfen statt und ist überhaupt von der landwirtschaftlichen Tätigkeit der Laeten getrennt zu denken. Die in der *Notitia* genannten Dienstorte der Laeten-Praefekten dürften zugleich die Standorte der militärischen Laeten-Einheiten bezeichnen. Diese Einheiten waren vermutlich – wie die anderen Teile des spätantiken Heeres auch – in Garnisonen untergebracht und unterstanden dem normalen militärischen Reglement. Die Verpflichtung der laetischen Landsiedler zum Militärdienst bestand sicherlich darin, regelmäßig einen Teil ihrer Jungmannschaft für diese Einheiten abstellen zu müssen. Die Standorte der Laeten-Einheiten lagen geographisch gesehen möglicherweise, aber nicht mit Sicherheit, im Ansiedlungsgebiet der Laeten, so dass deren leitende Offiziere von dort aus die in den Quellen betonte Aufsicht auch über die germanischen Landsiedler wahrnehmen konnten. Diese Aufsicht bezog sich gewiss nur auf die Aufrechterhaltung der inneren Sicherheit dieser Landstriche sowie auf Rekrutierungsfragen und nicht auf die landwirtschaftliche Tätigkeit der Germanen.

Die für die Laeten geschilderte Situation der Trennung in Landsiedler und Soldaten dürfte bei den Gentilen, über die nur wenig bekannt ist, ganz ähnlich gehandhabt worden sein. Dass Laeten und Gentilen eben nicht als eine Art Wehrbauern fungierten und nur zeitweise zum Militär eingezogen wurden, zeigt auch die Zugehörigkeit beider Formationen zu den Elitetruppen des spätrömischen Heeres, wie es Ammian für die Zeit Julians in Gallien mehrfach bezeugt. So schöpften alamannische Verbände Hoffnung, als sie durch Gerüchte hörten, dass Julian in einem gewissen Augenblick seine Scutarier und Gentilen nicht in seinem Heer hatte¹⁸². Der im Auftrag des Constantius II. nach Gallien gekommene Tribun Decentius zog u. a. Gentilen aus dem Heer des Julian für den Feldzug des Kaisers gegen die Parther ab¹⁸³. Der um eine Verständigung mit Constantius bemühte Julian sendete dem Kaiser als weitere Verstärkung zusätzlich Laeten¹⁸⁴. Constantius seinerseits schickte von Hierapolis als Vorhut seines Heeres u. a. Laeten in den Westen voraus, da der beabsichtigte, dort den zum Kaiser ausgerufenen Julian anzugreifen¹⁸⁵. Die Vermutung liegt nahe, dass die in diokletianischer Zeit anzunehmende gedrückte Lage der Laeten und – falls sie zu diesem Zeitpunkt schon existierten – der Gentilen als Siedler in Gallien in den folgenden Jahrzehnten durch die gehobene Rolle der Laeten- und Gentilverbände des römischen Heeres eine Aufwertung erfuhr.

Eine Auswertung nach den verschiedenen Stammesverbänden erbringt auf der Basis der Schriftquellen – von den besprochenen unterschiedlichen Ansiedlungsregionen in Gallien abgesehen – für die germanische Siedlungsgeschichte im spätantiken Gallien nur wenige, aber dennoch erwähnenswerte Ergebnisse. Wenn man die Westgoten beiseite lässt, wird deutlich,

¹⁸² Amm. 16,4,1.

¹⁸³ Amm. 20,4,3–5.

¹⁸⁴ Amm. 20,8,13.

¹⁸⁵ Amm. 21,13,16.

dass die meisten siedlungsrelevanten antiken Nachrichten und damit verbunden vermutlich auch die meisten spätantiken Ansiedlungsvorgänge für die Franken belegt sind (*Tab. 1*, Phasen 1–4.7). Die den Franken benachbarten Friesen werden nur im Zusammenhang mit der Laetenansiedlung unter Constantius I. erwähnt (*Tab. 1*, Phase 2). Ab der Mitte des 4. Jahrhunderts treten neben den Franken auch die Sachsen mit erfolgreichen Landnahmen mehrfach in Erscheinung (*Tab. 1*, Phasen 4.6–7). Während in den Quellen wiederholt auf Könige oder Gesandtschaften der Franken wie auch der Alamannen hingewiesen wird, also eine sozial differenzierte Struktur erscheint, fehlen in der Überlieferung solche Hinweise auf die sächsische Gesellschaft ganz. Hierin könnte sich ein historischer Befund widerspiegeln, der auf eine Binnenstruktur der Sachsen verweist, die sich von der anderer Stammesverbände dieser Zeit unterschied. Hinsichtlich der Alamannen ist bemerkenswert, dass sich deren Landnahmen offenbar im Wesentlichen auf das Gebiet der *Germania I* und der *Sequania* beschränkten und es im Unterschied zu den Franken, Sachsen und später den Westgoten zu einer Ausweitung ihres gallischen Siedlungslandes in andere Provinzen nicht kam (*Tab. 1*, Phasen 1.4.6–7).

Die Schriftquellen belegen, dass die Germanen, die in der Spätantike in Gallien ansässig wurden, keinem einheitlichen Stand angehörten, sondern dass sich erstaunlich viele verschiedene germanische Sozialgruppen im Land befanden. Hierzu gehören die oben schon besprochenen Laeten und Gentilen, die sich zwar hinsichtlich ihrer Herkunftsgebiete unterschieden, sich bezüglich ihrer sozialen Stellung aber wahrscheinlich ähnelten¹⁸⁶. Für die Zeit des Diokletian lässt sich zumindest für die Laeten das beschriebene, recht differenzierte Bild gewinnen, wobei deutlich wird, dass dieser Stand während seiner bis ins 5. Jahrhundert hinein dauernden Existenz seine Stellung in der spätrömischen Gesellschaft verbessern konnte. Dass die Laeten und Gentilen im Laufe der Zeit vermutlich durch Freiwillige aus der *Germania magna* ergänzt wurden und dadurch eine Veränderung ihrer zunächst ethnisch homogenen Struktur erfuhren, wurde schon erwähnt¹⁸⁷. Seit dem frühen 5. Jahrhundert schloss Rom mit Germanen, die in das gallische Reichsgebiet vorgedrungen und sich dort eigenmächtig niedergelassen hatten, Foederatenverträge ab. Für die Franken, Sachsen, Burgunder und Westgoten sind solche Verträge, die den Germanen die Ansiedlung in Gallien gewährten und als Gegenleistung den militärischen Schutz der Reichsgrenzen durch deren Kampfverbände forderten, überliefert oder doch zumindest wahrscheinlich¹⁸⁸. Ebenfalls zu den germanischen Großgruppen müssen die Gefolgschaften gezählt werden, die zweifellos ins Reich kamen, als Mitglieder der germanischen Oberschicht im 4. Jahrhundert leitende Stellungen im spätrömischen Heer einnahmen. Viele dieser germanischen Offiziere sind auch namentlich bekannt, wie etwa die Franken Silvanus, Charietto, Merobaudes, Bauto, Mallobaudes, Richomeres und Arbogast, die Alamannen Bitheridus und Hortarius und der Vandale Stilicho¹⁸⁹. Man darf vermuten, dass diesen germanischen Eliten nicht nur wehrfähige Männer ihrer Familie und ihres Stammes nach Gallien folgten, sondern mit diesen auch weitere Kreise ihrer Gefolgschaft, die fortan in Gallien lebten und dort als Grundherren, freie Bauern oder Pächter Teil der spätantiken Siedlungsgeschichte Galliens wurden. Neben diesen großen Bevölkerungsgruppen wanderten sicherlich auch Individuen und einzelne Familien aus der *Germania magna* nach Gallien ein, deren Zuzug in Gebiete westlich des Rheins keinen Niederschlag in den Schriftquellen fand. Die germanischen Männer, die sich erfolgreich für die Aufnahme in die Mannschaften des römischen Heeres beworben hatten, dürften in vielen

¹⁸⁶ S. Abschnitte zu Phasen 2 und 3.

¹⁸⁷ S. Abschnitt zu Phase 3.

¹⁸⁸ RGA² IX (1995) 290 ff. s. v. foederati (A. SCHWARCZ).

¹⁸⁹ WAAS 1965.

Fällen Frauen, Kinder und andere Familienangehörige mitgebracht haben. Man muss mit der Möglichkeit rechnen, dass sich diese Familiengruppen im Umfeld der Garnisonen niederließen. Andere germanische Familien werden die Übersiedlung nach Gallien gewagt haben, um dort einen Bauerhof zu erwerben oder um als Pächter auf dem Land eines gallorömischen Grundherrn eine Bauernwirtschaft zu betreiben. Auch kann man sich vorstellen, dass gallorömische Grundherren, die über nicht bewirtschaftete Ländereien verfügten, ihrerseits die Initiative ergriffen, um germanische Bauern, Pächter oder Landarbeiter an sich zu binden. Erwähnt werden müssen auch die germanischen Siedler, die etwa in der Zeit der Magnentius-Krise in kleineren Gruppen über den Rhein kamen, um dort scheinbar oder tatsächlich herrenloses Land unter den Pflug zu nehmen, und auf diese Weise den von Julian beschriebenen germanischen Siedlungsstreifen westlich des Stroms schufen. Insgesamt betrachtet war die germanische Bevölkerung im spätrömischen Gallien nicht nur nach den verschiedenen Stammesverbänden ‚horizontal‘ gegliedert, sondern auch nach zahlreichen Sozialgruppen deutlich ‚vertikal‘ abgestuft. Von daher liegt die Vermutung nahe, dass sich das germanische Siedlungswesen im spätrömischen Gallien nicht als Einheit, sondern ebenso differenziert darstellte.

Die archäologischen Befunde: Siedlungen

Es stellt sich die Frage, auf welchem Weg spätantike Siedlungsbefunde in Gallien, die durch Ausgrabungen zutage kamen, als ‚germanisch‘ erkannt werden können. Die damit verbundene Schwierigkeit der ‚ethnischen Deutung‘ archäologischer Zeugnisse gehört zu den klassischen und nicht immer einvernehmlich gelösten Problemen der archäologischen Forschung nördlich der Alpen¹⁹⁰. Im Rahmen dieser Arbeit werden diejenigen gallischen Siedlungen als germanisch bezeichnet,

- in denen Bauten, die in germanischer Hausbautradition stehen, aufgedeckt wurden,
- in denen man germanische Trachtbestandteile, wie etwa bestimmte Fibeln, Halsringe und Haarpfeile, fand,
- in denen germanische Gefäßkeramik, besonders handgeformte Schüsseln und Töpfe mit charakteristischer Form und Verzierung, zutage kam,
- in denen weitere germanische Funde, wie z.B. Kämmen mit dreieckiger Griffplatte, ausgegraben wurden,
- in deren unmittelbarer Nähe Gräber mit Elementen germanischen Grabbrauchs und mit germanischen Beigaben angelegt wurden,
- und Siedlungen, für die epigraphische Zeugnisse die Anwesenheit von Germanen nahe legen.

Wie sich zeigen wird, weisen manche germanischen Siedlungen mehrere dieser Merkmale auf, während für andere nur ein einziges von ihnen bekannt ist. In diesen Differenzen spiegeln sich sowohl forschungsbedingte Zufälligkeiten wie auch historisch gegebene Unterschiede innerhalb des germanischen Siedlungswesens im spätantiken Gallien wider. In Rahmen dieser Untersuchung werden nur solche Siedlungsgrabungen herangezogen, die einen Einblick in Form, Struktur und Dauer der germanischen Siedlungen in Gallien gewähren. Germanische Einzelfunde des 3. bis 5. Jahrhundert in Gallien, deren Sammlung und Auswertung ein Desiderat darstellt, werden in dieser Untersuchung nicht behandelt. Germanische Bestattungen, die nicht mit den hier besprochenen Siedlungen, sondern mit den ‚Garnisonsfriedhöfen‘ in Zusammenhang stehen, werden nur fallweise behandelt¹⁹¹.

¹⁹⁰ Literaturübersicht zum Thema der ‚ethnischen Deutung‘ archäologischer Zeugnisse: RGA² XVII (2001) 267 (‚Wirkung‘) s. v. G. Kossina (S. BRATHER). – Zuletzt: Ders. 2004.

¹⁹¹ Der folgende Bericht über die archäologischen Zeugnisse zu germanischen Ansiedlungen im spätrömischen Gallien beruht auf einer Durchsicht der archäologischen Fachliteratur, auf deren Grundlage entsprechende Siedlungsbefunde gesammelt und nach den veröffentlichten Angaben, Plänen und Zeichnungen ausgewertet wurden. Eine Autopsie der Grabungsakten und der Funde der teilweise nur durch Vorberichte bekannten Fundplätze sowie eine Bearbeitung bislang unveröffentlichter, das vorliegende Thema ebenfalls betreffender Ausgrabungen bleibt weiter gehenden Forschungen vorbehalten, für die diese Studie eine Anregung sein mag.

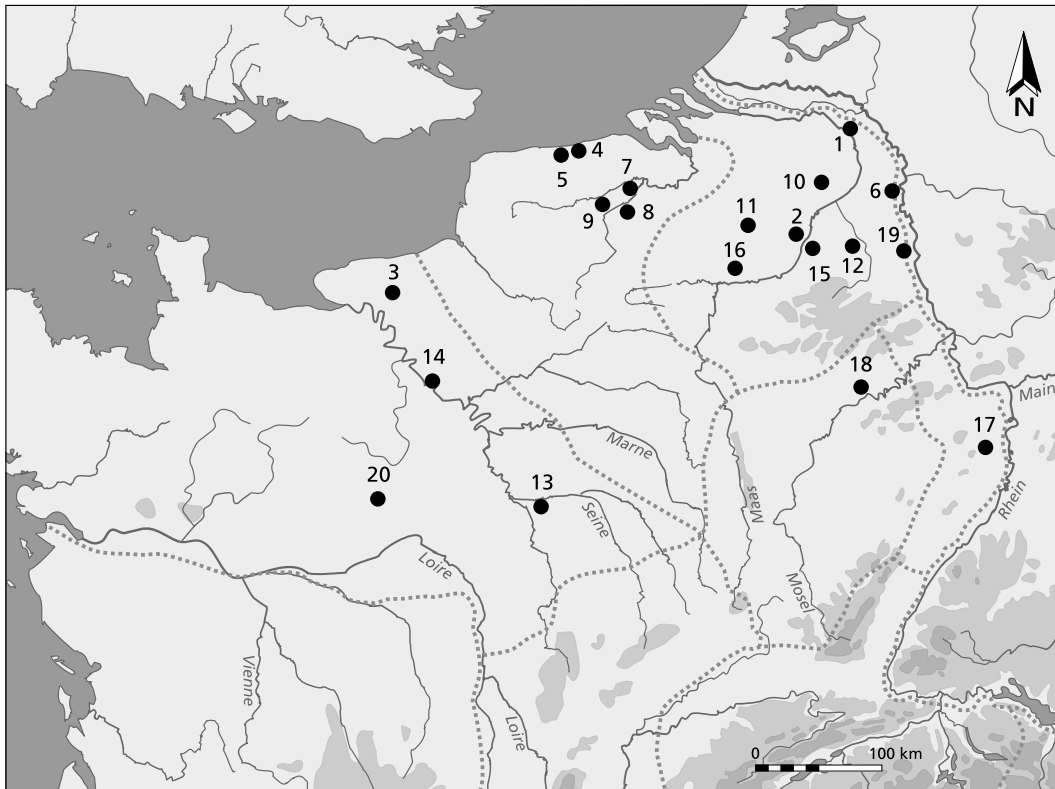


Abb.6. Archäologisch untersuchte germanische Siedlungen im nördlichen Gallien. – 1 Gennepe; 2 Neerharen-Rekem; 3 Saint-Ouen-du-Breuil; 4 Zerkegem; 5 Roksem; 6 Krefeld-Gellep; 7 Sint-Martens-Latem; 8 Asper; 9 Kruishoutem; 10 Geldrop; 11 Donk; 12 Aldenhoven; 13 Marolles-sur-Seine; 14 Limetz-Villez; 15 Voerendaal; 16 Wange; 17 Wachenheim; 18 Newel; 19 Köln-Müngersdorf; 20 Mienne-Marboué. – Kartengrundlage: K. Ruppel, RGK.

Gruppe 1: Siedlungen mit dreischiffigen Wohnstallhäusern

Bei den dreischiffigen Wohnstallhäusern handelt es sich um eine klassische Form germanischer Siedlungsgebäude, welche in der *Germania magna* weit verbreitet war und deren Bauweise, Nutzung und Entwicklung innerhalb der Römischen Kaiserzeit als gut erforscht gelten darf¹⁹². Auf gallischem Gebiet sind Siedlungen mit spätantiken Wohnstallhäusern bisher von drei Fundorten in den Niederlanden, in Belgien und in Frankreich bekannt geworden.

Etwa 15 km südöstlich des spätantiken Kastells von Nimwegen-Valkhof und damit nahe der römischen Reichsgrenze lag die germanische Siedlung von Gennepe (*Abb. 6,1*). Das Siedlungsgelände, das sich im Bereich des Zusammenflusses von Maas und Niers und damit auch unweit des spätantiken Kastells von Cuijk und des *burgus* von Goch-Asperden befand, wurde von 1989 bis 1991 sowie 1994 durch archäologische Ausgrabungen in großen Teilen

¹⁹² VAN ES 1967; TRIER 1969; HAARNAGEL 1979; ZIMMERMANN 1992; BRABANDT 1993.

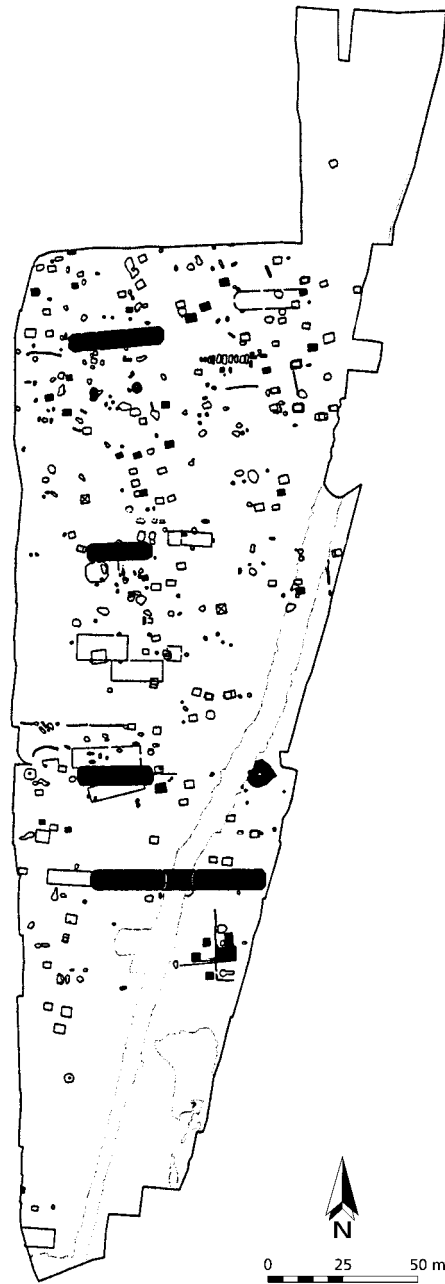


Abb.7. Gennep (Niederlande, südöstlich von Nimwegen). Germanische Siedlung. Siedlungsplan. Hauptgebäude der dritten Siedlungsphase ca. 450–500 n. Chr. dunkel hervorgehoben (nach RGA² XI [1998] 73 ff. s. v. Gennep [H.A. HEIDINGA]). – M. 1:2500.

untersucht¹⁹³. Die ursprüngliche Gesamtausdehnung der Siedlung, die etwa von 390 bis 500 bestand, ist nicht bekannt. Deutlich zeichnen sich jedoch mehrere benachbarte Gehöfte mit jeweils einem Hauptgebäude sowie Nebengebäuden, Speichern und Grubenhäusern ab (Abb. 7). Im Unterschied zu ähnlichen Siedlungen in der *Germania magna* fehlen in Gennep

¹⁹³ HEIDINGA/OFFENBERG 1992; RGA² XI (1998) 73 ff. s. v. Gennep (H.A. HEIDINGA).

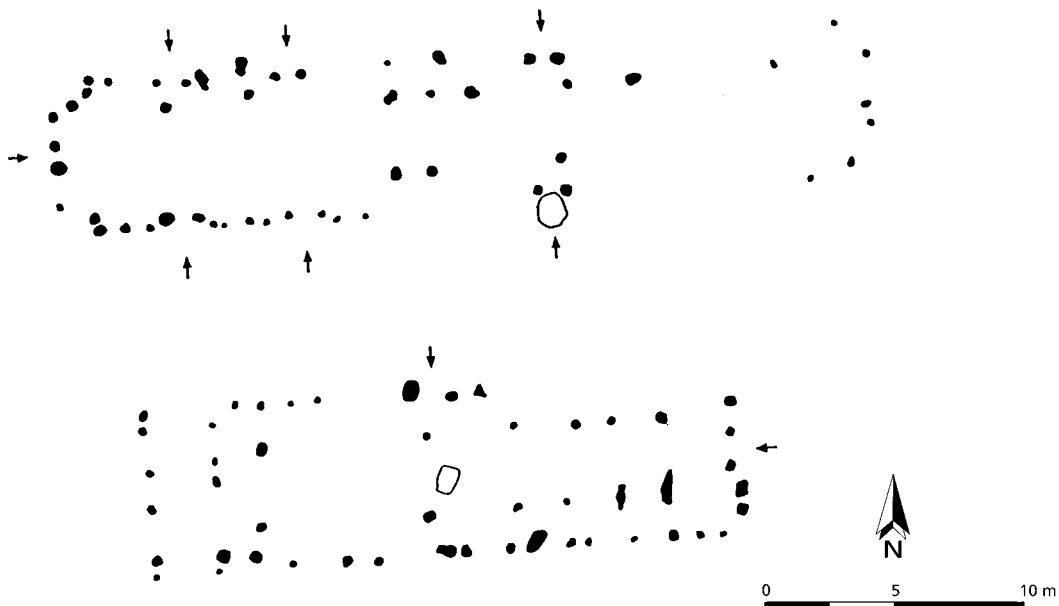


Abb. 8. Gennep (Niederlande, südöstlich von Nimwegen). Germanische Siedlung. Dreischiffige Hauptgebäude. Planum (nach F. THEUWS/H.A. HIDDINK 1996, Abb. 62,1–2). – M. 1:300.

Einfriedungen, z.B. Zäune, welche die verschiedenen Gehöfte einer Siedlung voneinander abgrenzen¹⁹⁴. Die Struktur der Siedlung ist in der abschließenden dritten Phase von ca. 450–500 am deutlichsten erkennbar. Es sind vier West–Ost-orientierte Hauptgebäude mit einer Länge von bis zu 32 m fasslich (Abb. 7). Wie auch bei spätantiken Langhäusern in der *Germania magna* beobachtet, besaßen sie z.T. abgerundete Schmalseiten. Ob diese mehrheitlich dreischiffigen ‚Wohnstallhäuser‘, von denen insgesamt acht Grundrisse von 23 bis 32 m Länge aufgedeckt wurden, tatsächlich integrierte Stallteile aufwiesen, ist auf Grund der diesbezüglich nicht eindeutigen Befundlage unsicher (Abb. 8). Während das zahlenmäßige Verhältnis von Hauptgebäuden, ebenerdigen Nebengebäuden und gestelzten Vierpfostenspeichern von ungefähr 1:2:2 nicht weiter auffällig ist, überrascht die hohe Zahl von insgesamt 127 Grubenhäusern vom Sechspfostentyp. Dies deutet auf ein reges Handwerk am Ort hin. Neben Tätigkeiten für den Eigenbedarf, wie Textilverarbeitung und Grobschmiedearbeiten, ließ sich auch die Herstellung bronzenener, silberner und vielleicht sogar goldener Gegenstände, wie Fibeln, Haarnadeln und Riemenbeschlägen, die zu einem großen Teil sicher verhandelt wurden, nachweisen. Das Fehlen von Dreschrückständen könnte darauf hindeuten, dass das durch archäobotanische Untersuchungen festgestellte Getreide, nämlich Gerste, Hirse, Emmer, Roggen und Hafer, nach der Ernte irgendwo außerhalb der Siedlung gedroschen wurde. Die Analyse der Tierknochen legt für die mengenmäßig vorherrschenden Rinder und Schweine eine Selektion nahe, der zufolge nur schlachtreife Tiere in die Siedlung gebracht wurden. Doch gelangte auch sehr viel Jagdwild auf den Speisezettel, da 20 % der Tierknochen vom Edelhirsch stammten. Die archäologischen Kleinfunde zeigen einen starken provinzialrömischen Einfluss. Fragmente von spätantiken Glasgefäßen sind unter den Siedlungsfunden zahlreich. Die provinzialrömische Drehscheibenkeramik aus Mayen, Trier, Köln und den Argonnen macht 60 % des gesamten Keramikbestandes aus. Die handgeformte Gefäßkeramik, vermutlich am Ort hergestellt, lässt vermuten, dass die Bewohner der germanischen

¹⁹⁴ Einfriedungen: VAN ES 1967; ZIMMERMANN 1992.

Siedlung von Gennep von fränkischer Herkunft waren. Als germanische Trachtbestandteile kommen Stützarm-, Armbrust-, Scheiben- und Vogelfibeln sowie Haarpfeile vor. Auffallend hoch ist der Bestand an 353 Fundmünzen, überwiegend Kleinbronzen, die zu etwa 70 % dem Prägezeitraum von 388 bis 402 entstammen und durchweg als Einzelfunde zutage traten. Glücklicherweise liegen auch zum Bestattungswesen der germanischen Siedler von Gennep aussagekräftige Informationen vor. Vielleicht handelt es sich bei 19 Nord-Süd-ausgerichteten rechteckigen Gruben im Nordteil der untersuchten Fläche, welche stratigraphisch der ersten Siedlungsphase zugeordnet werden, um beigabenfreie Körpergräber mit vergangenen Skeletten und damit um die ältesten Bestattungen. Deutlicher ist der Befund einer Nekropole mit 109 Bestattungen, die 175 m südöstlich der Siedlung aufgedeckt werden konnte. Bei den Gräbern des 5. Jahrhunderts, deren Masse aus den ersten beiden Dritteln dieses Zeitabschnitts stammt, herrschte offenbar durchgängig die Sitte der Brandbestattung. Unter den mit den Toten auf den Scheiterhaufen gelegten Beigaben fanden sich Tierknopfschnallen, Gürtel- und Schwertscheidenbeschläge sowie viele beinerne Käämme. Möglicherweise war dieses Gräberfeld, auf dem sich um 500 die Körpergrabsitte durchsetzte, bis ins 8. Jahrhundert hinein durchgängig belegt. Die Aufgabe der Brandbestattungen und der Beginn der Körpergrabsitte fällt also zeitlich in etwa mit der Aufgabe der vorgestellten Siedlung von Gennep zusammen. Über die Siedlung, in der die im 6. bis 8. Jahrhundert Verstorbenen lebten, ist nichts bekannt.

Die 1982 bis 1985 in Teilen ausgegrabene Siedlung von Neerharen-Rekem befand sich an einem Altarm der Maas, ungefähr 7 km nördlich der spätantiken Befestigungsanlage von Maastricht (*Abb. 6,2*)¹⁹⁵. Zur Errichtung ihrer hölzernen Wohn- und Wirtschaftsgebäude hatten die germanischen Siedler das Gelände einer in der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts zerstörten *villa rustica* ausgewählt, wo sie von etwa 360/370 bis zur ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts lebten (*Abb. 9*). Dem Ausgräber zufolge existierten die mittelkaiserzeitlichen Steinbauten schon nicht mehr, als die Germanen auf diesem Gelände ihre Gehöfte errichteten. Im Westen des untersuchten Geländes wurde der Grundriss eines Wohnstallhauses freigelegt (*Abb. 10*). Der Bau war 29 m lang und wies im Osten einen zweischiffigen Wohnteil und im Westen einen dreischiffigen Teil auf, bei dem es sich um den Stall handeln dürfte. In der Nähe dieses Wohnstallhauses fanden sich zwei Grubenhäuser. Im Nordosten und im Südosten der ausgegrabenen Flächen deuten die dort sichtbaren Konzentrationen von Grubenhäusern an, dass in diesen Bereichen ursprünglich ebenfalls Wohnstallhäuser von zwei weiteren Gehöften gestanden haben dürften. Von den gleichfalls zu erwartenden ebenerdigen Nebengebäuden der Siedlung konnte nur ein einschiffiger, ca. 10 m langer Bau im Norden des Areals aufgedeckt werden. Es ist schwer zu entscheiden, ob diese ebenerdigen Bauten – anders als die stark eingetieften Grubenhäuser – auf Grund der auf diesem Fundplatz gegebenen starken Erosion nicht mehr erhalten waren oder ob sie außerhalb der Grabungsflächen lagen. Ob das Fehlen von gestelzten Speichern ebenfalls in dieser Weise erklärt werden kann oder ob in Neerharen-Rekem tatsächlich diese Vorratsbauten fehlten, ist unklar. Trotz dieser offenen Fragen lässt sich erkennen, dass die Siedlung Neerharen-Rekem ähnlich der von Gennep aus mehreren benachbarten, wahrscheinlich nicht voneinander abgegrenzten Gehöften mit Haupt- und Nebengebäuden bestand. Auch in Neerharen-Rekem fällt die hohe Zahl von Grubenhäusern auf, die hier mit 31 Bauten vom Sechspfostentyp vertreten sind. Die archäologischen Zeugnisse handwerklicher Tätigkeit, die sich mit diesen Grubenhäusern fanden, weisen auf Bronzeverarbeitung und Weben hin. Unter den Siedlungsfunden aus Bronze sind mit fünf Armbrustfibeln und einem Haarpfeil Elemente der germanischen Frauentracht gut bezeugt. Hinzu kommen diverse Teile von spätantiken Militärgürteln. Neben vielen Drehscheibengefäßen der Töpfereien in Mayen und den Argonnen wurde auch handgeformte

¹⁹⁵ DE BOE 1982; 1983; 1986; ders. u. a. 1992; VAN OSSEL 1992.

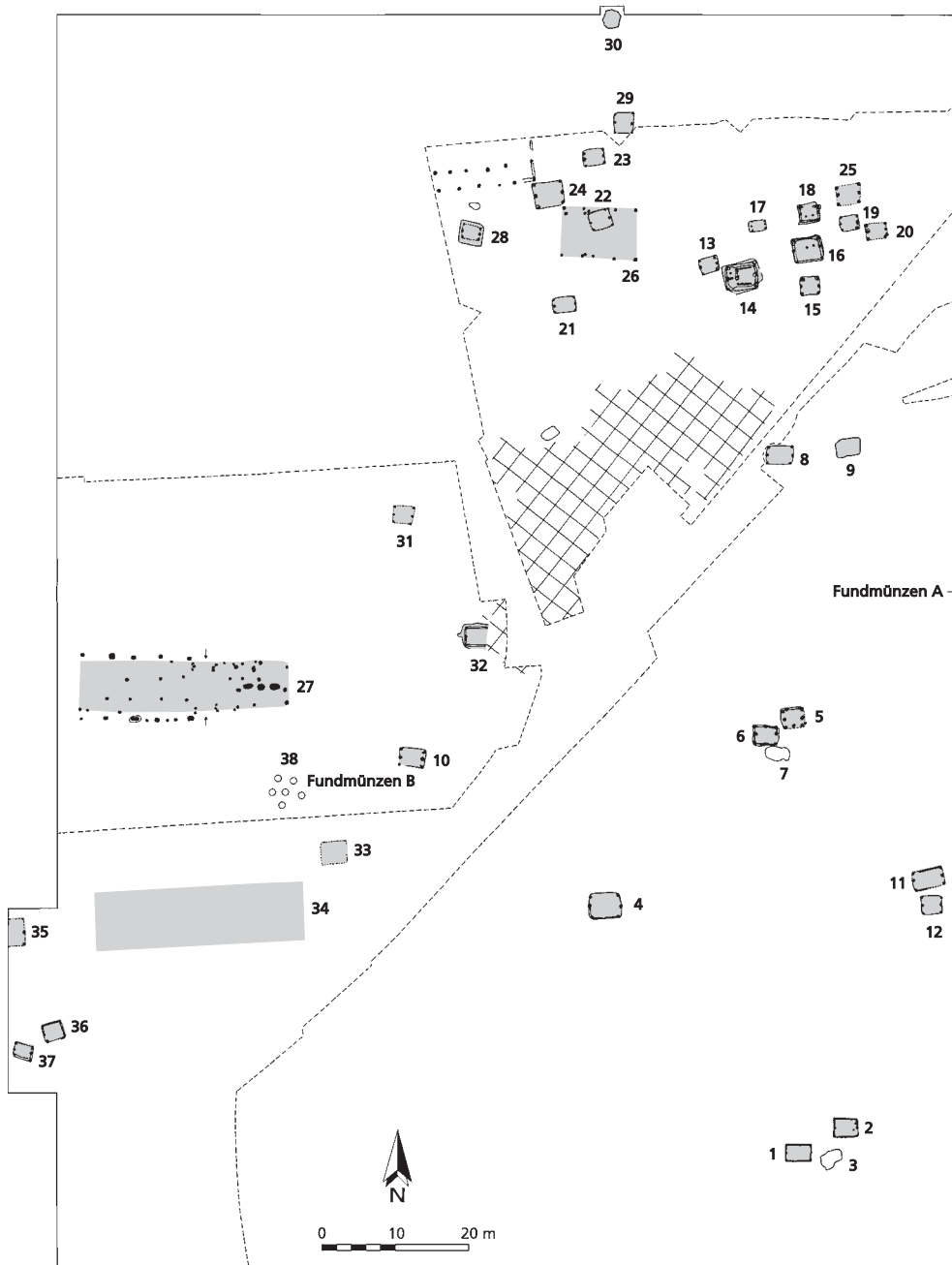


Abb.9. Neerharen-Rekem (Belgien, nördlich von Maastricht). Germanische Siedlung. Siedlungsplan (VAN OSSEL 1992, Abb.106). – M. 1:1000.

germanische Ware gefunden, über die jedoch nähere Informationen derzeit fehlen. Auch Neerharen-Rekem zeichnet sich durch zahlreiche Fundmünzen aus. Von den etwa 600 Stücken kamen ungefähr 100 als Einzelfunde zutage. Zwei Fundkonzentrationen mit 108 bzw. 380 Stücken, bei denen es sich um zerstörte Hortfunde handeln kann, enthielten zu 90 bzw. 85 % Münzen, die in der Zeit von 388 bis 402 geprägt wurden. Die zur Siedlung gehörenden Gräber wurden nicht gefunden.

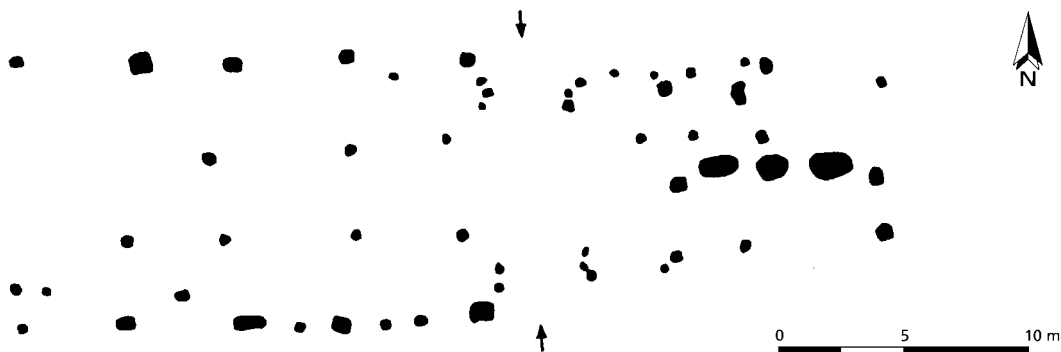


Abb. 10. Neerharen-Rekem (Belgien, nördlich von Maastricht). Germanische Siedlung. Mehrschiffiges Hauptgebäude (vgl. Abb. 9,27). Planum (nach F. THEUWS/H.A. HIDDINK 1996, Abb. 62,3). – M. 1:300.

Weit entfernt von den beiden an der Maas gelegenen Siedlungen wurde von 1994 bis 1997 eine weitere germanische Siedlung mit Wohnstallhäusern in Saint-Ouen-du-Breuil, also in der Haute-Normandie ca. 25 km nördlich der spätantiken Befestigungsanlage von Rouen ausgegraben (Abb. 6,3). Es wurde eine Fläche von 350 m Länge und im Mittel ca. 160 m Breite aufgedeckt, wobei auch bei dieser Großgrabung einzelne Siedlungsteile nicht erfasst worden sein dürften (Abb. 11)¹⁹⁶. Die germanische Siedlung lag im Bereich latènezeitlicher und prinzipatzeitlicher Feldfluren – in Letzteren fanden sich auch Reste von Steinbauten –, wobei der genaue Standort der in der Nähe sicherlich vorhandenen *villa rustica* nicht bekannt ist. Bei vier Bauten von 25 bis 38 m Länge handelte es sich wahrscheinlich um die Hauptgebäude von ebenso vielen Gehöften, die auch in dieser Siedlung ohne sichtbare Abgrenzung relativ dicht nebeneinander angelegt worden waren. Neben drei Wohnstallhäusern mit dreischiffigem Grundriss (Abb. 11,9.14.25), davon das längste mit deutlich konvexen Längswänden (Abb. 11,25; 12), gab es auch ein zweischiffiges Haus (Abb. 11,32), das einzige dieser Art in der Siedlung. Dieser Bau erscheint zwar auf dem Grabungsplan in einer Randlage, könnte aber auf Grund seiner Größe zu den Hauptgebäuden gehört haben. Die entsprechenden Nebengebäude, zu denen vielleicht auch Grubenhaus 31 zu zählen ist, lagen dann offenbar jenseits der Grabungsgrenzen. Insgesamt wurden in der Siedlung 18 ebenerdige Nebengebäude nachgewiesen. Unter ihnen gibt sich eine Gruppe von sieben kleineren dreischiffigen Bauten mit einer Länge von ca. 9 bis 20 m zu erkennen (Abb. 11,2–3.5.10.15.18.23). Es ist möglich, dass die größeren dieser Häuser nicht als Nebengebäude, sondern ebenfalls als Hauptgebäude fungierten, die den eingangs besprochenen vier großen Wohnstallhäusern zeitlich vorangingen oder ihnen später folgten. Eine weitere Gruppe bestand aus großen einschiffigen Bauten von ca. 12 bis 20 m Länge (Abb. 11,8.24.29–30). Schließlich sind noch sieben kleine einschiffige Nebengebäude zu nennen, die 4 bis 10 m lang waren (Abb. 11,1.7.13.16.20–21.28). Des Weiteren gehörten zur Siedlung fünf Speicher vom Sechspfoستentyp und – im Vergleich zu Gennep und Neerharen überraschend – nur fünf Grubenhäuser. Das einzige Zeugnis handwerklicher Produktion in Saint-Ouen-du Breuil war ein Bronzegusstiegel. Als germanische Trachtbestandteile liegen eine Armbrustfibel und eine Stützarmfibel vor. Die handgeformte Ware, die Anklänge an die germanische Rhein-Weser-Gruppe aufweist, macht 29 % des gesamten Keramikbestandes aus. Bei den anderen Gefäßen handelt es sich um importierte oder regional hergestellte scheibengedrehte Ware. In einem feinkeramischen Becher aus Trierer Produktion („Firniss“-Ware) der Form ähnlich Niederbie-

¹⁹⁶ GONZALEZ u. a. 2001.

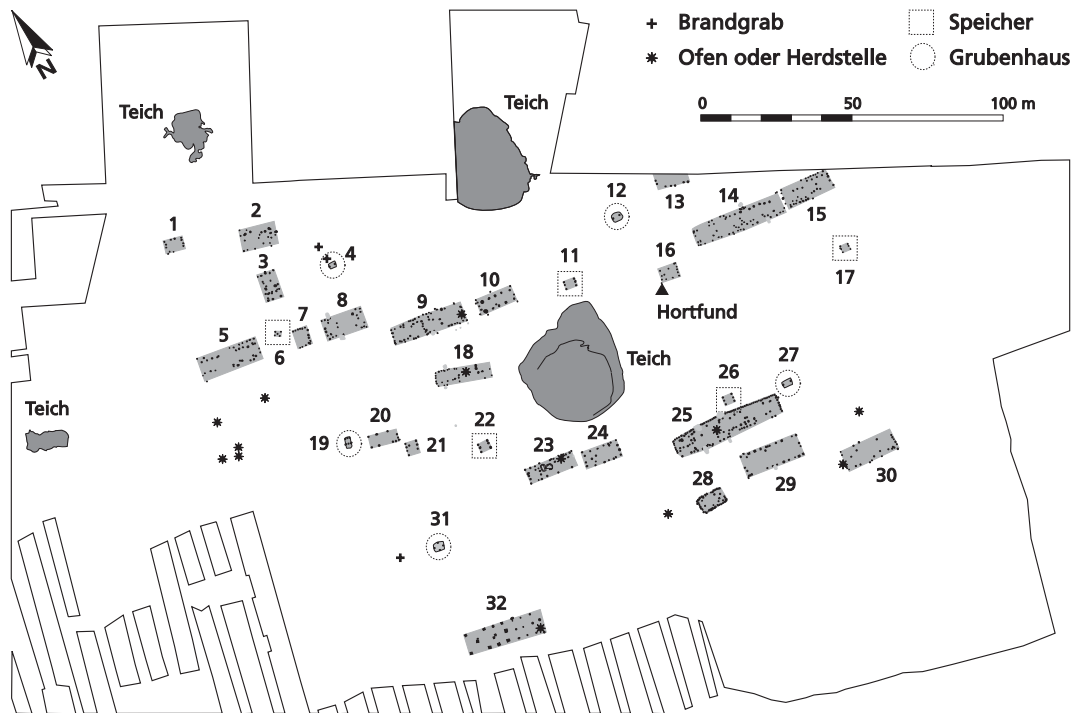


Abb.11. Saint-Ouen-du-Breuil (Frankreich, nördlich von Rouen). Germanische Siedlung. Siedlungsplan (nach GONZALEZ u. a. 2001, Abb. 3). – M. 1 : 2500.

ber 33 war ein von seinem Besitzer zurückgelassener Schatzfund deponiert worden. Der noch unpublizierte Fund erbrachte 16 *solidi*, 23 Silbermedaillons, einen Goldring und drei in Leinenstoffe eingewickelte silberne Löffel. Seine vorläufige Datierung wird mit 345 bis 350 angegeben. Auch auf Grund dieses Hortes vermuten die Ausgräber eine Entstehung der Siedlung noch vor der Mitte des 4. Jahrhunderts, während das Siedlungsende im ersten Viertel des 5. Jahrhunderts angenommen wird. Auf Grund der Bodenverhältnisse waren Tierknochen nicht erhalten. Funde mehrerer Scheren deuten jedoch auf die Haltung von Schafen hin. Die durchgeführten Pollenanalysen erbrachten, dass das unmittelbare Umland der Siedlung in der Spätantike Weideland war. Auch ein Getreideanbau scheint pollenanalytisch nachgewiesen zu sein. Die Speicherbauten und zahlreiche Mahlsteine weisen zumindest auf die Lagerung und Verarbeitung von Getreide hin. Innerhalb des Siedlungsgeländes wurden in der Nähe der Grubenhäuser Nr. 4 und 31 insgesamt drei Brandgräber entdeckt (Abb. 11). Ein Grab enthielt einen spätantiken feinkeramischen Becher ähnlich der Form Niederbieber 33, während die anderen Bestattungen keine Beigaben aufwiesen.

Vergleicht man die Wohnstallhäuser aus Gennep, Neerharen-Rekem und Saint-Ouen-du-Breuil mit denen des 4. und 5. Jahrhunderts aus der *Germania magna*, überwiegen die Gemeinsamkeiten. Bezüglich ihrer West–Ost-Orientierung, ihrer Gesamtlänge bis zu 38m und der Größe ihrer Wohnteile entsprachen die gallischen Häuser ihren östlichen Vorbildern¹⁹⁷. Es wird aber deutlich, dass die Wohnteile der Hauptgebäude in Gallien hinsichtlich ihrer Innengliederung von den dreischiffigen Wohnteilen etwa des Nordseeküstengebietes abweichen. In Gennep sind die Wohnteile einschiffig und weisen z.T. eine Abtrennung von Einzelräumen auf (Abb. 8). In Saint-Ouen-du-Breuil wurden Wohnteile mit differenzierter

¹⁹⁷ Vgl. Anm. 192.

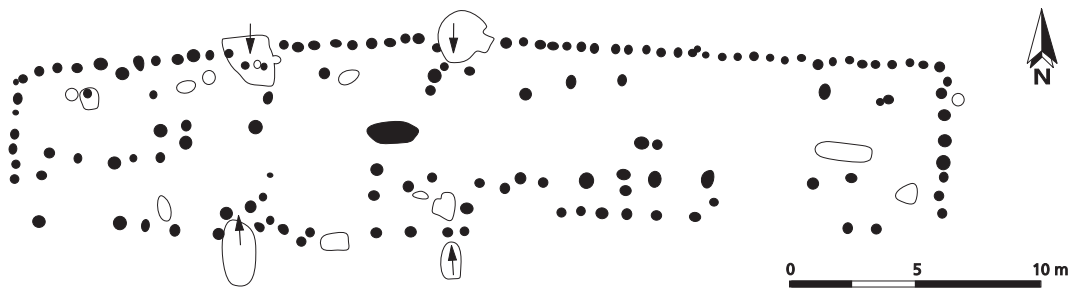


Abb. 12. Saint-Ouen-du-Breuil (Frankreich, nördlich von Rouen). Germanische Siedlung. Wohnstallhaus (vgl. Abb. 11,25; nach GONZALEZ u. a. 2001, Abb. 9,5). Planum. – M. 1:300.

Innengliederung beobachtet, die vielleicht auf eine zweischiffige Struktur zurückgehen (Abb. 12). Das Haus von Neerharen-Rekem mit seinem zweischiffigen Wohnteil findet rechts des Rheins gut vergleichbare Vorbilder, wie die spätantike Siedlung von Bielefeld-Sieker mit ihren ganz ähnlichen Hauptgebäuden zeigt. Auch in Oss, einer prinzipatzeitlichen ‚einheimischen Siedlung‘ im Nordosten der niederländischen Provinz Nord-Brabant, sind Wohnstallhäuser mit zweischiffigem Wohn- und dreischiffigem Stallteil zum Vorschein gekommen¹⁹⁸. Auffällig ist die große Zahl an Grubenhäusern in Gennep und Neerharen-Rekem¹⁹⁹. Dort betrug das Verhältnis von Hauptgebäude zu Grubenhäusern 8:127 bzw. 3:31, in Saint-Ouen-du-Breuil hingegen lediglich 4:5. Die Situation auf dem französischen Fundplatz entsprach damit in etwa dem gängigen Verhältnis von Hauptgebäuden und Grubenhäusern in der spätantiken *Germania magna*²⁰⁰. Die große Anzahl von Grubenhäusern in den germanischen Ansiedlungen an der Maas weist auf eine intensive handwerkliche Tätigkeit der dortigen Siedlungsgemeinschaften hin, welche aber zur gleichen Zeit sicherlich auch Landwirtschaft betrieben haben. Vermutlich waren es die Bewohner der erwähnten nahe gelegenen spätantiken Befestigungen von Nimwegen-Valkhof, Cuijk, Goch-Asperden und Maastricht, die einen bedeutenden Teil der handwerklichen Produkte dieser Landsiedlungen, die ca. 360/370 und 390 entstanden waren, erwarben. Anders die germanische Siedlung von Saint-Ouen-du-Breuil, die in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts gegründet worden war und bei der es sich um die älteste der drei vorgestellten germanischen Gründungen in Gallien handelt. Hier spielte wahrscheinlich die landwirtschaftliche Produktion die entscheidende Rolle, worauf auch die vergleichsweise große Zahl der dortigen ebenerdigen Nebengebäude und Speicher hinweist. Das Verhältnis von Hauptgebäuden zu Nebengebäuden/Speichern betrug in Saint-Ouen-du-Breuil 4:23 und unterschied sich damit deutlich von der Situation in Gennep (8:32), während die starken Erosionsverluste in Neerharen-Rekem diesbezüglich kein Urteil erlauben. Lagen die Siedlungen der handwerklich aktiven Landsiedlungen von Gennep und Neerharen-Rekem nicht nur nahe der erwähnten spätantiken Zentren, sondern auch unmittelbar am Verkehrsweg Maas, so befand sich die rein agrarisch aktive Siedlung von Saint-Ouen-du-Breuil immerhin schon 25 km von Rouen entfernt im verkehrsmäßig vergleichsweise schlecht erschlossenen, abgelegenen Hinterland. Obgleich alle drei germanischen Siedlungen in Gallien über mehrere Generationen hinweg existierten, gibt es kaum Überschneidungen von Gebäudegrundrissen, während solche in der *Germania magna* gut bezeugt sind²⁰¹. Mit maximal bis zu vier gleichzeitig vorhandenen Gehöften lassen sich Gennep, Neerharen-Rekem und Saint-Ouen-du-Breuil hinsichtlich ihrer Größe mit mittelgroßen

¹⁹⁸ Bielefeld: DOMS 1983; 1984; 1987; 1990. – Oss: SCHINKEL 1998.

¹⁹⁹ Zu Grubenhäusern allgemein: RGA² XV (2000) 183 ff. s. v. Hütte (W.H. ZIMMERMANN).

²⁰⁰ KOSSACK u. a. 1984.

²⁰¹ Ebd.; VAN ES 1967; HAARNAGEL 1979; ZIMMERMANN 1992.

Siedlungen in der *Germania magna*, zum Beispiel Bielefeld-Sieker, vergleichen²⁰². Einschränkend sei jedoch daran erinnert, dass keine der gallischen Siedlungen vollständig ausgegraben werden konnte, so dass bezüglich ihrer tatsächlichen Größe keine sicheren Angaben gemacht werden können. Auffallend ist, dass in Gennep, Neerharen-Rekem und Saint-Ouen-du-Breuil gleichermaßen das Fundmaterial überwiegend aus in provinzialrömischer Tradition arbeitenden Werkstätten stammt. Der Anteil der germanischen Gefäßkeramik ist in Gennep und Saint-Ouen-du-Breuil zwar erheblich, bleibt aber dennoch hinter dem der römischen Ware zurück. In anderer Weise bemerkenswert ist der Befund der spätantiken Gräber, die in Gennep und Saint-Ouen-du-Breuil dokumentiert werden konnten. Lässt man die fraglichen beigabenfreien Körpergräber der ersten Phase der niederländischen Siedlung beiseite, handelte es sich durchgängig um Brandbestattungen. Hierin kommt ein markanter Unterschied zu den zeitgleichen germanischen Körperbestattungen auf den so genannten Garnisonsfriedhöfen zum Ausdruck²⁰³. Die Genneper Brandgräber enthielten im Unterschied zu denen von Saint-Ouen-du-Breuil Militärgürtel und Waffen, was den bereits angedeuteten Bezug dieser Siedlung zu den spätantiken Zentralorten in der Umgebung unterstreicht.

Gruppe 2: Siedlungen mit ein- und zweischiffigen Holzpfostenbauten bei spätantiken Militärlagern

Nicht alle germanischen Holzbausiedlungen des 4. und 5. Jahrhunderts in Gallien wiesen dreischiffige Wohnstallhäuser auf. In einer ganzen Reihe von Siedlungen zwischen Atlantik und Rhein fehlten diese klassischen Großhäuser offenbar. Stattdessen hatten die germanischen Siedler dort kleinere ein- und zweischiffige Holzbauten errichtet. Obgleich der gegenwärtige Forschungsstand manche Fragen offen lässt, geben sich gewisse Grundstrukturen, die im Folgenden an ausgewählten Beispielen verdeutlicht werden sollen, bereits heute zu erkennen.

Diese Gruppe umfasst germanische Siedlungen, die im direkten Umfeld spätantiker Militäranlagen errichtet wurden. 5 km südwestlich des Kastells von Oudenburg im belgischen Westflandern kam 1985 und 1986 in Zerkegem ein Fundkomplex mit provinzialrömischer und germanischer Siedlungskeramik des späten 4. und des frühen 5. Jahrhunderts einschließlich einer Zwiebelknopffibel zutage (*Abb. 6,4*)²⁰⁴. Etwa 3 km südwestlich desselben Kastells fanden sich 1988 und 1989 in Roksem Spuren einer weiteren germanischen Siedlung aus der gleichen Zeit (*Abb. 6,5*)²⁰⁵. Die in Zerkegem und Roksem gefundene germanische Gefäßkeramik verweist auf eine Herkunft der Siedler aus dem sächsischen Gebiet zwischen Elbe und Weser²⁰⁶. Die durch entsprechende Gräber im Kastellfriedhof von Oudenburg nachgewiesene Präsenz von Germanen in diesem Militärstandort während des späten 4. und frühen 5. Jahrhunderts lässt an die Möglichkeit denken, dass es sich bei den Siedlern von Zerkegem und Roksem um Angehörige dieser aus dem Barbaricum stammenden Soldaten handelte²⁰⁷. Über die Nekropolen der germanischen Siedler ist nichts bekannt.

Beim noch bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts besetzten Kastell von Krefeld-Gellep war die germanische Bebauung sehr viel näher an die Befestigung herangerückt worden

²⁰² Bielefeld-Sieker: s. Anm. 198.

²⁰³ BÖHME 1974.

²⁰⁴ DE COCK u. a. 1987.

²⁰⁵ HOLLEVOET 1991.

²⁰⁶ VAN DOORSELAER/ROGGE 1991.

²⁰⁷ MERTENS/VAN IMPE 1971; BÖHME 1974, 294 ff.

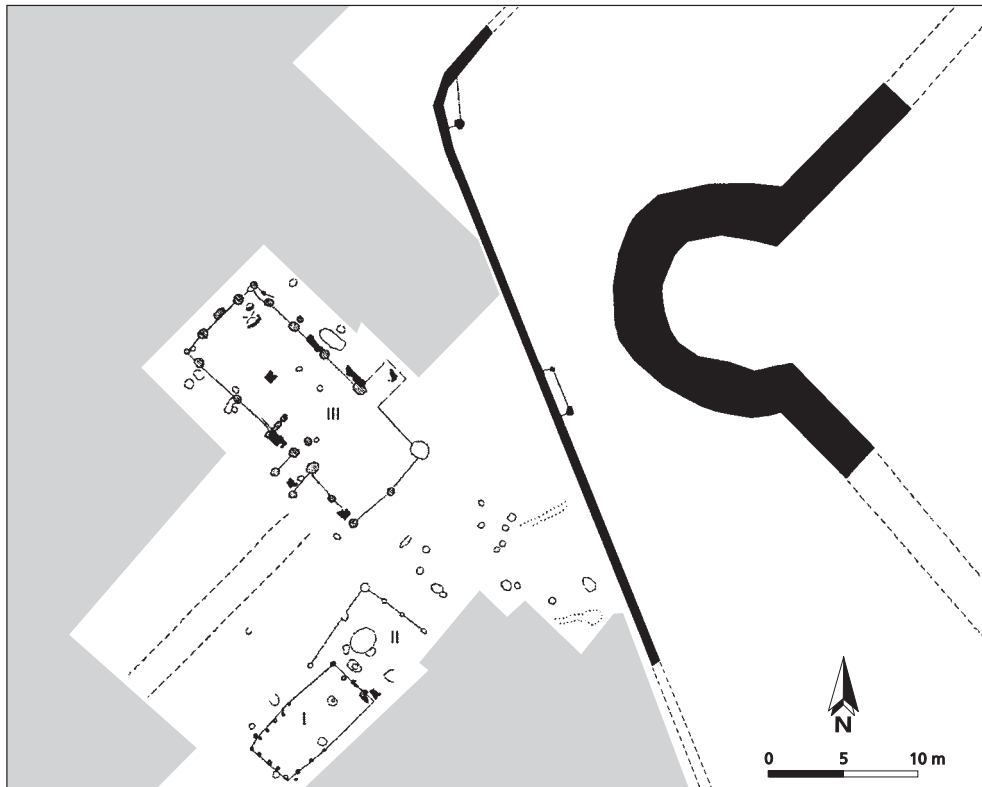


Abb.13. Krefeld-Gellep (Deutschland, Niederrhein). Germanische Siedlung der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts zwischen Wehrgraben und Vormauer des spätantiken Kastells, Häuser I–III. Planum (nach REICHMANN 1999a, Abb.3). – M. 1:500.

(Abb. 6,6). Drei einschiffige Bauten der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts befanden sich zwischen Wehrgraben und Kastellvormauer (Abb. 13)²⁰⁸. Das größte Haus III war 15,4 m lang, besaß an den Langseiten zwei gegenüberliegende Eingänge und verfügte im Nordwesten über eine Feuerstelle, während der Südosten offenbar nicht als Stall, sondern als Standort für Webstühle diente, wie dortige Funde von Webgewichten vermuten lassen. Die Wandtafeln des Gebäudes standen auf Schwellriegeln, die ihrerseits auf Stickungen ruhten (Abb. 14). Die neben provincialrömischer Scheibenware gefundene germanische Gefäßkeramik weist darauf hin, dass die germanischen Siedler von Krefeld-Gellep dem westgermanischen Kreis angehörten. Im benachbarten großen Gräberfeld von Krefeld-Gellep befinden sich unter den datierbaren Bestattungen des 5. Jahrhunderts ausschließlich Körpergräber²⁰⁹. Ob sich die Bestattungen der germanischen Siedler, die sich vor dem spätantiken Kastell niedergelassen hatten, unter diesen schon aufgedeckten Gräbern befinden, bleibt auf Grund des derzeitigen Forschungsstandes offen.

Dass auch im Fundmaterial der germanischen Siedlungen von Zerkegem, Roksem und Krefeld-Gellep die Produkte provincialrömischer Werkstätten überwogen, verwundert auf Grund der räumlichen Nähe zu den Kastellen nicht. In Krefeld-Gellep wird der provincialrömische Einfluss auch im Hausbau deutlich. Zwar orientierten sich die Siedler bezüglich der Grundform des gestreckten, an den Langseiten aufgeschlossenen Pfostenbaus am germani-

²⁰⁸ REICHMANN 1999a.

²⁰⁹ PIRLING 1996.

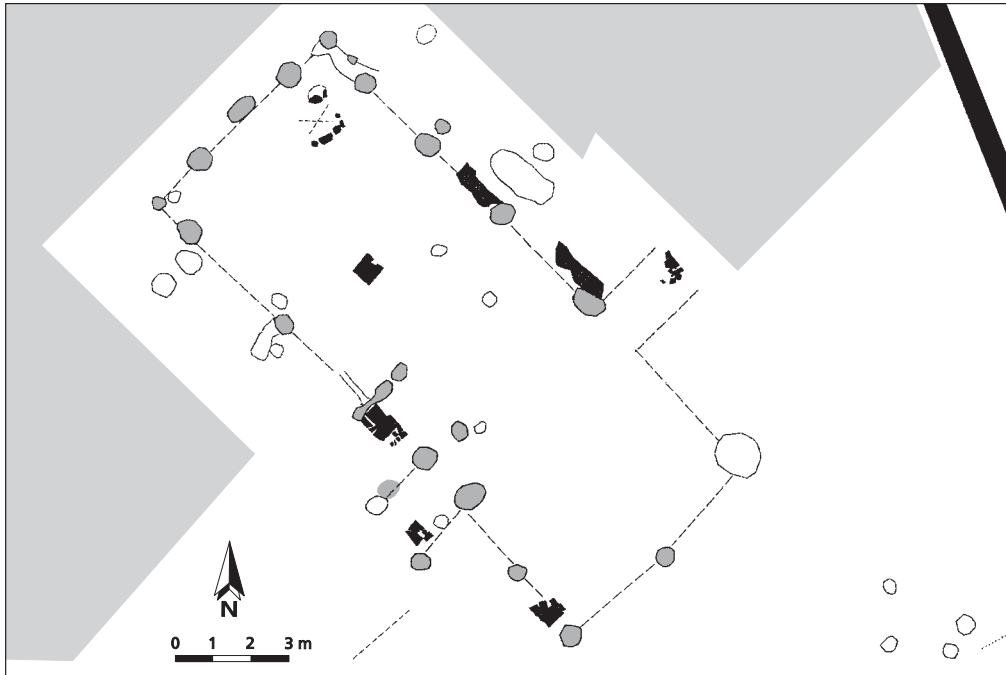


Abb. 14. Krefeld-Gellep (Deutschland, Niederrhein). Germanische Siedlung der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts, Haus III. Dunkel gerastert: Stein- und Ziegelsetzungen, Schuttstücker und Schwellen aus Dachziegelbruchstücken. Planum (nach REICHMANN 1999a, Abb. 5). – M. 1:200.

schen Wohnstallhaus, wichen jedoch in anderen Merkmalen entschieden von dieser Tradition ab, indem sie hinsichtlich der Einschiffigkeit, des Verzichts auf einen integrierten Stall und der Verwendung von Schwellriegeln römische Holzbautraditionen aufnahmen (Abb. 13–14)²¹⁰. Auf Grund der jeweils nur kleinen Grabungsflächen kann über die ursprüngliche Größe dieser Siedlungen nichts gesagt werden. Auch wird man aus demselben Grund die dortige Existenz klassischer germanischer Wohnstallhäuser nicht ausschließen können. Das schon jetzt sichtbare Bild spricht jedoch eher für germanische Siedler, die ihre überkommene Siedlungsweise verändert und den Lebensgewohnheiten und Lebensnotwendigkeiten am Rande spätrömischer Militärplätze angepasst hatten.

Gruppe 3: Siedlungen mit ein- und zweischiffigen Holzpfostenbauten bei aufgegebenen ‚einheimischen Siedlungen‘

Eine weitere Gruppe von germanischen Siedlungen mit ein und zweischiffigen Holzpfostenbauten wurde auf den sandig-lehmigen Böden in der nördlichsten Zone Galliens errichtet. Es handelt sich hierbei um den heute niederländisch-nordbelgischen Raum, dessen Südgrenze ungefähr einer gedachten Linie zwischen Boulogne und Neuss entspricht. In dieser Zone war es während der frühen und mittleren Römischen Kaiserzeit nur an vergleichsweise wenigen Plätzen zur Gründung von *villae rusticae* gekommen. Stattdessen bestimmten hier weiterhin

²¹⁰ Zum römischen Einfluss auf spätantike germanische Holzpfostenbauten: REICHMANN 1982; 1984; 1999b; DONAT 1991.

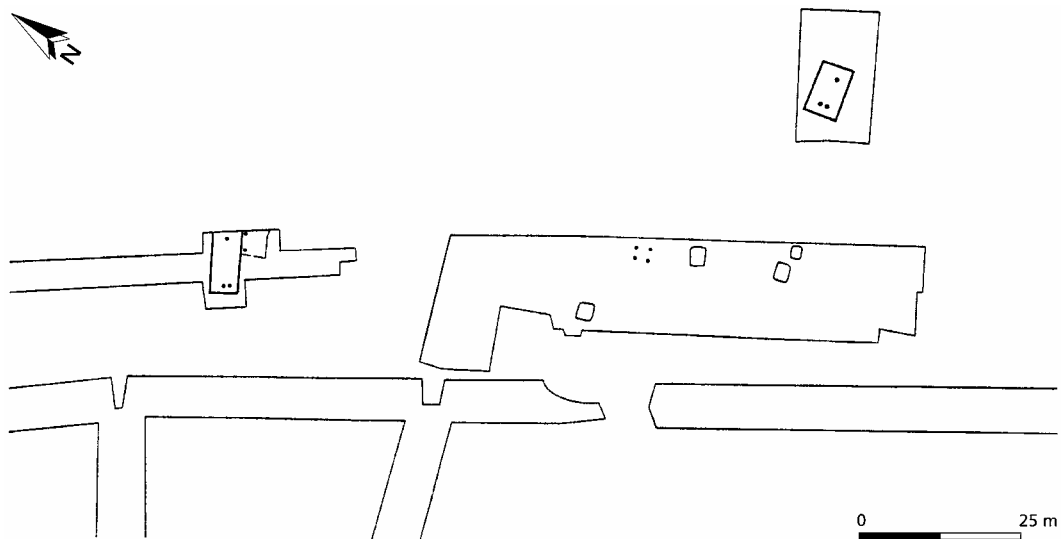


Abb. 15. Geldrop (Niederlande, Nord-Brabant). Germanische Siedlung. Siedlungsplan (nach F. THEUWS/H.A. HIDDINK 1996, Abb. 59). – M. 1:1 250.

die seit der Latènezeit vorhandenen ‚einheimischen Siedlungen‘, deren Bauformen bereits in dieser Zeit durch germanische Traditionen beeinflusst waren, die agrarische Siedlungslandschaft²¹¹. Meist im unmittelbaren Nahbereich dieser früh- bis mittelkaiserzeitlichen Siedlungen, von denen viele in den Krisenjahren des 3. Jahrhunderts ihr Ende fanden, kam es in der Spätantike zur Gründung neuer Ansiedlungen durch eine neu ins Land gekommene germanische Bevölkerung. Die belgische Forschung hat in Ostflandern, südwestlich von Gent zwischen Leie und Schelde, von 1982 bis 1988 mehrere dieser Plätze, die von 360/370 bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts bewohnt waren, entdecken und zumindest in Teilen ausgraben können²¹². Drei dieser Fundorte seien hier vorgestellt.

In Sint-Martens-Latem (*Abb. 6,7*) war die mittelkaiserzeitliche Siedlung in der Mitte des 3. Jahrhunderts aufgegeben worden, ehe nach der Mitte des 4. Jahrhunderts lediglich 50 m entfernt ein leider nur in Teilen bekanntes Holzpfostengebäude und ein zweiphasiges Grubenhaus vom Sechspfostentyp erbaut wurden²¹³. In einigen Gruben fanden sich u. a. provinzi-alrömische und germanische Keramikbruchstücke, eine Glasperle, ein Spinnwirtel und Eisenschlacken. Die archäobotanischen Untersuchungen wiesen Weizen, Emmer, Gerste, Hafer, Hirse und Lein nach, die archäozoologischen Studien die Präsenz von Rind, Schwein und Schaf/Ziege. Somit ergibt sich das Bild einer Produzentensiedlung, in der auch verschiedene handwerkliche Tätigkeiten ausgeübt wurden.

Asper (*Abb. 6,8*) wies gleichfalls eine Besiedlungslücke von etwa einhundert Jahren zwischen mittlerer und später Kaiserzeit auf²¹⁴. Die kleine archäologische Untersuchung erbrachte Spuren von Holzpfostenbauten und mehrere Gruben, die zusammen mit den geborgenen Funden vermuten lassen, dass in Asper in der zweiten Hälfte des 4. und der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts eine ähnliche germanische Landsiedlung wie in Sint-Martens-Latem bestand.

²¹¹ Zu ‚einheimischen Siedlungen‘ (native settlements, inheemse nederzettingen) zusammenfassend mit Lit. u. Karten: ROYMANS 1996, 42 ff. 51 ff. 61 ff. Abb. 17–18.

²¹² VERMEULEN 1992a, 113 ff. 239 ff.; 2001, 52 ff.; THOEN/VERMEULEN 1998, 7 ff.

²¹³ VERMEULEN 1989; 1992b, 421 ff.; 1992a, 243 f. Abb. 156.

²¹⁴ Ders. 1986.

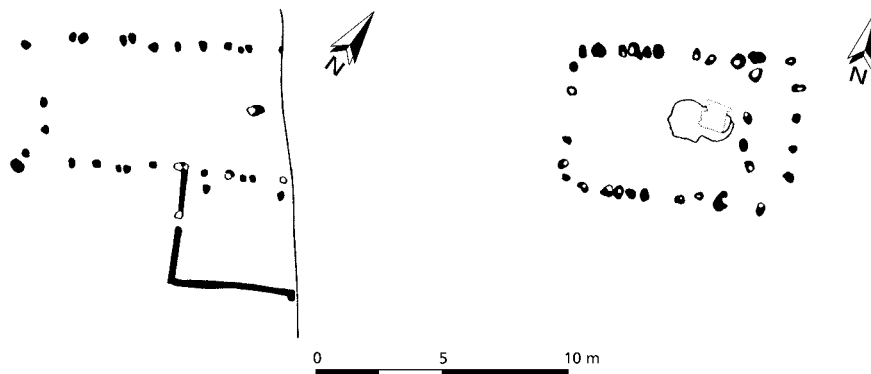


Abb. 16. Geldrop (Niederlande, Nord-Brabant). Germanische Siedlung. Grundrisse zweier ebenerdiger Gebäude (vgl. Abb. 15; nach F. THEUWS/H.A. HIDDINK 1996, Abb. 62,4–5). Planum. – M. 1:300.

Auch in Kruishoutem (Abb. 6,9) lag die germanische Besiedlung der Zeit nach 360/370 räumlich nahe der aus der mittleren Kaiserzeit, welche hier ebenfalls im 3. Jahrhundert aufgegeben worden war²¹⁵. Neben Pfostenspuren fanden sich Gruben, deren Fundmaterial provinzialrömische ebenso wie germanische Keramik enthielt. Auch drei Armbrustfibeln kamen zutage. Die Vermutung, dass es sich bei der in Sint-Martens-Latem, Asper und Kruishoutem gefundenen germanischen Keramik um sächsische Ware handelt, konnte durch petrographische Untersuchungen insofern bestätigt werden, als deren Verwandtschaft mit Keramik aus der *Germania magna* feststeht²¹⁶.

Im niederländischen Nord-Brabant bei Geldrop (Abb. 6,10) wurden 1990 durch archäologische Ausgrabungen Gebäudegrundrisse einer germanischen Siedlung des 4. und 5. Jahrhunderts freigelegt. Es gaben sich zwei einschiffige Häuser, fünf Grubenhäuser und ein gestelzter Speicher zu erkennen (Abb. 15)²¹⁷. Eines der beiden einschiffigen Häuser war vollständig ausgegraben worden und maß in der Länge 9 m. Das andere Haus war länger, aber auf Grund der begrenzten Grabungsfläche hinsichtlich seiner Gesamtausdehnung nicht zu beurteilen (Abb. 16). Die in Geldrop gefundene Gefäßkeramik, neben Argonnensigillata und Mayener Ware zu über zwei Dritteln handgeformte Keramik, legt auch hier die Ansiedlung von Germanen in der Spätantike nahe. In der Nähe dieser Siedlungsbauten fand sich auch ein Brandgrab.

Interessante Befunde erbrachte im belgischen Kempenland eine 1977 bis 1982 durchgeführte Ausgrabung am Zusammenfluss von Demer und Gete in Donk (Abb. 6,11)²¹⁸. Dort kamen neben Spuren einer früh- und mittelkaiserzeitlichen Besiedlung mit zweischiffigen Holzpfostenbauten auch spätantike Siedlungsbefunde zum Vorschein, die von ca. 370 bis 450 datiert werden können. Obgleich die veröffentlichten Berichte bezüglich der Phasenzugehörigkeit einzelner Bauten Fragen offen lassen, können mindestens ein ca. 23 m langes, zweischiffiges Haus mit im Osten gelegenem eventuellem Tiefstall sowie zwei Grubenhäuser dieser Spätzeit zugeordnet werden (Abb. 17). Zweischiffige Langhäuser sowie Häuser mit Tiefställen sind aus dem germanisch beeinflussten Siedlungswesen des nördlichsten Galliens gut bekannt²¹⁹. Neben provinzialrömischer Scheibenware wurde in Donk ein größeres Inven-

²¹⁵ VERMEULEN u. a. 1993; MOENS u. a. 1995.

²¹⁶ DE PAEPE/VAN IMPE 1991; 1994.

²¹⁷ BAZELMANS 1990; 1991.

²¹⁸ VAN IMPE 1983; ders. u. a. 1985; ders. u. a. 1992, 550 ff.; DE PAEPE/VAN IMPE 1991; 1994.

²¹⁹ Zu zweischiffigen Bauten und zu Tiefställen zuletzt, mit Lit.: VAN ENCKEVORT 2000; s. auch ders. 2001.

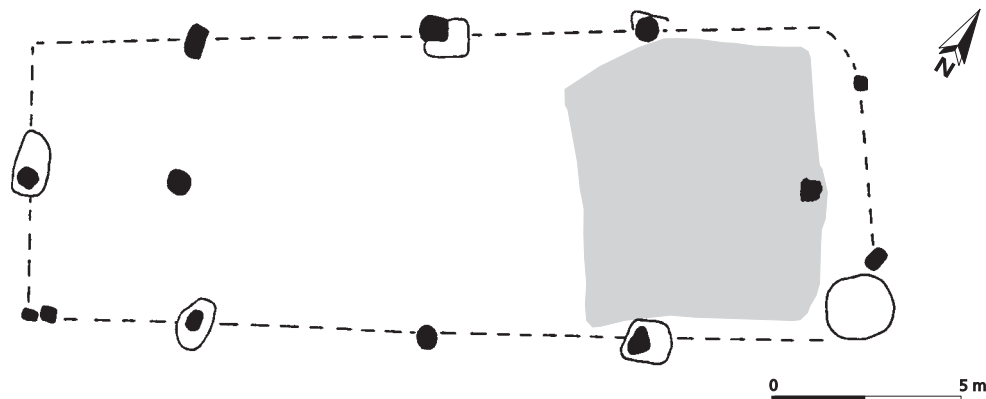


Abb. 17. Donk (Belgien, Kempenland). Germanisches Wohnstallhaus mit Tiefstall. Planum (nach VAN IMPE u. a. 1992, Abb. 326). – M. 1:200.

tar handgeformter germanischer Gefäßkeramik geborgen. In der Nähe entdeckte man neun Brandgräber, aus denen so gut wie keine Funde zutage kamen und die der spätantik-germanischen Besiedlung des Platzes zugerechnet werden.

Auf Grund des begrenzten Ausgrabungsstandes muss es derzeit unsicher bleiben, ob die in Geldrop und Donk ausgegrabenen ein- und zweischiffigen ebenerdigen Bauten, die Grubenhäuser und der Speicher eine in der Spätantike auf den nordgallischen Sand- und Lehm Böden tatsächlich vorhandene Gruppe germanischer Siedlungen mehr oder weniger repräsentativ widerspiegeln oder ob das dortige Fehlen von großen Wohnstallhäusern durch die relativ kleinen Grabungsflächen nur zufällig bedingt ist und es sich etwa bei den Häusern von Geldrop um Nebengebäude handelte. Anzumerken ist, dass mit dem Haus von Donk möglicherweise ein Wohnstallhaus – zweischiffig, recht kurz und mit eventuellem Tiefstall – bekannt ist (Abb. 17). Ob die Beobachtung, dass die Siedlungen mit dreischiffigen Wohnstallhäusern von Gennep, Neerharen-Rekem und Saint-Ouen-du-Breuil (Abb. 6,1–3) geographisch gesehen in den Randzonen Nordgalliens errichtet wurden, während die hier betrachteten Siedlungen von Sint-Martens-Latem, Asper, Kruishoutem, Geldrop und Donk (Abb. 6,7–11) vergleichsweise zentral zwischen Schelde und Maas lagen, siedlungsgeschichtlich auswertbar oder gleichfalls nur zufällig bzw. forschungsgeschichtlich bedingt ist, kann an dieser Stelle ebenso wenig mit Sicherheit entschieden werden. Deutlich wird, dass es sich bei den aus Geldrop und Donk bekannt gewordenen Bestattungen ausschließlich um Brandgräber handelte und dass auch in den genannten germanischen Siedlungen der hier besprochenen Gruppe provinzialrömisches Fundmaterial vorherrschte.

Gruppe 4: Siedlungen mit ein- und zweischiffigen Holzpfostenbauten in aufgegebenen *villae rusticae*

Südlich des oben beschriebenen geographischen Raumes mit seiner bis weit in die mittlere Römische Kaiserzeit hineinreichenden Tradition ‚einheimischer Siedlungen‘ schloss sich das gallische Lößgebiet an, in dem sich ab der zweiten Hälfte des 1. Jahrhunderts n. Chr. schrittweise eine durch *villae rusticae* geprägte Siedlungslandschaft herausgebildet hatte²²⁰. Im dritten Jahrhundert geriet auch diese ‚Villen-Landschaft‘ – nicht zuletzt durch die Einfälle der

²²⁰ ROYMANS 1996, 58 ff. Abb. 18; LENZ 1998.

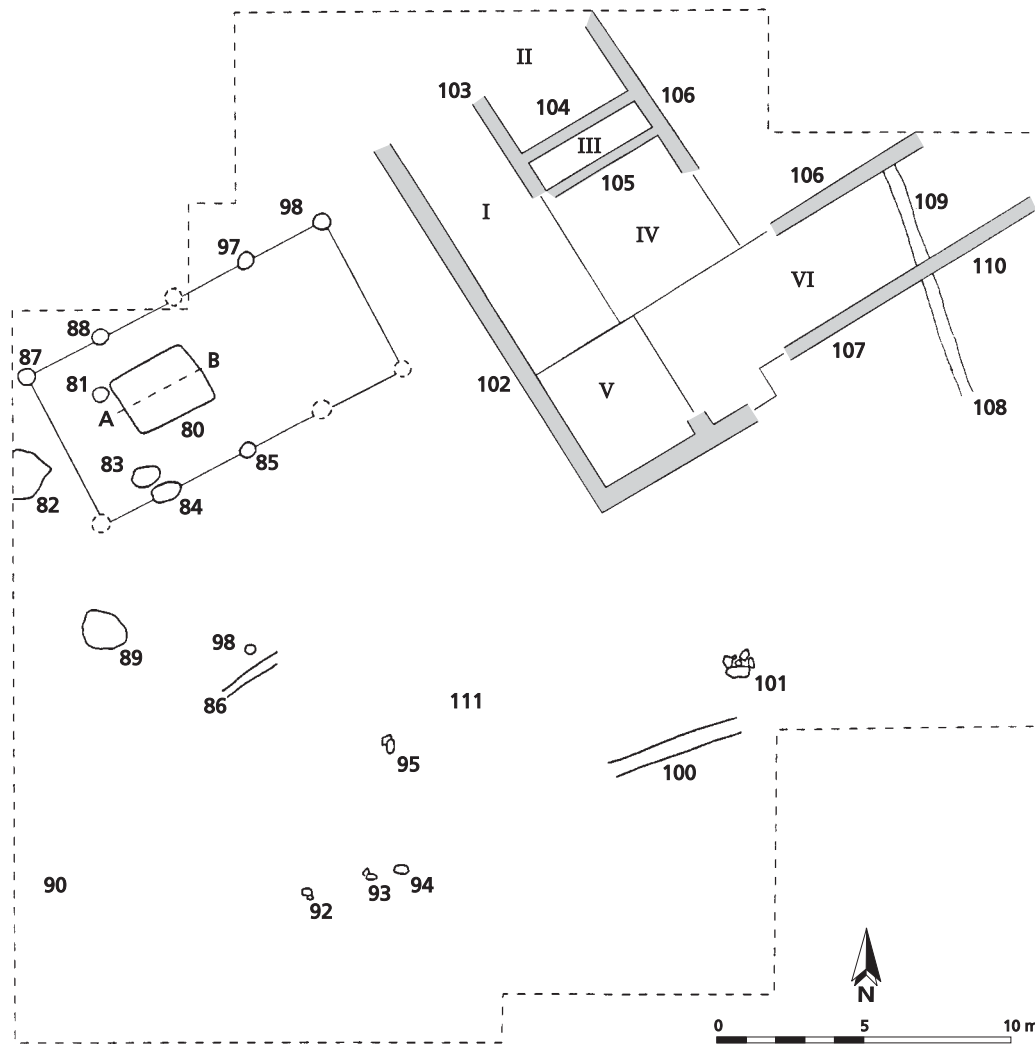


Abb.18. Aldenhoven (Deutschland, südwestlich von Jülich). Germanisches Pfostengebäude mit Kastengrube neben dem Hauptgebäude einer *villa rustica*. Planum (nach LENZ 1999, Abb. 14). – M. 1 : 250.

Germanen nach 253 – in eine Krise, die ihren Ausdruck in der vorübergehenden oder dauerhaften Aufgabe bzw. Zerstörung vieler *villae rusticae* fand²²¹. Im Gelände solcher, von ihren provinzialrömischen Bewohnern verlassen und in ihrer ursprünglichen Betriebsweise untergegangenen *villae rusticae* konnte die jüngere Forschung die Anwesenheit germanischer Siedler nachweisen, welche dort Spuren ein- und zweischiffiger Holzpfostenbauten und andere archäologisch fassbare Zeugnisse hinterließen, da sie auf ihre Weise das alte Siedlungsgebiet neu in Nutzung genommen hatten.

In der Niederrheinischen Bucht kam 1973 in Aldenhoven (Abb. 6,12), 8 km südwestlich der spätantiken Befestigung von Jülich und nur wenige Meter neben einem vermutlich in der Spätantike nicht mehr intakten Hauptgebäude einer *villa rustica*, ein ca. 12 m langes einschiffiges, auf einer Langseite aufgeschlossenes Holzpfostengebäude zutage²²². Im Westteil des

²²¹ OUZOULIAS/PELLECUER u. a. 2001, passim.

²²² LENZ 1999, 88; 126 ff. Abb. 14–15.

Baus war eine ca. 3×2,5 m große rechteckige Grube integriert worden, die auf Grund ihrer geringen Größe nicht als Tiefstall, sondern funktional einem Grubenhaus vergleichbar als Arbeitsgrube zu interpretieren sein dürfte (*Abb. 18*). Die in der Rechteckgrube und dem Umfeld des Pfostenbaus geborgene provinziäl-römische Keramik weist auf eine spätantike Besiedlung dieses Platzes von der ersten Hälfte des 4. bis zur ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts hin. Germanische Gefäßkeramik wurde nicht gefunden, was auf Grund der geringen Fundmenge – auf dem Fundplatz hatten seit der Antike erhebliche Erosionsvorgänge stattgefunden – ein Zufall sein könnte. Dass es sich bei dem Pfostengebäude dennoch um den Teil einer germanischen Siedlung handelt, legt die den Grubenhäusern verwandte Konzeption nahe, welche im provinziäl-römischen Milieu völlig fremdartig wirkt. Über die Gesamtgröße dieser germanischen Siedlung kann auf Grund der nur kleinen Grabungsfläche nichts Sicheres ausgesagt werden.

In Marolles-sur-Seine (*Abb. 6,13*) wurden ca. 5 km östlich des Zusammenflusses von Seine und Yonne im Gelände einer bis Ende des 3. Jahrhunderts bestehenden *villa rustica* vergleichsweise umfangreiche Spuren einer zweiphasigen germanischen Siedlung aufgedeckt²²³. Wahrscheinlich in der Mitte des 4. Jahrhunderts entstand im Bereich der nun verfüllten rechteckigen Grabenumfassung der ehemaligen *villa rustica* eine Bebauung mit zweischiffigen Holzpfostenbauten mit einer Länge von 10 bis 13 m, die in drei von vier Fällen West-Ost-orientiert waren (*Abb. 19,1–4*). Der Westen des ca. 6 m breiten Pfostenbaus 2 war auf einer Länge von einem Joch, also ca. 2,5 m, abgesenkt worden. Der Boden dieses als Tiefstall, Arbeitsgrube oder Keller fungierenden, ca. 15 m² großen Gebäudeteils wies eine Schotterung auf. Nach etwa 400 wurden diese Siedlungsgebäude durch Nord-Süd-ausgerichtete einschiffige Bauten kleineren Formats mit einer Länge von ca. 5 bis 9 m abgelöst. (*Abb. 19,5–8*). Darunter fanden sich auch zwei Grubenhäuser (*Abb. 19,5–6*). Diese jüngere Siedlungsphase, die wahrscheinlich wie die ältere mit allen ihren Bauten ergraben werden konnte, gehört dem 5. Jahrhundert an. In der Nähe des Hauses 8 fand sich ein Metalldot, das u. a. eine Franziska und eine eiserne Gürtelschnalle enthielt. Des Weiteren kamen Bruchstücke von bronzenen Gürtelschnallen zutage, die ebenfalls auf eine germanische Bevölkerung an diesem Platz hinweisen.

Germanische Siedlungsbefunde anderer Art wurden von 1986 bis 1989 in Limetz-Villez (*Abb. 6,14*) ca. 2 km östlich der Mündung der Epte in die Seine ausgegraben²²⁴. Eine am Ufer der Epte gelegene *villa rustica* war irgendwann nach 307 zerstört worden, wie Münzen in der Trümmerschicht zeigen. Für das zweite Viertel des 4. Jahrhunderts lässt sich in der Ruine eines Nebengebäudes am Rande der Hofmauer der Einbau einer Holzhütte nachweisen (*Abb. 20,8*). In valentinianischer Zeit geschahen umfangreiche Umbauarbeiten, so die Zumauerung von Türen und Portiken des Hauptgebäudes sowie die Umwandlung des *praefurnium* des Badegebäudes in einen Wohnraum. Auch diese Spätphase der *villa rustica* endete mit einer Zerstörung. Eine Münze des Magnus Maximus von 383–387 unter dem herabgestürzten Dach des umgebauten *praefurnium* liefert einen *terminus post quem* für dieses Ereignis. Sichere Hinweise für die Besiedlung des Platzes durch Germanen gibt es jedoch erst im 5. Jahrhundert, nachdem die *villa rustica* endgültig aufgegeben worden war. Im Bereich der Ruine des erwähnten Nebengebäudes kamen bei den Ausgrabungen neben Pfostenlöchern und Gruben fünf Grubenhäuser dieser Zeit zutage (*Abb. 20,4*). In einem Grubenhaus fand sich eine elbgermanische Bügelfibel böhmischer oder mittelrheinischer Herkunft aus der Mitte des 5. Jahrhunderts, die auf eine alamannische Besiedlung dieses Platzes hindeuten könnte.

²²³ SÉGUIER 1995a; 1995b, 47 ff.; 2001.

²²⁴ VAN OSSEL/OUZOULIAS 1989; BÖHME 1989.



Abb.19. Marolles-sur-Seine (Frankreich, am Zusammenfluss von Seine und Yonne). Germanische Siedlung in verfülltem Umfangsgraben einer mittelkaiserzeitlichen *villa rustica*. Siedlungsplan (nach P. VAN OSSEL, Die Gallo-Romanen als Nachfahren der römischen Provinzialbevölkerung. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Mannheim (Mainz 1996) Abb.76). – M. 1:1250.

Die vorgestellten germanischen Siedlungsbefunde in den aufgegebenen *villae rusticae* von Aldenhoven, Marolles-sur-Seine und Limetz-Villez lassen es trotz der teilweise kleinen Grabungsflächen als glaubhaft erscheinen, dass hier als ebenerdige Gebäude nur kleinere Holzpfostenbauten mit einer Länge von 5 bis 13 m standen, selbst wenn manche Details, wie etwa der eingetiefte Gebäudeabschnitt von Marolles-sur-Seine, deutlich an germanische Bau-traditionen erinnern. Ebenso gehören die in Marolles-sur-Seine und Limetz-Villez vorhandenen Grubenhäuser in einen germanischen Kulturzusammenhang. Auch in den hier nicht weiter vorgestellten germanischen Siedlungen von Voerendaal (Niederlande, Prov. Lim-

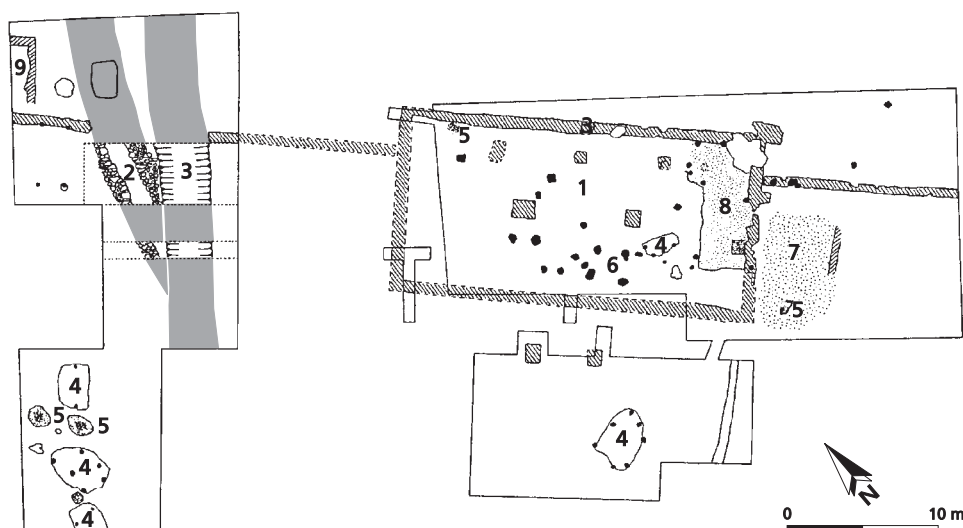


Abb.20. Limetz-Villez (Frankreich, am Zusammenfluss von Epte und Seine). Spätantike und germanisch-spätantike Siedlungsbefunde bei dem Nebengebäude einer *villa rustica*. Planum (nach VAN OSSEL/OUZOULIAS 1989, Abb.4). 1 Nebengebäude; 2 mittelkaiserzeitlicher Graben; 3 frühmittelalterlicher Graben; 4 Grubenhäuser; 5 Herde und Öfen; 6 Speicher; 7,9 vermutlich mittelalterliche Gebäude; 8 spätrömische Holzhütte. – M. 1:500.

burg)²²⁵ und Wange (Belgien, Prov. Brabant)²²⁶ (Abb. 6,15–16) hatten die barbarischen Neusiedler nach der Mitte des 4. Jahrhunderts ein- und zweischiffige Bauten mit einer Länge von nur 9 bis 10m sowie Grubenhäuser im Gelände aufgegebener *villae rusticae* errichtet. Somit darf es nach dem jetzigen Kenntnisstand als wahrscheinlich gelten, dass die Germanen, wenn sie in aufgegebenen, zu Ruinen verfallenen *villae rusticae* in Nordgallien siedelten, dort – anders als in Neerharen-Rekem – mehrheitlich keine großen Wohnstallhäuser, sondern eher ein- und zweischiffige Kleinhäuser erbauten, die kaum einmal länger als 12 oder 13m waren. Über die Bestattungen der germanischen Siedler an den drei genannten Fundplätzen von Aldenhoven, Marolles-sur-Seine und Limetz-Villez ist mangels untersuchter Befunde nichts bekannt. In Wange wurde die Körperbestattung einer Frau der Zeit um 440 entdeckt, der neben Perlen und zwei Glasgefäßen auch eine Armbrustfibel mit ins Grab gegeben worden war. In Voerendaal kamen neben einem Brandgrab mit Waffenbeigabe aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts noch vier Körpergräber des 4. Jahrhunderts zum Vorschein. Ob alle fünf Bestattungen mit der germanischen Besiedlung von Voerendaal in Zusammenhang stehen, ist jedoch nicht ganz sicher. Wenn dies der Fall wäre, würden die Körpergräber von Wange und Voerendaal auf eine teilweise Übernahme provinzialrömischer Grabsitten durch die spätantiken germanischen Siedler in ehemaligen Villen hinweisen, während sich auf den oben vorgestellten germanischen Plätzen in aufgegebenen ‚einheimischen Siedlungen‘ bislang nur Brandgräber fanden. Hier müssen weitere Forschungen mehr Klarheit erbringen. Hinsichtlich der germanischen Siedlungsfunde ergibt sich in Aldenhoven, Marolles-sur-Seine und Limetz-Villez, aber auch in Voerendaal und Wange ein einheitliches Bild, demzufolge germanische Gefäßkeramik auf diesen Plätzen offenbar fehlt, während die geborgenen Metallfunde, wie Fibeln und Waffen, auf die Präsenz von Germanen deuten. In den germanischen

²²⁵ WILLEMS 1987; 1989; 1990; ders./KOOISTRA 1987; dies. 1988; KOOISTRA 1996, 129 ff.

²²⁶ LODEWIJCKX 1996.

Ansiedlungen im Bereich der aufgegebenen mittelkaiserzeitlichen ‚einheimischen Siedlungen‘ des Nordens war – wie gezeigt wurde – germanische Keramik noch häufig gewesen.

Gruppe 5: Durch germanische Siedler auf reduziertem Niveau weitergeführte *villae rusticae*

Dass die Germanen in Nordgallien nicht nur in der Lage waren, die siedlungstopographischen Vorteile untergegangener römischer Landsiedlungen zur Anlage neuer, eigener Siedlungen zu nutzen, sondern dass sie gleichermaßen den Betrieb von *villae rusticae*, wenn auch wohl in reduziertem Rahmen, weiterführen konnten, legen jüngere Ausgrabungen nahe.

Besonders aussagekräftig sind diesbezüglich die Grabungsergebnisse von 1981 bis 1988 sowie 1998 im vorderpfälzischen Wachenheim (Abb. 6, 17), wo ca. 21 km westlich des am Oberrhein gelegenen spätantiken Kastells von Altrip die Weiternutzung einer *villa rustica* durch Germanen im 4. und 5. Jahrhundert wahrscheinlich gemacht werden konnte²²⁷. Die Villa, von der das Hauptgebäude mit zwei U-förmig vorspringenden Seitenflügeln und mehrere nahe Nebengebäude ausgegraben wurden, war während der Magnentius-Krise zerstört worden (Abb. 21). In der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts und im frühen 5. Jahrhundert wurden vor und hinter dem Hauptgebäude zwei Grubenhäuser (Hütten 1–2) erbaut. In der Verfüllung des Grubenhauses 1 fanden sich neben einer spätantiken Schildfessel und provinzialrömischer Scheibenware dieser Zeit auch einige wenige Scherben handgeformter Gefäßkeramik, darunter von so genannten ‚alamannischen Flaschen‘. Derselben Nutzungsphase dürfte die Batterie von Backöfen angehören, die man im Innenhof 35 des Hauptgebäudes angelegt hatte, sowie ein im Vorfeld des Hauptgebäudes gefundener germanischer Ösenhalsring. Dass die germanischen Siedler ab valentinianischer Zeit das traditionelle Gutshofgräberfeld für die eigenen Bestattungen weiternutzten (Abb. 22), zeigt ein Körpergrab, unter dessen Beigaben sich ein Dreilagenkamm mit dreieckiger Griffplatte befand. Zahlreiche Funde über den Estrichen des Hauptgebäudes demonstrieren, dass dieses auch im ersten Drittel des 5. Jahrhunderts bewohnt und genutzt wurde. Gräber dieser Zeit, diese allerdings ohne direkte Hinweise auf germanischen Einfluss, fanden sich ebenfalls in der Gutshofnekropole. Nachdem die Siedlungsphase der zweiten Hälfte des 4. und des ersten Drittels des 5. Jahrhunderts mit einem Brand geendet hatte, wurde über dem Zerstörungshorizont des Herrenhauses noch einmal ein Lehmestrich aufgebracht, der eine Siedlungsperiode ab dem zweiten Drittel des 5. Jahrhunderts repräsentiert. Mit dieser letzten Periode lässt sich eine kleine, nahezu beigabenlose Nekropole mit 13 Körpergräbern am Nordostrand der *villa rustica* verbinden, die das nun aufgegebene Gutshofgräberfeld ablöste (Abb. 21). Das einzige beigabenführende Grab 11 wurde in der Mitte bzw. der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts angelegt. Seine Ausstattung mit Spitzbecher, Topf, Knickwandbecher und Messer lässt offen, ob es sich bei dem Toten um einen Germanen oder Romanen handelte. Entsprechend dem in der Forschung bislang vorherrschenden Bild würde man in dem kleinen Wachenheimer Friedhof einen typischen Begräbnisplatz einer romanischen Bevölkerungsgruppe sehen, die sich dieser Auffassung zufolge im 5. Jahrhundert durch beigabenlose Gräber von der Beigabensitte germanischer Gruppen unterschied²²⁸. Angesichts der offensichtlich ab der Mitte des 4. Jahrhunderts durch Germanen geprägten Geschichte der *villa rustica* muss aber mit der Möglichkeit gerechnet werden, dass es sich bei den dort beerdigten Personen um eine germanische Be-

²²⁷ BERNHARD 1997, 20ff.; 1999, 27ff. Abb. 10, 5–12; 11–13.

²²⁸ BIERBRAUER 1996.

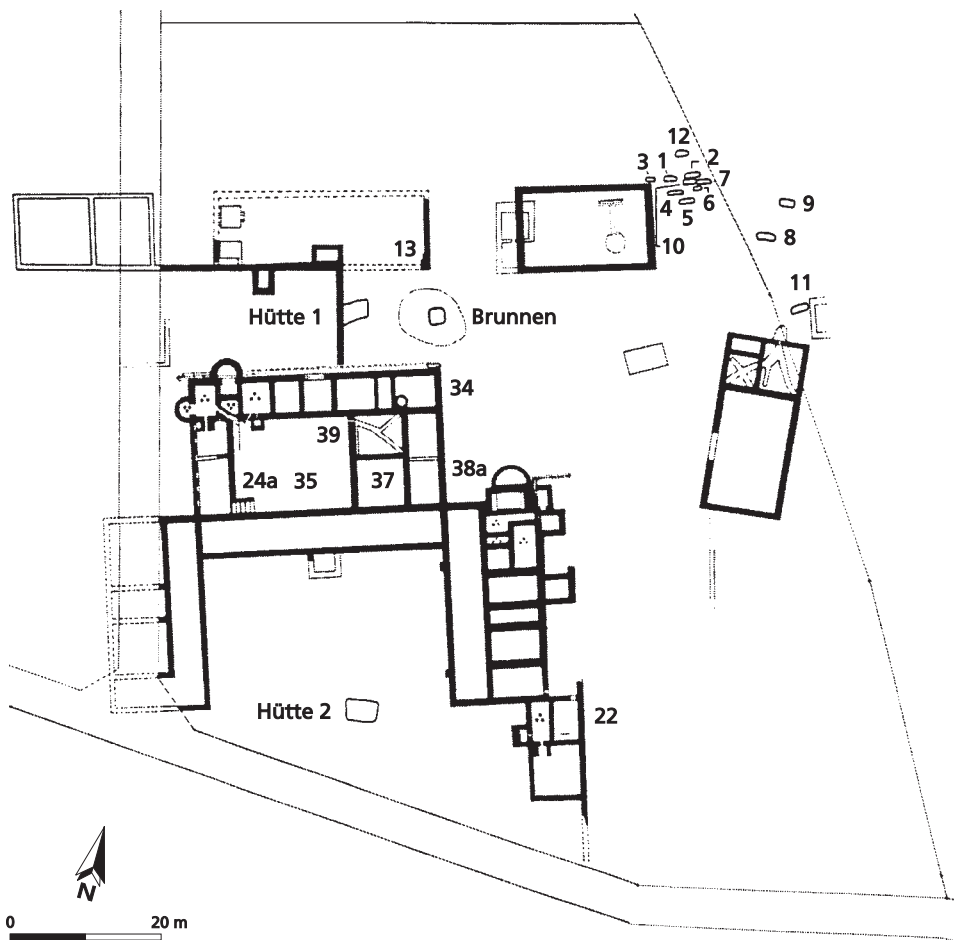


Abb.21. Wachenheim (Deutschland, Vorderpfalz). *Villa rustica* mit spätantik-germanischer Besiedlungsphase. Siedlungsplan (nach BERNHARD 1997, Abb.6). – M. 1:1 000.

völkerung handelte, die sich – z.B. auf Grund der langen Anwesenheit ihrer Familien in Gallien – zur Abkehr von ihren überkommenen Grabbräuchen entschlossen hatte. Erinnert sei auch an die bereits erwähnten oft beigabenlosen Brandgräber der oben vorgestellten germanischen Siedlungen und an die – allerdings nicht ganz sicheren – beigabenlosen Körpergräber von Gennep. Zu einem derzeit nicht näher bekannten Zeitpunkt in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts wurden die *villa rustica* und der kleine Friedhof aufgegeben. Die Besiedlung verlagerte sich damals zu einer fränkischen Hof siedlung mit einem in der Nähe gelegenen Reihengräberfeld (Abb. 22).

Die Weiternutzung einer *villa rustica* durch germanische Siedler konnte auch in Newel in der Südeifel (Abb. 6,18), ca. 6 km nördlich des römischen Trier im so genannten Langmauerbezirk, festgestellt werden²²⁹. Dort war die Villa im 3. Jahrhundert verlassen und nach einer nicht näher bekannten Siedlungsunterbrechung durch neue Siedler im 4. Jahrhundert wieder in Betrieb genommen worden, wie Funde in allen Räumen des Hauptgebäudes zeigen (Abb. 23). Im Innenhof des Hauptgebäudes waren ähnlich wie in Wachenheim zahlreiche kleine Öfen angelegt worden. Die nördliche Hälfte der Portikus dieses Gebäudes wurde in

²²⁹ CÜPPERS/NEYSES 1971, 143 ff.; GILLES 1981; 1984; 1999; VAN OSSEL 1992, 259 ff.

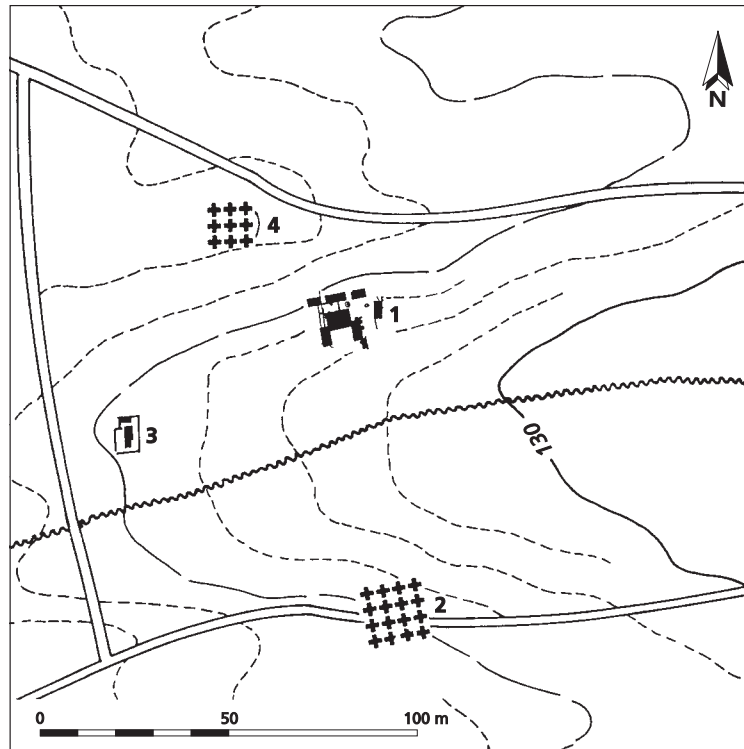


Abb.22. Wachenheim (Deutschland, Vorderpfalz). Mittelkaiserzeitliche, spätantike und frühmittelalterliche Besiedlung. Situationsplan. 1 *villa rustica*; 2 römisches Gutshofgräberfeld; 3 im Frühmittelalter entstandener Hof; 4 frühmittelalterliches Gräberfeld (nach BERNHARD 1999, Abb.11). – M. 1:2000.

der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts zu einem geschlossenen Raum umgebaut und erhielt zwei Öfen, darunter eine Darre. Unter den dort gemachten Funden kamen neben Münzen des Valens, Gratian, Valentinian und Arcadius sowie provinzialrömischer Keramik auch Teile der Bewaffnung und – besonders interessant – Scherben von mindestens vier germanischen Keramikgefäßen zutage. Damit wird wahrscheinlich, dass es sich bei den Bauern, die hier zur Weiterverarbeitung ihres Getreides eine Darre betrieben hatten, um Germanen gehandelt haben dürfte, zumal während der Ausgrabung noch weitere germanische Funde gemacht wurden, wie eine Stützarmfibel, ein Kamm mit dreieckiger Griffplatte, ein Stollenarmringfragment und ein eventueller Ösenarmring. Teile vom spätantiken Militärgürtel und Zwiebelknopffibeln ergänzen dieses Fundbild. Über diesen Befunden wurde bei der Ausgrabung eine Zerstörungsschicht angetroffen, die nur allgemein in das 5. Jahrhundert datiert werden kann. Über die Nutzung der Nebengebäude in der Spätantike ist nichts bekannt. Im Bereich des nahe gelegenen, ursprünglich zur Villa gehörenden Tempels kamen ein spätantikes Körpergrab ohne Beigaben und eine Sarkophagbestattung der ersten Hälfte oder der Mitte des 4. Jahrhunderts zum Vorschein. Ein weiteres beigabenloses Körpergrab wurde im Zerstörungsschutt nördlich des Hauptgebäudes entdeckt. Diese Gräber stehen möglicherweise mit der germanischen Besiedlung des Platzes in Zusammenhang.

Vergleicht man die Ausgrabungsergebnisse von Wachenheim und Newel miteinander, fallen einige Gemeinsamkeiten ins Auge. An beiden Fundplätzen übernahmen germanische Neusiedler den Gutshofbetrieb nach der Mitte des 4. Jahrhunderts und führten ihn bis in das 5. Jahrhundert hinein weiter fort. In beiden Fällen wurden die Hauptgebäude intensiv genutzt, erfuhren aber durch den Einbau von Öfen und Darren, die Aufbringung neuer Boden-

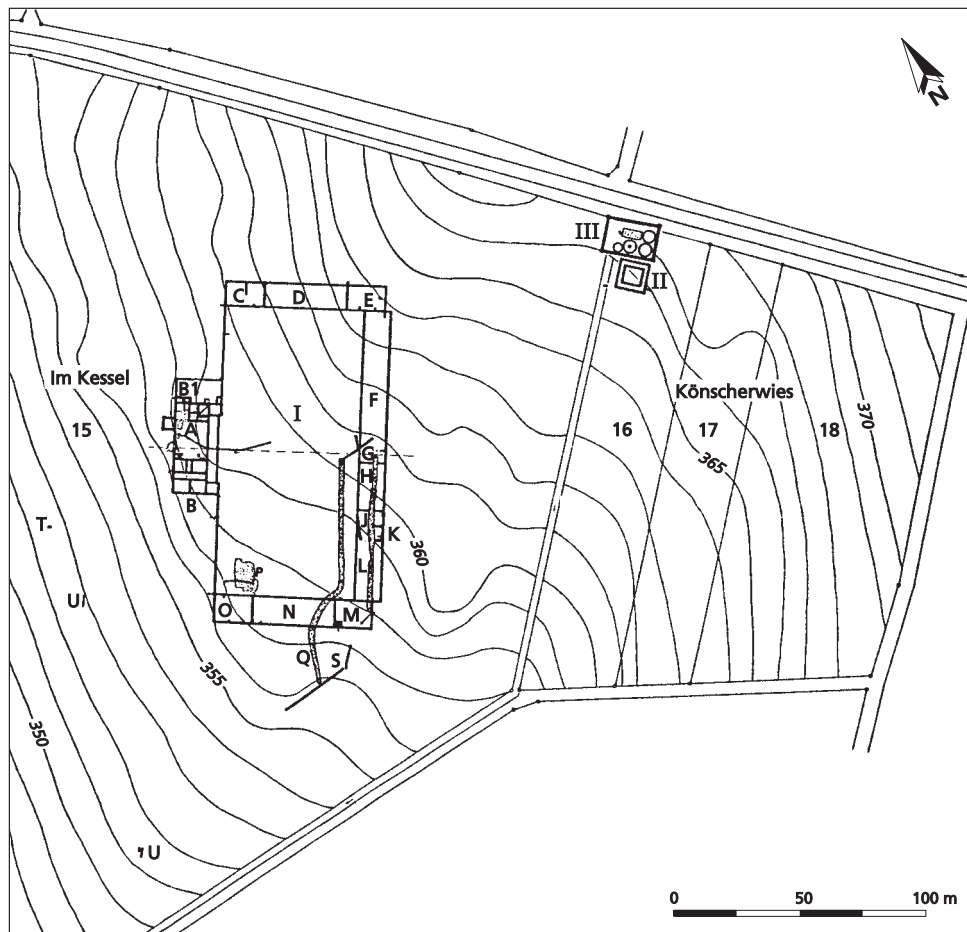


Abb.23. Newel (Deutschland, nördlich von Trier). *Villa rustica* mit spätantik-germanischer Besiedlungsphase. Siedlungsplan (nach CÜPPERS/NEYES 1971, Abb.1). – M. 1:3 000.

estriche und andere Umbaumaßnahmen deutliche Modifikationen, in deren Rahmen die ursprüngliche Funktion dieser Bauten als reine Wohngebäude zu Gunsten einer gemischten Nutzung verändert wurde. In Wachenheim wie in Newel herrschten unter den Funden die Produkte aus provinzialrömischen Werkstätten deutlich vor, während germanische Funde zwar vorhanden, aber mengenmäßig vergleichsweise gering repräsentiert sind. Als germanische Bauformen wurden allein die Grubenhäuser in Wachenheim bekannt. Bei den Bestatungen, die mit der germanischen Nutzungsphase an beiden Fundplätzen in Zusammenhang stehen können, handelte es sich nach jetzigem Kenntnisstand durchgängig um Körpergräber.

Gruppe 6: Durch germanische Siedler auf provinzialrömischem Niveau weitergeführte *villae rusticae*

Eine Neubetrachtung der 1926 durchgeführten Ausgrabung des römischen Gutshofes von Köln-Müngersdorf (Abb. 6,19)²³⁰, der ca. 6 km westlich des römischen Köln lag, weist darauf

²³⁰ FREMERSDORF 1933.

hin, dass es im spätantiken Gallien durchaus *villae rusticae* gab, die von ihren germanischen Besitzern in der überkommenen provinzialrömischen Weise weiterbetrieben wurden. Trotz guter Erhaltungsbedingungen und ausgedehnter archäologischer Untersuchungen konnten in Köln-Müngersdorf keine Zerstörungsschichten des 3., 4. oder 5. Jahrhunderts entdeckt werden (Abb. 24). Auf Grund der mit einer Prägung des Arcadius schließenden Reihe der Fundmünzen wurde bis vor kurzem ein Ende der Besiedlung wenige Jahre nach 400, also als Folge des Abzugs von Truppen des gallischen Heeres 401 oder der Germaneneinfälle 406/407, angenommen. Dass diese Hypothese kaum richtig sein kann, zeigt ein langrechteckiger Anbau an der Ostseite des *horreum* III, bei dem es sich vielleicht um eine Portikus handelte und dessen Streifenfundamente einen Brunnen überdeckten (Abb. 24,1). Die Verfüllung des Brunnens enthielt u. a. scheibengedrehte Gefäßkeramik aus Mayener Produktion, deren dort vertretene jüngste Form Alzey 33 erst nach 400 aufkommt. Damit ist ein *terminus post quem* für die Errichtung des Anbaus an das *horreum* gewonnen, der mangels merowingerzeitlicher Funde an diesem Siedlungsplatz zu einem zunächst nicht näher bekannten Zeitpunkt im 5. Jahrhundert durchgeführt worden sein dürfte²³¹. Es steht also fest, dass in der *villa rustica* von Köln-Müngersdorf während des 5. Jahrhunderts relevante Bauarbeiten in provinzialrömischer Manier durchgeführt wurden. Ob das *horreum* III in dieser Spätzeit noch in seiner ursprünglichen Funktion als Großspeicher für Getreide genutzt wurde oder ob es anderen Zwecken diente, kann nicht mit Sicherheit entschieden werden. Da bei der Ausgrabung erhebliche Reste der den hölzernen Oberboden tragenden Pfeilerreihen angetroffen wurden, dürfte die Weiterverwendung als Speicherbau jedoch nahe liegender sein. Über die Nutzung des Hauptgebäudes II sowie der anderen Nebengebäude während des 5. Jahrhunderts lässt die heute allein maßgebende, 1933 erschienene Publikation kein Urteil zu²³². Eine solche späte Nutzung ist jedoch zumindest für große Teile der Bebauung anzunehmen, da der wahrscheinliche Fortbestand des *horreum* und das Fehlen von Zerstörungsschichten auf einen intakten Gutshofbetrieb verweisen. Spuren von möglicherweise spätantiken Holzpfostenbauten traten nicht zutage, wobei bedacht werden muss, dass die in den 1920er Jahren übliche Grabungstechnik mit nur schmalen Suchschnitten für die Entdeckung von Holzpfostenbauten nicht günstig war (Abb. 24).

Bei den Grabungen kamen neben den Bauten, Brunnen, Gruben und anderen Befunden über 60 früh- und mittelkaiserzeitliche Brandgräber zum Vorschein, welche im Wesentlichen nordöstlich der *villa rustica* in einem geschlossenen Gräberfeld außerhalb der Umfassungsmauer gruppiert waren. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung sind die spätantiken Gräber von besonderem Interesse. Sechs ungefähr W–O-orientierte Sarkophagbestattungen wurden ca. 40m nordwestlich des *horreum* entdeckt und lagen damit innerhalb der durch eine Mauer gebildeten Gutshofumfassung (Abb. 24, A–F). Alle Sarkophage waren in antiker Zeit aufgebrochen, durchwühlt und ausgeraubt worden, so dass deren Inhalt nicht mehr rekonstruiert werden konnte. Mehrheitlich unbeschädigt blieben jedoch jene Beigaben, die neben den steinernen Grabbehältern auf die Sohle der Grabgruben gestellt worden waren, da die Grabräuber von diesen Objekten nur einen Teil bemerkt hatten. Bei den Gräbern E und F, die im Westteil dieser kleinen Nekropole angelegt wurden, handelte es sich um Bestattungen aus der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts²³³. Die Ausstattung beider Gräber mit Beigaben war ähnlich. Es erschienen jeweils drei Glas- und drei Keramikgefäße, zwei Keramikbecher, zwei Henkeltöpfe, ein Glas- oder Keramikteller und ein kleines Eisenmesser. Beide Sarkophagbestattungen fügen sich in den provinzialrömischen Grabbrauch ein, wie er in dieser

²³¹ LENZ 2001, 136 Abb. 12–13. – Vgl. FREMERSDORF 1933, Taf. 37.

²³² Vgl. FREMERSDORF 1933.

²³³ Ebd. Taf. 55–56.

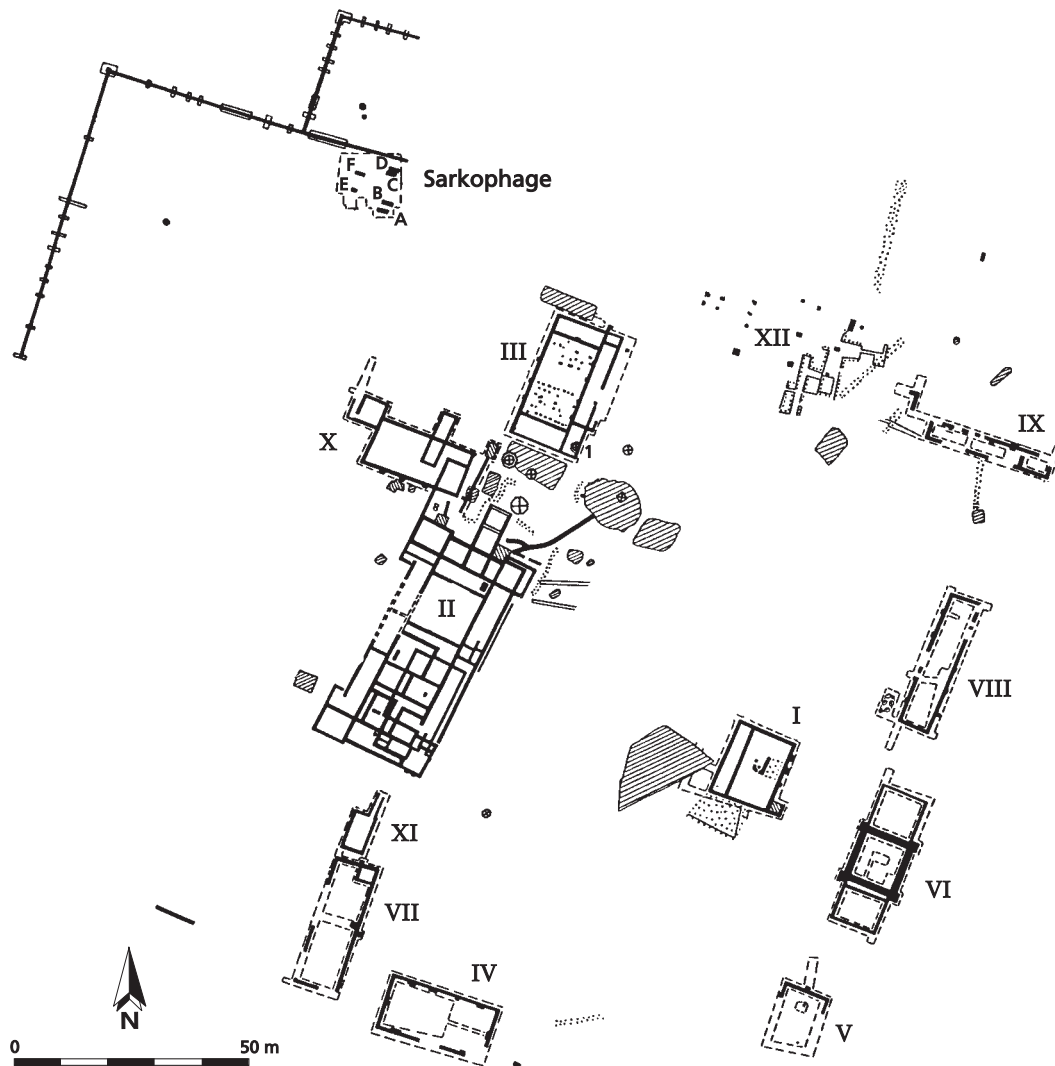


Abb.24. Köln-Müngersdorf (Deutschland). *Villa rustica* mit spätantik-germanischer Besiedlungsphase. Siedlungsplan (nach FREMERSDORF 1933, Taf. 3). – M. 1:1750.

Zeit im römischen Rheinland üblich war²³⁴. Östlich dieser älteren Gräber bildeten die vier Bestattungen A bis D eine jüngere Gruppe, die in die zweite Hälfte des 4. und in das frühe 5. Jahrhundert datiert werden kann (Abb.25–26)²³⁵. Sarkophag A war leer und enthielt keine Bestattung. Von den Beigaben des Grabes B war auf Grund antiker Beraubung nur noch ein vermutlich kleinerer Teil erhalten. Die Funde aus der Grabgrube des Sarkophages D waren antik verwühlt, so dass nicht klar ist, ob es sich bei allen um Reste von Beigaben handelt. So kam ein dem 3. oder frühen 4. Jahrhundert angehörendes Bruchstück einer rauwandigen Schüssel erst durch diese Erdarbeiten der Grabräuber in diesen Fundkomplex²³⁶. Grab C war – die neben dem Sarkophag abgestellten Beigaben betreffend – hingegen ungestört geblieben. Die Bestattungen B bis D verbinden einige Elemente im Beigabenbrauch mit den älteren

²³⁴ PIRLING 1966 ff.; 1986; PÄFFGEN 1992.

²³⁵ FREMERSDORF 1933, Taf.50–51.

²³⁶ Ebd. Taf.50,D10.



Abb. 25. Köln-Müngersdorf (Deutschland). *Villa rustica*. Beigaben aus Sarkophagbestattung B und D (vgl. *Abb. 24*; nach FREMERSDORF 1933, Taf. 50). D3 Silber; B2.D2.5.7.9.14-16 Bronze; D12 Blei; D11.13.17 Eisen; D1.4.8 Glas; B1.D6.10 Keramik. – o. M.

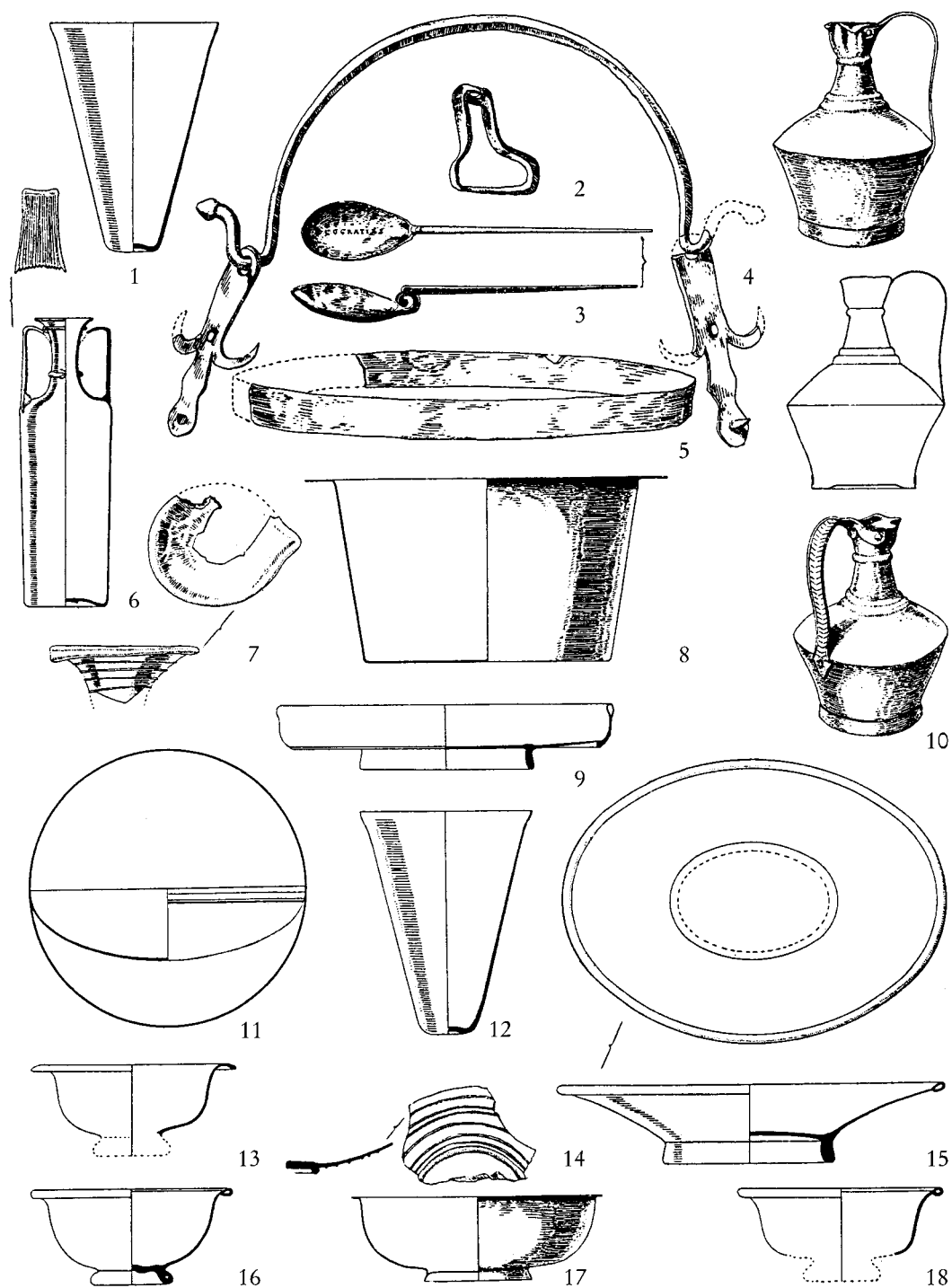


Abb.26. Köln-Müngersdorf (Deutschland). *Villa rustica*. Beigaben aus Sarkophagbestattung C (vgl. *Abb.24*; nach FREMERSDORF 1933, Taf.51). 3 Silber; 8-10.17 Bronze; 2.4-5 Eisen; 1.6-7.11-16.18 Glas. - o.M.

Sarkophaggräbern E und F, so die Dreizahl von Gefäßen und die Zweizahl von Bechern in Grab C, die Beigabe von Henkelkrügen in Grab B sowie die Ausstattung mit einem kleinen Messer in Grab D. Auffallend ist jedoch der trotz der Befundstörungen sichtbare Beigabenreichtum der jüngeren Gräber, da nach der Mitte des 4. Jahrhunderts in provinziälromischen Nekropolen des Rheinlands im Allgemeinen die Zahl der Beigaben deutlich zurückging (*Abb. 25–26*)²³⁷. Auch fallen die in allen drei späten Müngersdorfer Gräbern vorhandenen Bronzegefäße ins Auge, da die Mitgabe von Gefäßen aus Metall in Gräbern der Römischen Kaiserzeit vornehmlich in der *Germania magna* geschah²³⁸. Sucht man nach weiteren Indizien für germanischen Beigabenbrauch in den Sarkophagbestattungen B bis D von Müngersdorf, so stößt man auf eine Pinzette und einen möglichen Zierniet einer einfachen, zweiteiligen Militärgürtelgarnitur aus der durchwühlten Grabgrube der Bestattung D, deren andere Beschlagteile allerdings fehlen (*Abb. 25, D5.9*)²³⁹. Eindeutig dem germanischen Kulturkreis gehört die Verwendung eines Holzeimers als Grabbeigabe bei der Bestattung C an (*Abb. 26, 4–5*)²⁴⁰. Somit liegt die Vermutung nahe, dass die *villa rustica* von Köln-Müngersdorf spätestens in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts in den Besitz wohlhabender Germanen übergegangen war, die ihre Toten in der kleinen Nekropole aufwändig bestatteten. Bei der Anlage dieser Gräber nahmen sie provinziälromische Traditionen wie die Körperbestattung in Sarkophagen auf, führten diese, wie der Reichtum festgelegter Geschirrsätze zeigt, über die Zeit hinaus fort und berücksichtigten doch einzelne ihrer barbarischen Beigabegewohnheiten, so etwa die Beigabe von Metallgefäßen, Pinzetten, Holzeimern und Militärgürteln.

Eine Durchsicht der in der Grabungspublikation veröffentlichten Siedlungsfunde aus Köln-Müngersdorf erbringt weitere Indizien für eine spätantike germanische Präsenz an diesem Platz. In der schon erwähnten Verfüllung von Brunnen 1 befand sich unter der Gefäßkeramik eine handgeformte Schüssel mit einbiegendem Rand, wie sie für die Mitte des 5. Jahrhunderts aus einem Fundkomplex im rechtsrheinischen Duisburg (Beekstraße) bekannt ist²⁴¹. Weitere germanische Keramik wurde in Müngersdorf offenbar nicht gefunden. Als Bestandteil der germanischen Tracht darf ein bronzener Armreif mit Ösenverschluss betrachtet werden²⁴². Auch könnten die Astragalröhre eines Militärgürtels, zwei Äxte und eine Lanzenspitze mit der Anwesenheit von Germanen an diesem Platz in Verbindung stehen²⁴³. Während die Siedlungsbefunde und die spätantiken Sarkophagbestattungen eine Nutzung der *villa rustica* von Köln-Müngersdorf zumindest noch bis in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts nahe legen, stellt sich die Frage nach dem Zeitpunkt, zu dem dieser Gutshof aufgegeben wurde. In diesem Zusammenhang ist von Bedeutung, dass 100m nordwestlich jener Sarkophage ein fränkisches Reihengräberfeld entstand, dessen älteste Gräber in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts angelegt wurden²⁴⁴. Die zugehörige fränkische Siedlung ist nicht bekannt. Offenbar stellt sich in Köln-Müngersdorf eine mit Wachenheim vergleichbare Situation dar. Hier wie dort fand eine nach der Mitte des 4. Jahrhunderts in römischen Villen einsetzende germanische Siedlungsphase im fortgeschrittenen 5. Jahrhundert dadurch ihr Ende, dass Villa und Bestattungsplatz aufgegeben und zu einem nicht näher bekannten Zeit-

²³⁷ Vgl. PIRLING 1966 ff.; 1986; PÄFFGEN 1992.

²³⁸ EGGERS 1951, 52 ff.; KUNOW 1983, 99 ff.; LUND HANSEN 1987, 192 ff.

²³⁹ Zu Pinzetten in germanischen Gräbern: BÖHME 1974, 127 f. – Zu spätantiken Militärgürteln mit Ziernieten zuletzt: AOUNI 1998.

²⁴⁰ Zu Holzeimern in germanischen Gräbern: BÖHME 1974, 132 f.

²⁴¹ Müngersdorf: FREMERSDORF 1933, Taf. 37, 4. – Duisburg, Beekstrasse: KRAUSE 1992, 93 ff. Abb. 14, 1–8; 15, 1–7; 1994, 550 Abb. 16, 15.

²⁴² Müngersdorf: FREMERSDORF 1933, Taf. 39, A3.

²⁴³ Ebd. Taf. 26, 11; 32, B2; 37, 11; 40, 18.

²⁴⁴ FREMERSDORF 1955; PÄFFGEN 1992, 263 ff.

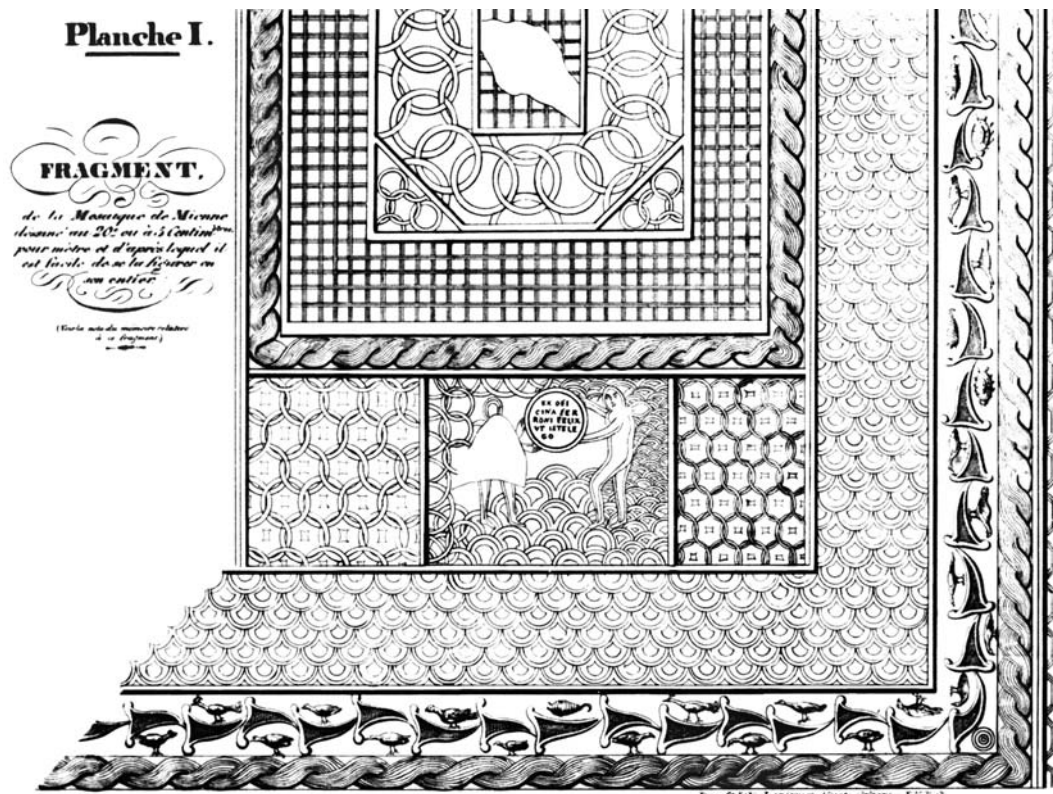


Abb. 27. Mienne-Marboué (Frankreich, nordwestlich von Orléans). *Villa rustica*. Mosaik mit Inschrift aus der 2. Hälfte des 5. Jahrhunderts (nach P. VAN OSSEL, Die Gallo-Romanen als Nachfahren der römischen Provinzialbevölkerung. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Mannheim (Mainz 1996) Abb. 79). – o. M.

punkt in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts durch eine in der Nähe liegende fränkische Siedlung mit Reihengräberfeld abgelöst wurden.

Dass Germanen im spätantiken Gallien Villenbauten in provinziälromischer Weise nutzten und dabei auch Elemente des gehobenen Lebensstils der gallischen Aristokratie für sich in Anspruch nehmen konnten, zeigt die Villa von Mienne-Marboué (Abb. 6, 20) ca. 50 km nordwestlich von Orléans²⁴⁵. Im Empfangssaal der palastartigen Anlage befand sich ein Mosaik mit einer Inschrift, in der der Mosaizist, ein gewisser Ferronus oder Ferronius, dem Auftraggeber und Eigentümer der Villa, einem Steleco, also Stilicho, einen glücklichen Gebrauch des Schmuckbodens wünscht (Abb. 27). Bei diesem Steleco handelt es sich ohne Zweifel um einen Angehörigen der germanischen Oberschicht im spätrömischen Gallien, der in diesem Fall namentlich bekannt ist, während die wohlhabenden Germanen von Köln-Müngersdorf anonym bleiben.

²⁴⁵ BLANCHARD-LEMÉE 1981.

Die archäologischen Siedlungsbefunde: Zusammenfassende Betrachtungen

Um einen besseren Überblick über die bisher archäologisch nachgewiesenen germanischen Siedlungsbefunde der Spätantike in Gallien zu gewinnen, wurden die in dieser Untersuchung besprochenen 20 Siedlungen entsprechend ihrer Gruppenzugehörigkeit und ihrer Gründungszeit in eine Tabelle eingetragen (*Tab. 2*, vgl. *Abb. 6*). Geht man daran, die Aussagemöglichkeiten dieser Tabelle herauszuarbeiten, stellt sich zunächst die Frage, ob die aufgeführten Siedlungen hinsichtlich ihrer Art, Datierung und Verbreitung die antike Situation widerspiegeln, also repräsentativ sind. Zunächst sei daran erinnert, dass es sich bei den Siedlungen – bis auf die vollständig erfasste kleine Gruppe 1 mit dreischiffigen Wohnstallhäusern – um eine nach der Literatur vorgenommene Auswahl durch den Verfasser handelt, wenngleich diese Auswahl die zurzeit aussagekräftigsten Befunde umfassen dürfte. Dennoch weist die recht begrenzte Zahl von 20 germanischen Siedlungen darauf hin, dass neu entdeckte und gut untersuchte Fundstellen das hier gezeichnete Bild verändern können. Neben der möglichen Fehlerquelle der kleinen Zahl gilt es auch zu beachten, dass forschungsgeschichtliche Traditionen die vorliegende archäologische Quellenlage beeinflussen. So geht zum Beispiel die relative Funddichte in Flandern auf gezielte Aktivitäten der dortigen belgischen Forschung zurück, während etwa entsprechende Anstrengungen auf französischem Staatsgebiet nördlich der Seine erst am Anfang stehen (*Abb. 6*). Von daher erscheint es zurzeit nicht sinnvoll, die Verbreitung der germanischen Siedlungen in den geographischen Räumen Galliens eingehender auszuwerten und näher zu interpretieren. Fragezeichen bleiben momentan auch hinsichtlich der Größe, der Bauformen und der inneren Organisation der germanischen Siedlungen in Gallien, da viele der besprochenen Siedlungsplätze bisher nur durch vergleichsweise kleine Ausgrabungsflächen untersucht werden konnten. Auch ist die Datierung der Siedlungen nicht immer ausreichend transparent, da nicht in allen wissenschaftlichen Publikationen die Siedlungsfunde entsprechend ausführlich veröffentlicht wurden. Vor diesem Hintergrund haben die im Folgenden vorgestellten Resultate als vorläufig zu gelten.

Bezüglich der Art der Siedlungen fällt auf, dass solche mit dreischiffigen Wohnstallhäusern auf den ersten Blick selten zu sein scheinen. Diese in der *Germania magna* klassische Hausform kommt im spätantiken Gallien bis jetzt nur auf drei Plätzen vor (*Tab. 2*, Siedlungsgruppe 1). Quellenkritisch betrachtet ist festzuhalten, dass in Saint-Ouen-du-Breuil, Gennep und Neerharen-Rekem große Flächen aufgedeckt wurden und von daher das Fehlen von Wohnstallhäusern in manchen der anderen Siedlungen das zufällige Ergebnis dortiger kleinerer Grabungsflächen sein könnte. Dieser Hypothese steht der Befund gegenüber, dass aus den 13 Siedlungen der Gruppen 2 bis 4, also den reinen Holzbausiedlungen, neben zahlreichen Grubenhäusern und nur wenigen gestelzten Speichern zusammengenommen immerhin 15 ebenerdige Häuser ein- und zweischiffiger Bauweise bekannt sind. Von daher ist es eher wahrscheinlich, dass dreischiffige Wohnstallhäuser tatsächlich nur bei einer Minderheit der germanischen Siedlungen im spätantiken Gallien vorhanden waren. Bei den Ansiedlungen von Saint-Ouen-du-Breuil, Gennep und Neerharen-Rekem handelte es sich um aus bis zu vier gleichzeitigen Gehöften bestehende Gemeinschaftssiedlungen (‘Dörfer’ oder ‘Weiler’), wie sie aus der *Germania magna* gut bekannt sind²⁴⁶. Die beiden Siedlungen an der Maas unterschieden sich von ihren germanischen Vorbildern durch die sehr zahlreichen Grubenhäuser, wobei erwähnt werden muss, dass germanisch-spätantike Siedlungen mit ähnlich vielen Grubenhäusern vereinzelt auch in der *Germania magna* nachgewiesen sind²⁴⁷.

²⁴⁶ Zuletzt: KOSSACK 1997.

²⁴⁷ VERLINDE/ERDRICH 1998.

Siedlungsgründung	Siedlungsgruppe 1 Dreischiffige Wohnstallhäuser	Siedlungsgruppe 2 Ein- und zweischiffige Häuser bei Militär- lagern	Siedlungsgruppe 3 Ein- und zweischiffige Häuser bei einheimi- schen Siedlungen
300–350 n. Chr.	Saint-Ouen-du-Breuil	-	-
350–400 n. Chr.	Neerharen-Rekem Gennep	Roksem Zerkegem	<i>Geldrop</i> Sint-Martens-Latem Asper Kruishoutem Donk
nach 400 n. Chr.	-	Krefeld-Gellep	-

Siedlungsgründung	Siedlungsgruppe 4 Ein- und zweischiffige Häuser bei aufgegebenen <i>villae rusticae</i>	Siedlungsgruppe 5 Auf reduziertem Niveau weitergeführte <i>villae rusticae</i>	Siedlungsgruppe 6 Auf provinzialrömi- schem Niveau weiter- geführte <i>villae rusticae</i>
300–350 n. Chr.	<i>Aldenhoven</i>	-	-
350–400 n. Chr.	<i>Voerendaal</i> Marolles-sur-Seine Wange	Wachenheim Newel	Köln-Müngersdorf
nach 400 n. Chr.	Limetz-Villez	-	Mienne-Marboué

Tabelle 2. Germanische Besiedlung im 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. in Gallien. Archäologisch nachgewiesene germanische Siedlungen (vgl. *Abb. 6*) nach Zeitphasen und Siedlungsgruppen. Kursiv: Datierung nicht völlig gesichert.

Die Mehrheit der germanischen Holzbausiedlungen in Gallien (*Tab. 2*, Siedlungsgruppe 2–4) besaß also allein ebenerdige Bauten mit ein- oder zweischiffigem Grundriss, von denen vielleicht nur das zweischiffige Haus in Donk, in welches möglicherweise ein Tiefstall integriert war, als Wohnstallhaus bezeichnet werden könnte. In den anderen Fällen stand das Vieh nicht in den ebenerdigen Bauten, sondern außerhalb. Damit macht sich ein deutlicher Unterschied zu den Siedlungen im Norden und Westen der *Germania magna* bemerkbar, wo während der Römischen Kaiserzeit Wohnstallhäuser anscheinend regelmäßig vorkamen. Gewisse diesbezügliche Unsicherheiten ergeben sich aus dem vergleichsweise immer noch ungünstigen siedlungsarchäologischen Forschungsstand im westdeutschen und südwestdeutschen Teil der *Germania magna*²⁴⁸. Es fragt sich, warum eine Mehrheit der germanischen Siedler darauf verzichtete, in ihren gallischen Holzbausiedlungen Wohnstallhäuser zu errichten, sondern stattdessen in kleineren Pfostenbauten lebte, die Elemente gallischen und provinzialrömischen Holzbaus mehr oder weniger stark erkennen lassen. In diesem Zusammenhang ist von Belang, dass es sich bei diesen Siedlungen in der *Gallia* der jetzigen Kenntnis nach augenscheinlich weniger um die in der *Germania magna* vorherrschenden Gemeinschaftssiedlungen (‘Dörfer’ oder ‘Weiler’), sondern eher um Einzelsiedlungen gehandelt hat. Diese Aussage ist mit Unsicherheiten behaftet, da der Forschungsstand in Gallien derzeit noch viele Fragen offen lässt (vgl. *Abb. 13–20*). Der gegebene siedlungsgeschichtliche Hintergrund spricht jedoch für die formulierte Hypothese. Als die Germanen den spätantiken länd-

²⁴⁸ Vgl. Kartierungen bei BRABANDT 1993 Abb. 5–9. – Zu Siedlungen im alamannischen Gebiet: FIN-GERLIN 1997; BÜCKER u. a. 1997.

lichen Raum Galliens betraten, fanden sie dort keine durch Dörfer, sondern eine traditionell durch Einzelsiedlungen geprägte Agrarlandschaft vor²⁴⁹. Es verwundert daher nicht, dass sie bei ihrem Übertritt nach Gallien vor allem die Standorte der prinzipatzeitlichen ‚einheimischen Siedlungen‘ und *villae rusticae* aufsuchten, sich dort niederließen und auf diese Weise das gallische, auf den Einzelsiedlungen beruhende Siedlungssystem übernahmen. In diesem Rahmen, der auf eine Anpassung der Masse der germanischen Neusiedler an die gallischen Verhältnisse hinweist, ist vermutlich auch die oben gestellte Frage nach dem Warum einer Hinwendung der Mehrheit zum gallischen und provinzialrömischen Holzbau zu suchen.

Dass sich große Teile der in das spätantike Gallien gekommenen Germanen tatsächlich der dort traditionell vorherrschenden ländlichen Einzelsiedlung zuwendete, zeigt auch die an den Beispielen von Wachenheim, Newel, Köln-Müngersdorf und Mienne-Marboué verdeutlichte Weiterführung von *villae rusticae* (Tab. 2, Siedlungsgruppe 5–6). Es fragt sich, ob diese Villen Ausnahmen darstellten oder ob man für das spätantike Gallien mit zahlreichen von Germanen weiterbetriebenen *villae rusticae* rechnen muss. Eine Schwierigkeit besteht darin, dass sich die germanische Präsenz in ausgegrabenen Villen offenbar archäologisch regelmäßig lediglich durch wenige germanische Einzelfunde ausdrückt. So mag es viele untersuchte spätantike Villen in Gallien geben, in denen diese germanischen Objekte nur zufällig, als ‚Fehler der kleinen Zahl‘, unter den ausgegrabenen Funden nicht vorhanden waren. Auch muss damit gerechnet werden, dass mancher Ausgräber die Bedeutung solcher vom normalen Spektrum abweichenden Einzelobjekte nicht erkannte und diese deshalb bei der Veröffentlichung der Grabung nicht entsprechend würdigte. Dass dies nicht abwegig ist, zeigt etwa die Beobachtung von K.J. Gilles, der zufolge germanische Funde in den *villae rusticae* des deutschen Moselraumes, obgleich ausgegraben, seitens der Forschung lange Zeit grundsätzlich unbeachtet blieben²⁵⁰. Auch stellt sich in diesem Zusammenhang die Frage nach der Deutung von Grubenhäusern in spätantiken *villae rusticae* Nordgalliens. Die Entstehung der ältesten Grubenhäuser in der *Germania magna*, ihre Ausbreitung im spätantiken Gallien im Zuge der Gründung dortiger germanischer Holzbausiedlungen und die Anlage von Grubenhäusern in *villae rusticae* mit germanischen Einzelfunden legen den Schluss nahe, dass diese Bauform im 4. und 5. Jahrhundert als ein Indiz für die Anwesenheit germanischer Siedler in der *Gallia* gewertet werden darf²⁵¹. Von daher sollten bereits untersuchte *villae rusticae* mit Grubenhäusern hinsichtlich ihrer spätantiken Besiedlungsgeschichte dahingehend neu betrachtet werden, ob sich in ihnen weitere Hinweise auf germanische Bewohner nachweisen lassen. Dass in merowingischer und jüngerer Zeit Grubenhäuser auch Eingang in die Siedlungen einer in romanischer Tradition stehenden Bevölkerung finden konnten, steht zu der oben geäußerten Hypothese nicht in Widerspruch. Vor den geschilderten Hintergründen dürfte die Zahl der *villae rusticae*, die im spätantiken Gallien von Germanen weitergeführt wurden, höher sein, als bis jetzt erkennbar.

Aufschlussreiche Beobachtungen ermöglicht auch eine Betrachtung der Chronologie der germanischen Siedlungen im spätantiken Gallien. Auf Grund der bei Siedlungsgrabungen normalen chronologischen Unschärfen empfiehlt sich bei einer Sortierung nach den Gründungszeitpunkten eine Einteilung in die drei Perioden 300–350, 350–400 und nach 400 (Tab. 2). Fasst man alle 20 Fundplätze ins Auge, ergibt sich ein deutlicher Schwerpunkt germanischer Siedlungsgründungen in Gallien in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts, der umso bemerkenswerter ist, als alle sechs Siedlungsgruppen in diesem Zeitabschnitt vertreten

²⁴⁹ FERDIÈRE 1988.

²⁵⁰ GILLES 1981.

²⁵¹ In diesem Sinne: FARNOUX 1995. – Demgegenüber skeptischer: VAN OSSEL/OUZOULIAS 2000. – Zu Grubenhäusern allgemein: RGA² XV (2000) 183 ff. s. v. Hütte (W.H. ZIMMERMANN).

sind. Die beiden Neugründungen der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts können vielleicht noch durch Voerendaal vermehrt werden, da ein dortiges Waffengrab aus eben dieser Zeit auf eine germanische Ansiedlung hindeuten könnte²⁵². Trotzdem bleibt die Zahl dieser frühen germanischen Siedlungen im Vergleich zur darauf folgenden Periode gering. Überlegungen zur Quellenkritik, die auf eine mögliche Verzerrung dieses Fundbildes aufmerksam machen könnten, finden derzeit keinen rechten Ansatzpunkt, so dass der sich heute darstellende Befund bis auf weiteres als gegeben hingenommen werden muss. Eher überrascht die geringe Anzahl an Siedlungsgründungen in der Zeit nach 400. Selbst wenn man bedenkt, dass in der vorliegenden Untersuchung Neugründungen des späten 5. Jahrhunderts, die schon der ‚Reihengräberzivilisation‘ angehören, nicht mehr aufgenommen wurden, so könnte man eine größere Zahl an neuen Siedlungsaktivitäten von ca. 400 bis 450 erwarten. Dass dies nicht der Fall zu sein scheint, mag zu einem Teil damit zusammenhängen, dass eine nicht näher bekannte Zahl von im 5. Jahrhundert entstandenen germanischen Siedlungen im Ortsbereich heutiger Dörfer und damit unter einer Bebauung liegt, die archäologischer Prospektion normalerweise nur selten zugänglich ist. Ob dieser klassische Deutungsansatz, der den nach wie vor bestehenden Mangel an Siedlungsbefunden der ‚Reihengräberzivilisation‘ teilweise erklären mag, auch die relative Armut an neuen germanischen Siedlungen in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts gänzlich verständlich machen kann, ist jedoch eher fraglich²⁵³. Fest steht offenbar, dass die im 4. Jahrhundert gegründeten germanischen Siedlungen in Gallien alle bis in das 5. Jahrhundert hinein fortbestanden (Tab. 2). Auf Grund der jetzigen Publikationslage und des aktuellen Forschungsstandes zu spätantiker Siedlungskeramik sind die Zeitpunkte, zu denen die Ansiedlungen im 5. Jahrhundert aufgegeben wurden, bislang im Allgemeinen nicht genau zu fassen. Folgt man den Berichten der Ausgräber, dürften die meisten Ansiedlungen zumindest bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts bestanden haben, manche – wie zum Beispiel Gennep – auch bis um 500.

Im 6. Jahrhundert war hingegen keine der zwanzig Siedlungen mehr bewohnt. In Wachenheim²⁵⁴ und Köln-Müngersdorf²⁵⁵ waren irgendwann in der zweiten Hälfte des 5. Jahrhunderts die *villae rusticae* und die zugehörigen Bestattungsplätze aufgegeben worden, während zeitlich daran anschließend in der Nähe neue Siedlungen mit Reihengräberfeldern entstanden sind. Dieser Wechsel von Siedlungsstelle und Nekropole vor 500 lässt sich auch an anderen germanischen Plätzen Galliens in ähnlicher oder abgewandelter Weise nachweisen bzw. vermuten. Als in Gennep²⁵⁶ die Siedlung um 500 verlassen wurde, bestattete man im alten Gräberfeld während des Frühmittelalters weiter, nun aber nicht mehr mit Brand-, sondern mit Körpergräbern. Ob es sich bei dieser Bestattungsgemeinschaft um dieselben, nur jetzt woanders wohnenden Siedler handelte oder um eine gänzlich neue Gruppe, bleibt offen. Nahe bei der spätantiken Siedlungsstelle von Asper²⁵⁷ wurde ein merowingerzeitliches Gräberfeld entdeckt, dessen zugehörige Siedlung im etwa 350m entfernten Ort angenommen wird. In Kruishoutem²⁵⁸ entstand in spätmerowingischer Zeit in unmittelbarer Nähe des spätantiken Platzes eine frühmittelalterliche Siedlung mit Gräberfeld. Auch in Sint-Martens-Latem²⁵⁹ ist eine benachbarte merowingerzeitliche Siedlung mit Gräberfeld bekannt. In Al-

²⁵² WILLEMS 1989, 143 ff.; 1990.

²⁵³ Diese Forschungsdiskussion schildern: BÜCKER u. a. 1997.

²⁵⁴ BERNHARD 1997, 20 ff.; 1999, 27 ff.

²⁵⁵ FREMERSDORF 1933.

²⁵⁶ HEIDINGA / OFFENBERG 1992; RGA² XI (1998) 73 ff. s. v. Gennep (H.A. HEIDINGA).

²⁵⁷ VERMEULEN 1986.

²⁵⁸ Ders. u. a. 1993.

²⁵⁹ Ders. 1989; 1992.

denhoven²⁶⁰ wurde nur wenig nördlich der spätantiken Siedlung eine merowingerzeitliche Nekropole, deren Siedlung unbekannt ist, ausgraben. Auch in Marolles-sur-Seine²⁶¹ ist ein benachbarter merowingerzeitlicher Friedhof zutage gekommen. Hieraus ergibt sich ein Bild, demzufolge die vor allem im 4. Jahrhundert in das spätantike Gallien gekommenen Germanen bei der Auswahl ihrer Siedlungsplätze die Standorte der früh- und mittelkaiserzeitlichen Landsiedlungen bevorzugten, dort bis weit in das 5. Jahrhundert hinein siedelten, ehe dann an wenig entfernt gelegenen Plätzen Siedlungen und Gräberfelder neu entstanden. Möchte man dies als allgemein gültiges Modell anerkennen, sollten die spätantik-germanischen Siedlungsstellen topographisch gesehen nicht mit denen der darauf folgenden ‚Reihengräberzivilisation‘ identisch sein. Daraus folgt, dass die spätantiken Siedlungen eher nicht im Bereich der heutigen Ortslagen standen, welche viele merowingerzeitliche Siedlungen überdeckt haben sollen. Demgemäß kann die vergleichsweise geringe Zahl archäologisch nachweisbarer Neugründungen germanischer Siedlungen in Gallien von ca. 400 bis 450 vermutlich nicht quellenkritisch erklärt werden, sondern muss wohl als historisch gegeben betrachtet werden. Die Hauptphase der Entstehung germanischer Siedlungen in Gallien war dem jetzigen Kenntnisstand nach offenbar der Zeitabschnitt von 350–400.

In diesem Zusammenhang ist die Frage von Interesse, ob die Entstehung einzelner germanischer Siedlungsformen in Gallien mit bestimmten Zeitperioden verknüpft ist. Der relativ kleine Bestand an Siedlungen lässt hierzu nur Vermutungen zu (Tab. 2). Am deutlichsten zeichnet sich ab, dass Germanen zwar schon in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts Holzbausiedlungen in Gallien errichteten (Gruppen 1 und 4), aber erst nach 350 *villae rusticae* in eigener Regie weiterführten (Gruppen 5–6). Ob diese Beobachtung die historische Realität widerspiegelt, müssen künftige Forschungen an einem erweiterten Material erweisen.

Unterschiede innerhalb der germanischen Siedlungen zeigen sich auch hinsichtlich der von dort stammenden archäologischen Funde. Obgleich in allen Siedlungen das provinzialrömische Fundmaterial dominiert, kennzeichnet die Holzbausiedlungen der Gruppen 1 bis 3 ein relativ hoher Anteil an germanischer Gefäßkeramik, der – wie im Fall von Saint-Ouendu-Breuil und Gennep – 30 bis 40 % betragen kann (Tab. 2). Dementgegen stehen die weiter in Betrieb gehaltenen *villae rusticae*, aus denen germanische Scherben nur in geringen Mengen bekannt geworden sind (Gruppen 5–6). Bemerkenswert ist, dass auch in den Holzbausiedlungen, welche im Areal aufgegebener Villen entstanden und deren ebenerdige Häuser gallorömisch beeinflusst waren (Gruppe 4), ebenfalls kaum germanische Gefäßkeramik zutage kam. Es hat den Anschein, als ob die Germanen, die im südlichen Teil Nordgalliens *villae rusticae* besiedelten (Gruppen 4–6), vollständig in ein noch intaktes provinzialrömisches Herstellungs- und Austauschsystem integriert waren, während die in Gemeinschaftssiedlungen mit Wohnstallhäusern und auf den gallischen Sand- und Lehmböden des äußersten Nordens siedelnden Germanen (Gruppen 1–3) zwar ebenfalls in dieses System einbezogen waren, aber Elemente der eigenen Sachkultur deutlicher bewahrten. Zudem könnte man sich modellhaft vorstellen, dass germanische Siedlergruppen zu Beginn ihrer Anwesenheit in Gallien noch stärker den eigenen Traditionen verhaftet gewesen waren und diese Bindungen erst im Laufe der Zeit abnahmen. Der archäologische Forschungsstand lässt eine Überprüfung einer solchen Vermutung derzeit aber kaum zu.

Auch hinsichtlich der Gräber zeigen sich bei den germanischen Siedlungen in Gallien deutliche Unterschiede. Bei neun Fundplätzen wurden Gräber der germanischen Siedler unmittelbar nachgewiesen oder doch zumindest mit einiger Wahrscheinlichkeit identifiziert. In einem weiteren Fall, in Krefeld-Gellep, sind sie unter den vielen spätantiken Körpergrä-

²⁶⁰ LENZ 1999, 88; 126 ff.

²⁶¹ SÉGUIER 1995a; 1995b, 47 ff.; 2001.

bern der dortigen großen Nekropole zu vermuten. Betrachtet man die bekannt gewordenen mindestens 27 Gräber aus den weiterbetriebenen bzw. den aufgegebenen *villae rusticae* mit gallorömisch beeinflussten Holzbauten von Voerendaal, Wange, Wachenheim, Newel und Köln-Müngersdorf (Gruppe 4–6), so stellt sich heraus, dass es sich bis auf das bereits erwähnte Brandgrab mit Waffenbeigabe aus Voerendaal durchgängig um Körpergräber handelt. Nicht nur die Totenverbrennung, sondern auch die Waffen machen das Voerdendaaler Grab unter diesen Bestattungen zu einem Sonderfall. Anders das Bild, das sich aus den Bestattungen bei germanischen Gemeinschaftssiedlungen mit Wohnstallhäusern und bei Ansiedlungen auf den Sand- und Lehmböden ergibt (Gruppe 1–3). In Saint-Ouen-du-Breuil, Gennep, Geldrop und Donk wurden durchweg Brandgräber aufgedeckt. In Gennep zeigt sich – vermutlich bedingt durch die Nähe zu den militärisch besetzten Plätzen der Umgebung – bei einer Reihe dieser Bestattungen die Mitgabe von Militärgürteln und Waffen, während die anderen Brandgräber von Saint-Ouen-du-Breuil, Geldrop und Donk weitgehend beigabenlos blieben und nur im Einzelfall ein Keramikgefäß enthielten. Die Siedlung von Gennep stellt auch insofern einen Sonderfall dar, als neben den erwähnten Brandgräbern des 5. Jahrhunderts auch 19 rechteckige Gruben der ersten Siedlungsphase nach 390 in Betracht zu ziehen sind, bei denen es sich möglicherweise um beigabenlose Körpergräber mit nicht erhaltenen Skeletten handeln könnte. Da die germanischen Siedler am Rande der spätantiken Festung von Krefeld-Gellep ihre Toten vermutlich im benachbarten Körpergräberfeld beerdigten, könnte man annehmen, dass germanische Siedlungen im Nahbereich spätantiker Kastelle hinsichtlich des Totenbrauchs generell durch die römische Grabsitte der Körperbestattung beeinflusst wurden. Während dieser Einfluss in Krefeld-Gellep mangels dortiger spätantiker Brandgräber ungebrochen gewesen sein könnte, mag er in Gennep nur in der ersten Siedlungsphase gewirkt haben – wenn die dortigen strittigen Befunde tatsächlich als Körpergräber zu interpretieren sind.

Fasst man diese Beobachtungen zusammen, so ergeben sich hinsichtlich der Bestattungen deutliche Unterschiede zwischen den germanischen Siedlern, die Villen weiterführten oder zumindest deren Areal durch gallorömisch beeinflusste Holzbauten weiternutzten, und denen im Bereich der nördlich anschließenden Sand- und Lehmböden bzw. der Gemeinschaftssiedlungen mit Wohnstallhäusern. Während Erstere sich der bereits seit dem 3. Jahrhundert bei Zivilisten und Soldaten üblichen provinzialrömischen Grabsitte des Skelettgrabes anschlossen, übten Letztere in großen Teilen ihre überkommene Sitte der Totenverbrennung weiter aus und passten sich nur im Nahbereich der spätrömischen Militärstationen der dort geübten Körperbestattung an.

Aufschlussreich ist auch ein Vergleich der Gräber germanischer Siedlungen Galliens mit den von H.W. Böhme untersuchten germanischen Bestattungen in den nordgallischen ‚Garnisonsfriedhöfen‘ des 4. und 5. Jahrhunderts²⁶². Die in Letzteren praktizierte Körpergrabsitte – die auf die Übernahme provinzialrömischen Bestattungsbrauchs zurückgeht – bei gleichzeitiger ‚barbarischer‘ Mitgabe von Militaria in den Männergräbern und germanischer Trachtbestandteile in den Frauengräbern findet sich in den germanischen Siedlungen in dieser Form nicht. Die germanischen Siedler, vor allem die Bewohner der Gemeinschaftssiedlungen und der ehemaligen ‚einheimischen Siedlungen‘ auf den Sand-Lehmböden, verbrannten einen erheblichen Teil ihrer Toten auf dem Scheiterhaufen und blieben auf diese Weise ihren überkommenen Grabbäuerchen treu. Legten sie Körpergräber an, wie dies vor allem durch die Villen nutzenden Germanen geschah, dann verzichteten sie zwar nicht völlig auf

²⁶² BÖHME 1974; 1985; 1986; 1987; 1988; 1996; RGA² XVII (2001) 584 ff. s.v. Laeten und Laetengräber. §2 (ders.).

einzelne barbarische Beigabegewohnheiten, wohl aber weitgehend auf die Mitgabe von Militaria. Insofern erkennt man in ihren Gräbern die Absicht der Bestattungsgemeinschaft, sich dem im spätantiken Gallien üblichen provinzialrömischen Grabbrauch auf dem Lande zu fügen oder diesen bewusst anzustreben. Bei der künftigen Suche nach germanischen Gräbern in Gallien sollte also der Blick nicht nur auf die Gräber der ‚Garnisonsfriedhöfe‘ gerichtet werden, sondern auch auf spätantike Brandgräber und auf Körpergräber mit Beigaben, die – wie am Beispiel von Köln-Müngersdorf aufgezeigt – vom provinzialrömischen Duktus durch einzelne, aber bedeutsame Elemente abweichen.

Betrachtet man die auf archäologischem Weg gewonnenen Ergebnisse zu germanischen Siedlungen in spätrömischen Gallien im Zusammenhang, so ergibt sich kein einheitliches, sondern ein nach Siedlungsformen, materieller Kultur, Grabbrauch, Ansiedlungsräumen und Zeitperioden stark differierendes, facettenreiches Bild. Indem die Germanen im 4. und 5. Jahrhundert die Plätze der früh- und mittelkaiserzeitlichen Landsiedlungen Galliens aufsuchten und dort anscheinend mehrheitlich keine Gemeinschafts-, sondern Einzelsiedlungen errichteten oder weiterführten, passten sie sich an die vorgefundenen provinzialrömischen Agrarverhältnisse an. Diese Integration in gallische Strukturen und Traditionen findet sich auch in der häufigen Übernahme provinzialrömischer Siedlungs- und Bauformen, der provinzialrömischen Sachkultur und provinzialrömischer Grabsitten wieder. Demgegenüber erscheint die in der *Gallia* zur gleichen Zeit ebenfalls existente Ansiedlung von Germanen in Gemeinschaftssiedlungen mit germanischen Bauten, der Verwendung traditioneller Trachtbestandteile und handgeformter Keramik sowie der Pflege überkommener Grabsitten zwar als wichtiges, aber durchaus nicht als dominierendes Phänomen. Den Neusiedlern war offenbar nicht an einer Veränderung des Vorgefundenen, sondern in erster Linie an einer Integration in das Bestehende gelegen.

Schriftliche Überlieferung und archäologische Befunde: Eine Zusammenschau

Vergleicht man die schriftliche Überlieferung zur germanischen Besiedlung im spätrömischen Gallien (vgl. *Abb. 2–5; Tab. 1*) mit der geographischen Lage der in dieser Untersuchung vorgestellten archäologisch nachgewiesenen germanischen Siedlungsbefunde (*Abb. 6*), aber auch mit der Verbreitung der germanischen Waffengräber in den ‚Garnisonsfriedhöfen‘ (*Abb. 1*), dann fällt sogleich die Beschränkung der archäologischen Quellen auf den Raum nördlich der Loire – die Masse des Materials betreffend sogar nördlich der Seine – ins Auge. Von Siedlungsbefunden der Westgoten im südwestlichen und südlichen Gallien aus der Zeit von 418 bis 507 weiß die Archäologie ebenso wenig zu berichten wie von Siedlungen der Burgunder aus der Zeit ihres Königsreichs an der Rhône von 443 bis 534. Das Tolosanische Reich der Westgoten hat bis jetzt außer einer Reihe von charakteristischen Fibeln, die weitgehend als Einzelfunde zutage kamen, keine archäologischen Spuren hinterlassen. Daher ist, was die heute archäologisch fassbare Sachkultur angeht, von einer vollständigen Romanisierung der Westgoten zu der Zeit auszugehen, als diese den Boden Galliens betraten²⁶³. Die Burgunder lassen sich für die Zeit ihres Königreiches an der Rhône bislang nur durch wenige Bestattungen und Metallfunde nachweisen. Ebenso wie die Westgoten dürften auch sie sich in das römische Siedlungssystem nahtlos eingefügt, dieses ohne Strukturveränderungen weitergeführt und die provinzialrömische Sachkultur unter weitgehendem Verzicht auf eigene Traditionen vollständig angenommen haben²⁶⁴.

Für die Franken, Friesen, Sachsen und Alamannen hingegen, deren Ansiedlung in Gallien ebenfalls durch die Schriftquellen überliefert ist, erscheint die Lage für einen archäologischen Nachweis günstiger (vgl. *Abb. 2–5, Tab. 1*). Deren Siedlungsräume im 4. und 5. Jahrhundert lagen grob gesprochen nördlich der Loire und besonders nördlich der Seine, also in einem Gebiet, aus dem neben germanischen Gräbern dieser Zeit (*Abb. 1*) auch eine Reihe von untersuchten Siedlungen zur Verfügung stehen (*Abb. 6*). An dieser Stelle soll geprüft werden, ob sich einzelne dieser bekannt gewordenen Siedlungen den genannten Stammesverbänden zuordnen lassen. Die dabei gewonnenen Resultate wurden in einer Tabelle zusammengefasst, in der die nach Siedlungsgruppen aufgeschlüsselten Fundplätze den vermutlichen Herkunftsgebieten der germanischen Siedler und deren ‚Stämmen‘ zugeordnet werden (*Tab. 3*). Da diese ‚ethnischen Deutungen‘, die nachfolgend begründet werden sollen, naturgemäß Hypothesen bleiben, werden die Namen der Sachsen, Franken und Alamannen in der Tabelle relativierend in Anführungszeichen gesetzt. Einer gefälligen Textgestalt wegen wird auf diese Anführungszeichen, die stets mit bedacht werden sollten, im Folgenden jedoch verzichtet.

In den Siedlungen von Roksem, Zerkegem, Sint-Martens-Latem, Asper und Kruishoutem (*Abb. 6, 4–5, 7–9*) wurde handgeformte Gefäßkeramik gefunden, die Parallelen im Siedlungsraum der Sachsen in Norddeutschland findet²⁶⁵. Durch naturwissenschaftliche Untersu-

²⁶³ BIERBRAUER 1994.

²⁶⁴ RGA² IV (1981) 250 f. s. v. Burgunden. III. Archäologisches (M. MARTIN).

²⁶⁵ VAN DOORSELAER/ROGGE 1991; DE PAEPE/VAN IMPE 1991; 1994.

Herkunftsgebiete der Germanen	Siedlungsgruppe 1 Dreischiffige Wohnstallhäuser	Siedlungsgruppe 2 Ein- und zweischiffige Häuser bei Militär- lagern	Siedlungsgruppe 3 Ein- und zweischiffige Häuser bei ein- heimischen Siedlungen
Norddeutschland („Sachsen“)	-	Roksem Zerkegem	Sint-Martens-Latem Asper Kruishoutem
Elbegebiet/ Norddeutschland („?“)	-	-	-
Westdeutschland, mittlere Niederlande („Franken“)	Saint-Ouen-du-Breuil Neerharen-Rekem Gennepe	Krefeld-Gellep	<i>Geldrop</i> Donk
Süddeutschland („Alamannen“)	-	-	-
unbekannt	-	-	-

Herkunftsgebiete der Germanen	Siedlungsgruppe 4 Ein- und zweischiffige Häuser bei aufgegebenen <i>villae rusticae</i>	Siedlungsgruppe 5 Auf reduziertem Niveau weiter geführte <i>villae rusticae</i>	Siedlungsgruppe 6 Auf provinzial- römischem Niveau weiter geführte <i>villae rusticae</i>
Norddeutschland („Sachsen“)	-	-	-
Elbegebiet/ Norddeutschland („?“)	-	Newel	-
Westdeutschland, mittlere Niederlande („Franken“)	<i>Aldenhoven</i> <i>Voerendaal</i> Wange	-	Köln-Müngersdorf
Süddeutschland („Alamannen“)	Limetz-Villez	Wachenheim	-
unbekannt	Marolles-sur-Seine	-	Mienne-Marboué

Tabelle 3. Germanische Besiedlung im 3. bis 5. Jahrhundert n. Chr. in Gallien. Archäologisch nachgewiesene germanische Siedlungen (vgl. *Abb. 6*) nach Herkunftsgebieten der Germanen und Siedlungsgruppen. Kursiv: Herkunftsgebiet nicht völlig gesichert.

chungen konnte die Herkunft dieser Gefäßkeramik aus Norddeutschland bestätigt werden²⁶⁶. Insofern darf vermutet werden, dass es sich bei diesen germanischen Siedlern, die sich nach der Mitte des 4. Jahrhunderts in Flandern niederließen und in diesen Ansiedlungen bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts nachweisbar sind, um Sachsen handelte. Sächsische Landnahmen in der *Belgica II* sind für die zweite Hälfte des 4. Jahrhunderts in den Schriftquellen nicht überliefert (vgl. *Tab. 1*). Hinsichtlich der Siedlungen von Roksem und Zerkegem muss ein solcher Zusammenhang auch nicht angenommen werden, da beide Fundplätze im Vorfeld des spätantiken Kastells von Oudenburg lagen und die Siedler Stammesgenossen barbarischer Militärangehöriger der Oudenburger Garnison gewesen sein könnten. Ob dies ebenso für die immerhin ca. 50km südöstlich von Oudenburg gelegenen sächsischen Siedlungen von Sint-Martens-Latem, Asper und Kruishoutem galt, sei dahingestellt. Eine Inbesitznahme dieses

²⁶⁶ DE PAEPE/VAN IMPE 1991; 1994.

Raumes durch die Sachsen 406/407 ist hingegen aus den Schriftquellen mit hoher Wahrscheinlichkeit abzuleiten, da das ca. 35 km südlich von Kruishoutem gelegene Tournai mit seinem Umland in diesen Jahren in germanische Hand geriet (*Tab. 1*). Die sächsische Landnahme von 406/407 dürfte die offenbar schon einige Jahrzehnte ältere sächsische Präsenz in dieser Region deutlich verstärkt haben. Als komplette Gebäudegrundrisse liegen einzig ein Grubenhaus aus Sint-Martens-Latem und ein gestelzter Speicher aus Asper vor. Somit kann auf Grund des begrenzten Forschungsstandes zurzeit nicht gesagt werden, in welchem Maße diese sächsischen Gruppen eigenen Haus- und Siedlungsbau in Flandern tradierten. Insgesamt betrachtet sind die archäologischen Zeugnisse sächsischer Siedlungen in den küstennahen Zonen Nordgalliens derzeit noch in recht geringem Maße bekannt, wenn man die diesbezüglichen Hinweise der Schriftquellen für die Zeit nach 352 bis zur Mitte des 5. Jahrhunderts bedenkt (*Tab. 1*).

Die Franken sind unter den in dieser Untersuchung vorgestellten germanischen Ansiedlungen im spätantiken Gallien mit zehn Fundorten deutlich besser repräsentiert als die Sachsen. Auffällig ist, dass die Franken in fast allen sechs Siedlungsgruppen vertreten sind (*Tab. 3*; vgl. *Abb. 6*). Von ihnen dürften gleichfalls die drei Gemeinschaftssiedlungen von Saint-Ouen-du-Breuil, Neerharen-Rekem und Gennep mit ihren dreischiffigen Wohnstallhäusern erbaut worden sein (*Abb. 6, 1–3*). Die handgeformte Keramik, die in der vor 350 entstandenen Siedlung von Saint-Ouen-du-Breuil (*Abb. 11–12*) gefunden wurde, gehört dem rhein-weser-germanischen Kreis an²⁶⁷. Auch die Grundrisse der Hauptgebäude dieser germanischen Siedlung in der Normandie weisen mit ihren dreischiffigen Stallteilen und ihren anders strukturierten, möglicherweise zweischiffigen Wohnteilen nicht in den norddeutschen, sondern in den westdeutsch-mittelniederländischen Raum (*Abb. 12*)²⁶⁸. Dazu passt ebenso ein Großhaus mit zweischiffigem Grundriss (*Abb. 11, 32*). Solche Bauten stehen in einem Zusammenhang mit den zweischiffigen Langhäusern vom Typ Haps, deren Verbreitungsschwerpunkt ebenfalls im westdeutsch-mittelniederländischen Raum liegt²⁶⁹. Die 360/370 erbaute Gemeinschaftssiedlung von Neerharen-Rekem (*Abb. 9–10*) dürfte gleichermaßen von fränkischen Siedlern bewohnt worden sein. Obwohl über die dort zutage gekommene germanische Keramik nichts Näheres bekannt ist, erlaubt der Grundriss des einzig gut dokumentierten Wohnstallhauses mit seinem dreischiffigen Stall- und zweischiffigen Wohnteil, eine Herkunft der dort wohnenden Germanen aus Westdeutschland anzunehmen. Auch die Hauptgebäude der im späten 4. Jahrhundert gegründeten Siedlung von Gennep (*Abb. 7–8*) besitzen Wohnteile, die auf Grund ihrer einschiffigen oder differenzierten Grundrisse mit denen von Saint-Ouen-du-Breuil, Neerharen-Rekem und der westlichen *Germania magna* verwandt sind und sich damit deutlich von den Wohnstallhäusern der Nordseeküstensiedlungen unterscheiden²⁷⁰. Die in Gennep geborgene germanische Gefäßkeramik lässt ebenfalls auf eine rhein-weser-germanische Herkunft der Siedler schließen²⁷¹. Auch die in der germanischen Siedlung vor dem spätantiken Kastell von Krefeld-Gellep (*Abb. 13*) gefundene Gefäßkeramik aus der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts spricht für eine Einbindung der dortigen Siedler in einen rhein-weser-germanischen Kulturzusammenhang²⁷². Für die nach der Mitte des 4. Jahrhunderts entstandenen Siedlungen von Geldrop (*Abb. 15–16*)²⁷³ und Donk (*Abb. 17*)²⁷⁴ gibt die

²⁶⁷ GONZALEZ u. a. 2001, *Abb. 6, 13–18*.

²⁶⁸ Vgl. ebd. *Abb. 9*. – Bielefeld-Sieker: DOMS 1983; 1984; 1987; 1990. – Oss: SCHINKEL 1998.

²⁶⁹ VERWERS 1972.

²⁷⁰ Feddersen Wiederde: HAARNAGEL 1979. – Flögel: ZIMMERMANN 1992.

²⁷¹ HEIDINGA / OFFENBERG 1992, 96 *Abb. oben links*.

²⁷² REICHMANN 1999a, *Abb. 8–9*.

²⁷³ BAZELMANS 1990; 1991.

²⁷⁴ VAN IMPE 1983; ders. u. a. 1985; ders. u. a. 1992, 550 ff.; DE PAEPE / VAN IMPE 1991; 1994.

Gefäßkeramik ebenfalls Anlass, diese Fundplätze den Franken zuzuweisen. Das zweischiffige Gebäude von Donk fügt sich gleichfalls in einen solchen Rahmen (*Abb. 17*). War die Interpretation der bisher genannten Plätze als fränkische Siedlungen auf Grund der dort gefundenen Siedlungskeramik und der aufgedeckten Hausgrundrisse unmittelbar begründbar, so sind entsprechend lesbare Funde und Befunde in den anderen, hier als fränkisch angenommenen Ansiedlungen im Bereich ehemaliger oder weitergeführter *villae rusticae* vergleichsweise selten oder doch weniger offensichtlich (*Tab. 3*, Siedlungsgruppe 4–6). Die Deutung der germanischen Siedlungen von Aldenhoven, Voerendaal, Wange und Köln-Müngersdorf als fränkisch beruht nicht zuletzt auf deren geographischer Lage in der *Germania II*, da in diesem Gebiet Landnahmen der Franken in den Schriftquellen überliefert sind (vgl. *Tab. 1*). Dennoch liegen vereinzelt auch archäologische Indizien vor. Die einschiffigen Holzpfostenbauten von Aldenhoven (*Abb. 18*)²⁷⁵ und Voerendaal²⁷⁶ zeigen deutlich germanische Akzente, lassen sich aber innerhalb der ‚Hauslandschaften‘ der spätantiken *Germania magna* nicht näher zuordnen. Germanische Keramik ist von diesen Plätzen nicht bekannt geworden bzw. wurde noch nicht veröffentlicht. In Köln-Müngersdorf (*Abb. 24*) war aus der nach 400 eingeschütteten Verfüllung des Brunnens 1 ein handgeformtes Keramikgefäß geborgen worden, für welches sich treffende Parallelen am rechten Ufer des Niederrheins finden lassen²⁷⁷. Die wenigen Scherben germanischer Gefäßkeramik in der *villa rustica* von Newel (*Abb. 23*) fügen sich trotz gewisser Unsicherheiten nicht in einen rhein-weser-germanischen, sondern eher in einen elbgermanisch-norddeutschen Kontext ein, was gegen eine Verbindung zu den Franken spricht²⁷⁸.

Betrachtet man die fränkischen Siedlungen im Zusammenhang, fällt ihre räumliche Verbreitung in der *Germania II* ins Auge. Neun von zehn Fundplätzen befinden sich in dieser Provinz (*Abb. 6*; vgl. *Tab. 3*). Es fragt sich, ob diese Verbreitung die historische Situation oder nur den aktuellen Forschungsstand widerspiegelt. Für die zweite Annahme spräche etwa, dass in der *Toxandria*, für die eine fränkische Besiedlung seit 352 durch die Schriftquellen ausdrücklich bezeugt ist, allenfalls die ganz randlich gelegenen Siedlungen von Geldrop und Donk bekannt sind, das Zentrum der *Toxandria* hingegen bis heute frei von spätantik-germanischen Siedlungsbefunden geblieben ist. Auch könnte man im heute südbelgischen und nordfranzösischen Raum weitere fränkische Siedlungszonen des 4. und 5. Jahrhunderts vermuten. Dementgegen wird man zurzeit die Möglichkeit nicht ausschließen können, dass sich die fränkischen Siedler der zweiten Hälfte des 4. und des 5. Jahrhunderts im Wesentlichen tatsächlich in der *Germania II* niederließen, während sich die Grabfunde der fränkischen Soldaten des spätrömischen Heeres sowie der späteren fränkischen Foederaten entsprechend der Standorte der betreffenden ‚Garnisonen‘ viel ausgedehnter über Nordgallien verteilten (*Abb. 1*). Würde diese Vermutung zutreffen, wären die ohnehin nicht sicheren Nachrichten über regelrechte fränkische Landnahmen in der *Germania I* und *Belgica II* vor 419 und nach 454 mit noch größerer Vorsicht zu bewerten (vgl. *Tab. 1*). Eine Entscheidung hierüber werden nur künftige siedlungsarchäologische Forschungen erbringen. Das Beispiel des Fundplatzes von Saint-Ouen-du-Breuil (*Abb. 6,3*) lehrt jedoch, dass im Sonderfall der Laeten mit fränkischen Ansiedlungen weitab der *Germania II* im späten 3. und in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts gerechnet werden muss (s. u.).

Die Alamannen sind durch archäologisch nachgewiesene Siedlungen im spätrömischen Gallien im Vergleich zu Sachsen und Franken derzeit am geringsten vertreten (*Tab. 3*; vgl.

²⁷⁵ LENZ 1999, 88; 126 ff.

²⁷⁶ WILLEMS 1987; 1989; 1990; ders./KOOISTRA 1987; dies. 1988; KOOISTRA 1996, 129 ff.

²⁷⁷ FREMERSDORF 1933, Taf. 37,4; KRAUSE 1992, 93 ff. *Abb. 14,1–8; 15,1–7; KRAUSE 1994, 550* *Abb. 16,15.*

²⁷⁸ GILLES 1999, 245 ff. *Abb. 12.*

Abb. 6). In Wachenheim (Abb. 21–22) erlauben die wenigen Bruchstücke handgeformter Gefäßkeramik den Nachweis alamannischer Siedler seit der Magnentius-Krise nur mit Vorsicht²⁷⁹. Die Lage Wachenheims im unmittelbaren Hinterland der spätantiken Reichsgrenze am Oberrhein gegenüber der *Alamannia* spricht für diese Deutung. Sieht man von den beiden Grubenhäusern, dem Ösenhalsring und dem germanischen Kamm im Gutshofgräberfeld ab, stellt sich die Sachkultur der germanischen Siedlungsphase von Wachenheim als vollständig provinzialrömisch dar. Diesbezüglich bestehen hier Ähnlichkeiten zur Situation in Newel und Köln-Müngersdorf, deren fränkische Bewohner ebenfalls nur durch wenige germanische Funde kenntlich wurden. Für die ab 406/407 am Oberrhein ebenfalls in Betracht kommenden Burgunder ist der archäologische Nachweis westlich des Stroms immer noch schwierig und gelingt zurzeit nur durch einzelne Grab- und Streufunde. Über das Siedlungswesen der Burgunder in der Zeit ihres ‚Reiches von Worms‘ 413 bis 443 ist nichts bekannt²⁸⁰. Ob die weit im Innern Galliens liegende germanische Siedlung von Limetz-Villez (Abb. 6,14; 20) wegen der dort gefundenen germanischen Fibel den Alamannen zugewiesen werden kann, ist nicht sicher²⁸¹. Auf Grund dieser wenigen Befunde kann sich noch kein deutliches Bild alamannischer Besiedlung im Gallien des 4. und 5. Jahrhunderts ergeben. Die schriftliche Überlieferung legt, wie oben dargestellt, eine Besiedlung nahe, die ihren Schwerpunkt in der *Germania I* hatte und sich zumindest in der Zeit des Magnentius und Julians in der Übernahme dort bestehender *villae rusticae* äußerte (vgl. auch Tab. 1). Für diese Struktur dürfte die *villa rustica* von Wachenheim ein treffendes Beispiel sein. Ob es in der *Germania I* neben von Alamannen weiterbetriebenen Villen auch alamannische Holzbausiedlungen dieser Zeit gab, kann derzeit nur vermutet werden. Über die Herkunft der Bewohner der germanischen Holzbausiedlung von Marolles-sur-Seine (Abb. 19) und die des germanischen Besitzers der Villa von Mienne-Marboué sind augenblicklich ebenfalls keine sicheren Aussagen möglich.

Die Untersuchung der schriftlichen Überlieferung erbrachte, dass die im spätantiken Gallien ansässigen Germanen einer Vielzahl unterschiedlicher Sozialgruppen angehörten²⁸². Geht man der Frage nach, ob sich einzelne archäologisch nachgewiesene germanische Siedlungen bestimmten Sozialgruppen zuordnen lassen, fällt die Entscheidung oft nicht leicht, da es der Archäologie aus methodischen Gründen kaum einmal gelingt, konkrete archäologische Befunde mit historisch bezeugten Rechts- oder Sozialzuständen zu verbinden. Trotz dieser Einschränkungen sind einige vorsichtige Aussagen möglich. Zunächst verdient die fränkische Siedlung von Saint-Ouen-du-Breuil in der Normandie durch ihre aus dem Rahmen fallende geographische Lage besondere Aufmerksamkeit (Abb. 6,3). Die frühe Entstehung dieser Gemeinschaftssiedlung zu einem derzeit nicht genauer bekannten Zeitpunkt in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts weist einen Weg zu ihrer Interpretation. Obgleich man nicht völlig ausschließen kann, dass die Ansiedlung dieser Franken etwa auf die ‚private‘ Initiative gallischer Grundherren oder germanischer Offiziere des römischen Heeres, die ihrerseits in Gallien Grundbesitz erworben haben könnten, zurückgegangen ist, liegt die Annahme näher, dass die aus fränkischer Sicht weit abgelegene Siedlung von Saint-Ouen-du-Breuil im Rahmen einer Maßnahme der kaiserlichen Regierung entstand. Orientiert man sich an der archäologischen Datierung ihrer Gründung in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts und betrachtet die schriftliche Überlieferung, dann dürfte es sich bei Saint-Ouen-du-Breuil um eine Ansiedlung von Laeten gehandelt haben, da die Kaiser in jener Zeit anscheinend einzig auf diese Weise Bevölkerungsgruppen des westgermanischen Kreises in Gallien sesshaft machten (vgl. Tab. 1,

²⁷⁹ BERNHARD 1997, Abb. 7,3–4; 1999, Abb. 13,3–4.

²⁸⁰ BERNHARD 1997, 101 f.

²⁸¹ BÖHME 1989.

²⁸² Vgl. Abschnitt ‚Die schriftliche Überlieferung: Zusammenfassende Betrachtung‘.

Phase 1–3). Da die Grabungen bisher nur in Vorberichten veröffentlicht sind und möglicherweise auch durch eine Abschlusspublikation die Gründungszeit der Siedlung nicht weiter eingegrenzt werden wird, bestehen Schwierigkeiten, Saint-Ouen-du-Breuil bestimmten Ansiedlungsvorgängen der Kaiser zuzuordnen.

Für die diokletianische Zeit, die auf Grund einzuräumender Unschärfen bei archäologischen Siedlungsdatierungen nicht völlig außer Betracht bleiben kann, sind für den Raum um Rouen, zu dem die Siedlung gehört, zwei Maßnahmen bekannt und eine dritte zu erschließen (*Tab. 1*, Phase 2)²⁸³. Als erster verpflanzte 288 Maximian fränkische Laeten in das Arvieregebiet, welches südlich der Seinemündung ca. 100km südwestlich von Saint-Ouen-du-Breuil lag. Nach 293 wurden durch Constantius wiederum Franken als Laeten zu den Ambianern und Bellovakern geschickt, deren Gebiete nördlich der Seine ca. 50km westlich von Saint-Ouen-du-Breuil begannen. Durch seinen Feldzug in den fränkischen Teil der *Germania magna*, den Constantius in den Jahren nach 298 unternahm, wurden weitere Franken als Laeten nach Gallien gebracht, deren Ansiedlungsgebiete leider nicht überliefert sind. Es wäre nicht verwunderlich, wenn diesmal die Region der *Caletes*, zu der die Siedlung von Saint-Ouen-du-Breuil gehörte, mit fränkischen Neusiedlern bevölkert worden wäre. Möglicherweise kamen auch in constantinischer Zeit Laeten in diese Gegend, in der es ja bereits früher mehrmals solche Ansiedlungen gegeben hatte (*Tab. 1*, Phase 3)²⁸⁴. Durch Kriegszüge des Constantin 306 gegen die fränkischen Brukterer waren Teile dieses Stammes nach Gallien gelangt, wobei deren genaue Verwendung und örtliche Verbringung unklar bleiben. Weitere Ansiedlungen von fränkischen Laeten durch diesen Kaiser sind möglich, da er auch in den darauf folgenden Jahren erfolgreich gegen die Franken kämpfte. Die in der *Notitia dignitatum* genannten westgermanischen Laetenverbände, unter denen sich wahrscheinlich keine in nach-julianischer Zeit gebildeten Einheiten befanden und für die bei deren erster Aufstellung mehrheitlich Franken verwendet worden sein dürften, standen hingegen mit der Siedlung von Saint-Ouen-du-Breuil wohl in keiner direkten Verbindung, da die Standorte der betreffenden Laetenpraefekten vom Gebiet der *Caletes* weit entfernt waren (*Abb. 3*). Die noch am nächsten gelegenen Laetenpraefekten in Bayeux und Noyon residierten immerhin schon ca. 140km von Saint-Ouen-du-Breuil entfernt. Allerdings ist es nur eine Hypothese, dass die Laetengarnisonen durchweg inmitten der Ansiedlungsgebiete der laetischen Landsiedler lagen, aus denen Soldaten rekrutiert worden sind. Man kann sich genauso gut vorstellen, dass die in Saint-Ouen-du-Breuil Ackerbau und Viehzucht treibenden fränkischen Laeten aus ihrer Jungmannschaft Rekruten stellten, die mehrere Tagesreisen entfernt, nämlich zum Beispiel in Bayeux oder Noyon, ihren Militärdienst leisteten.

Obgleich solche Details offen bleiben, ergibt sich zusammenfassend betrachtet ein Bild, demzufolge in den Gebieten zu beiden Seiten der unteren Seine während des geschilderten frühen Abschnitts der Spätantike wiederholt fränkische Laeten angesiedelt wurden und auch daher die Deutung der Siedlung von Saint-Ouen-du-Breuil als germanische Gemeinschafts-siedlung dieser Leute Unterstützung erhält. In diesem Zusammenhang ist der in der Siedlung gefundene, noch unveröffentlichte Münzhort von 16 *solidi*, 13 Silbermedaillons, einem Goldring und drei Silberlöffeln, der vorläufig in die Jahre von 345 bis 350 datiert wird, von Bedeutung²⁸⁵. Die Funde von Gold- oder Silbermünzen auf Fundstellen der Römischen Kaiserzeit in der *Germania magna* werden von der numismatischen und archäologischen Forschung als Soldgeld germanischer Angehöriger des römischen Heeres oder als Tributgeld der Kaiser an

²⁸³ Vgl. Abschnitt ‚Die schriftliche Überlieferung, Phase 2: 285–305 n. Chr.‘.

²⁸⁴ Vgl. Abschnitt ‚Die schriftliche Überlieferung, Phase 3: 306–342 n. Chr.‘.

²⁸⁵ GONZALEZ u. a. 2001, 48 Abb. 4.

kriegerische Stämme, die noch rechts des Rheins saßen, erklärt²⁸⁶. Da bei der Interpretation des Münzhortes von Saint-Ouen-du-Breuil die zweite Deutung kaum in Betracht kommt, dürfte es sich am ehesten um Soldgeld handeln. Der in Saint-Ouen-du-Breuil zutage getretene Fund zahlreicher Edelmetallmünzen steht im Gegensatz zu der in der Forschung gelegentlich vertretenen Vorstellung, nach der die Laeten in Gallien durchweg in sozial gedrückten und materiell vergleichsweise ärmlichen Verhältnissen gelebt hätten²⁸⁷. Im Rahmen der vorliegenden Untersuchung wurde bei der Besprechung der schriftlichen Überlieferung aufgezeigt, dass sich die für die diokletianische Zeit in dieser Weise beschreibbare Situation der Laeten im Laufe der Zeit deutlich verbessert haben dürfte, nicht zuletzt durch die Rolle, die die aus ihren Reihen zusammengestellten Einheiten im Bewegungsheer spielten²⁸⁸. Insofern fügt sich der um 345–350 in den Boden gelangte Hortfund von Saint-Ouen-du-Breuil durchaus in das Bild einer Laeten-Siedlung jüngerer Zeit in Gallien ein.

Da die germanischen Siedlungen von Aldenhoven und vielleicht auch von Voerendaal ebenfalls schon in der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts entstanden, kommen beide Plätze aus chronologischen Gründen gleichfalls als Laeten-Siedlungen in Betracht (*Abb. 6, 12.15*). Dass dies nicht abwegig ist, zeigt der in der *Notitia dignitatum* bezeugte Laetenpräfekt, der mit seiner Einheit *prope Tungros*, also in der Nähe von Tongern, stationiert war und somit nur ca. 40 km westlich von Voerendaal bzw. 55 km westlich von Aldenhoven stand (*Abb. 3*). Sprach die Wahrscheinlichkeit dafür, in der Ansiedlung der fränkischen Siedlungsgemeinschaft von Saint-Ouen-du-Breuil in der für sie weit abgelegenen Normandie eine durch die kaiserliche Regierung verfügte Sesshaftmachung von Laeten und weniger einen ‚privaten‘ Vorgang zu sehen, so ist für die vergleichsweise nahe der Reichsgrenze gelegenen Plätze von Aldenhoven und Voerendaal auch eine Ansiedlung auf Grund von Initiativen gallischer Grundherren, germanischer Eliten oder der Einwanderung germanischer Bauern mit ihren Familien denkbar. Sollte es sich bei Aldenhoven und Voerendaal tatsächlich um Laetensiedlungen gehandelt haben, wäre dies insofern bemerkenswert, als beide Plätze im Unterschied zu Saint-Ouen-du-Breuil vielleicht nicht Gemeinschafts-, sondern Einzelsiedlungen waren, deren Sachkultur weitgehend romanisiert war. Muss man sich Laetensiedlungen in Gallien grundsätzlich als Gemeinschaftssiedlungen mit einem erheblichen Anteil germanischer Sachkultur vorstellen? Hier kann im Moment auf Grund des begrenzten Forschungsstandes keine Entscheidung getroffen werden. Die nach 350 und nach 400 gegründeten germanischen Siedlungen in Gallien dürften mit den Laeten kaum in Zusammenhang stehen, da diese im Wesentlichen in diokletianischer und constantinischer Zeit nach Gallien verpflanzt wurden und Julian allenfalls bezüglich der Salier in der *Toxandria* noch einmal diese Rechtsform bemühte, ohne allerdings deren früheren materiellen Gehalt durchsetzen zu wollen oder zu können (vgl. *Tab. 2*). Daher kommen die Gemeinschaftssiedlungen mit Wohnstallhäusern von Neerharen-Rekem und Gennep (*Abb. 6, 1–2*), die 360/370 und um 390 entstanden, als Laetenansiedlungen kaum in Frage. Ansiedlungen der aus dem mittleren Donaugebiet stammenden germanischen Sueben (Quaden) und Taifalen sowie der Sarmaten, welche als Gentilen dem gallischen Heer angehörten, sind in Gallien bisher archäologisch nicht nachweisbar (*Abb. 3*). Es fragt sich, ob die genannten Stämme tatsächlich ihre überkommene Sachkultur in das spätantike Gallien mitbrachten und daher deren archäologischer Nachweis eine noch zu lösende Aufgabe künftiger Forschungen darstellt oder ob die Sueben, Taifalen und Sarmaten

²⁸⁶ BURSCHE 1996.

²⁸⁷ BÖHME 1974, 195 ff.

²⁸⁸ Vgl. Abschnitte ‚Schriftliche Überlieferung, Phase 3: 306–342 n. Chr.‘ und ‚Die schriftliche Überlieferung: Zusammenfassende Betrachtung‘.

ähnlich wie die Westgoten bereits eine weitgehend romanisierte Sachkultur besaßen, als sie in die Gebiete westlich des Rheins kamen.

Die antiken Schriftquellen machen deutlich, dass Rom erst seit dem frühen 5. Jahrhundert mit Franken, Sachsen, Burgundern und Westgoten Foederatenabkommen schloss, die diesen Stammesverbänden die Ansiedlung in bestimmten Territorien Galliens gestattete und im Gegenzug die Verteidigung der Reichsgrenzen durch deren Kampfverbände verlangte (vgl. *Tab. 1*, Phase 7). Daher sollten archäologisch nachgewiesene germanische Ansiedlungen, die schon im 4. Jahrhundert entstanden, nicht als ‚Foederatensiedlungen‘ bezeichnet werden. Auch ist fraglich, ob die germanischen Männer- und Frauengräber der ‚Garnisonsfriedhöfe‘, sofern sie noch dem 4. Jahrhundert angehören, als ‚Foederatengräber‘ treffend bezeichnet sind²⁸⁹. Bei den dort mit ihren Waffen bestatteten Germanen handelte es sich nicht um ‚Krieger‘, sondern um Soldaten des spätrömischen Heeres von germanischer Herkunft. Dies schließt nicht aus, dass einzelne dieser germanischen Soldaten des 4. Jahrhunderts im Rahmen von Verträgen, die die Kaiser mit in der *Germania magna* ansässigen Stämmen schlossen, ins Reichsgebiet kamen. So kann man spekulieren, ob etwa die rechtsrheinisch ansässigen Franken, die 406 Vandalen, Sueben und Alanen sowie Teile der Burgunder und Alamanen am Einfall nach Gallien hindern wollten, im Rahmen ihrer Vertragspflichten in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts dem römischen Heer Rekruten überlassen hatten. Aber auch diese sicherlich in den normalen Dienstbetrieb integrierten Soldaten, die in bestehende Einheiten eingereiht worden sein dürften, sollte man sinnvollerweise nicht Foederaten nennen. Vor diesem Hintergrund sind erst die Siedlungen der Zeit nach 400 als Foederatensiedlungen in Betracht zu ziehen, während die zwischen 350 und 400 entstandenen Ansiedlungen von anderen germanischen Sozial- oder Standesgruppen gegründet wurden (*Tab. 2*). In den flandrischen Siedlungen von Roksem und Zerkegem (*Abb. 6,4–5*) könnten z.B., wie bereits erwähnt, Familienangehörige sächsischer Soldaten im nahe gelegenen Kastell von Oudenburg gelebt haben, die mit den Truppenangehörigen in die *Gallia* gekommen waren. Möglicherweise gehörten auch die etwas weiter entfernten Siedlungen von Sint-Martens-Latem, Asper und Kruishoutem (*Abb. 6,7–9*) in diesen Zusammenhang. Die fränkischen Gemeinschaftssiedlungen von Neerharen-Rekem und Gennep (*Abb. 6,1–2*) lagen ebenfalls im Umland spätantiker befestigter Plätze, nämlich der von Maastricht, Nimwegen-Valkhof, Cuijk und Goch-Asperden, in denen römisches Militär stationiert war. Die in den beiden Landsiedlungen zutage gekommenen Militaria und die ein reges Handwerk bezeugenden Grubenhäuser unterstreichen die enge Beziehung zum römischen Militär. Vor diesem Hintergrund darf man in Neerharen-Rekem und Gennep ebenfalls germanische Siedlungsgemeinschaften vermuten, deren Angehörige an diesen Plätzen als römische Soldaten Dienst taten. Der Charakter als Gemeinschaftssiedlung lässt die Möglichkeit zu, dass es sich bei den Siedlern um Gefolgschaftsverbände germanischer Offiziere der betreffenden Einheiten gehandelt hat. Der germanische Besitzer der *villa rustica* von Köln-Müngersdorf (*Abb. 6,19*) war sicherlich wie der von Mienne-Marboué (*Abb. 6,20*) Teil der germanischen Oberschicht. Beide waren vielleicht durch Offiziersstellen im römischen Gallien aufgestiegen. Ähnliches könnte auch bei Wachenheim und Newel (*Abb. 6,17–18*) anzunehmen sein, wobei die dortige reduzierte Weiterführung der Villen auch an germanische Siedler niederen Ranges denken lässt, die zur Gefolgschaft der germanischen Eliten in Gallien gehörten oder auf andere, ‚individuellere‘ Weise nach Gallien gekommen waren. Nicht auszuschließen ist natürlich auch, dass die beiden letztgenannten Villen im Besitz gallischer Grundherren verblieben und durch germanische Pächter weiterbetrieben wurden.

²⁸⁹ Für den Begriff ‚Foederatengräber‘: BÖHME 1974, 195 ff.

Bemerkenswert ist, dass die Siedlungsarchäologie zur Frühphase germanischer Ansiedlungen in Gallien, die als Folge der Franken- und Alamanneneinfälle von 275/276 zustande gekommen sein dürften, bislang nichts beitragen kann (vgl. *Tab. 1*, Phase 1). Obgleich die Fundnumismatik versucht, die Wirkungen dieser Germaneneinfälle in den Landschaften Galliens mit ihren Mitteln zu verdeutlichen²⁹⁰, gelang es der Archäologie bislang nicht, germanische Siedlungen dieser frühen Zeit nachzuweisen. Dies mag auch daran liegen, dass diese Siedlungen – oder zeitweisen Nutzungen von Villen – nur ganz wenige Jahre existiert haben dürften, da es Probus offenbar gelang, in seiner bis 282 währenden Regierungszeit der Germanen in Gallien Herr zu werden. Solche zeitlich vergleichsweise nur kurzen Ereignisse sind mittels archäologischer Methoden meist nur schwer zu erfassen, da die Menge an Funden und Befunden häufig nur gering ist und deren Datierung ohne ausreichende numismatische oder ggf. dendrochronologische Daten in der Regel nicht präzise genug erfolgen kann. Hier können in Zukunft möglicherweise glückliche Neufunde weiterhelfen.

Mit diesem Überblick über germanische Siedlungen ist das große Thema ‚Germanen im spätantiken Gallien‘ von Seiten der Siedlungsforschung betrachtet worden. Künftige Arbeiten sollten die Kenntnis germanischer Siedlungen weiter ausbauen und vertiefen und die neu gewonnenen Ergebnisse der Siedlungsarchäologie mit denen einer voranschreitenden Erforschung der germanischen Bestattungen verbinden. Auch sollten Untersuchungen zur Anwesenheit von Germanen im gallischen Heer und seinen Garnisonen sowie – noch kaum erforscht – als Teil der Einwohnerschaft spätrömischer Städte dem so entstehenden Panorama hinzugefügt werden, um auf diese Weise ein deutlicheres Bild Galliens in einer Zeit des Wandels und des Übergangs zu gewinnen.

²⁹⁰ Zuletzt: HAUPT 2001; SCHULZKI 2001.

Zusammenfassung

Das schrittweise Eindringen germanischer Bevölkerungsgruppen in die unter römischer Herrschaft stehenden gallischen und germanischen Provinzen zwischen Rhein, Rhône und Atlantik ist ein historisch recht gut bezeugter Prozess, der im 3. Jahrhundert einsetzte und im späten 5. Jahrhundert mit dem Übergang der Macht an die Führungsschichten der ins Land gekommenen germanischen Stammesverbände endete. Dieser Vorgang der ‚Germanisierung‘ Galliens vom 3. bis 5. Jahrhundert wurde bisher seitens der Archäologie vor allem durch eine Untersuchung der westlich des Rheins entdeckten und sich im Norden Galliens konzentrierenden germanischen Bestattungen erforscht. Bei diesen Studien standen vor allem die mit Waffen ausgestatteten Gräber der Männer und die mit germanischen Trachtbestandteilen versehenen Frauengräber im Mittelpunkt. Im Vergleich dazu haben germanische Siedlungen bisher, soweit sie bei archäologischen Ausgrabungen überhaupt als solche erkannt worden waren, in der Forschung nur ein eher geringes Interesse gefunden. Vor diesem Hintergrund wurde in der vorliegenden Untersuchung die Absicht verfolgt, die bis jetzt bekannt gewordenen Informationen zu germanischen Siedlungen im spätantiken Gallien zu sammeln, nach sinnvollen Kriterien geordnet zusammenzustellen und unter siedlungsgeschichtlichen Gesichtspunkten auszuwerten.

Zunächst wurden die für das Thema relevanten antiken Schriftquellen ermittelt und hinsichtlich ihrer Aussagen zur Anwesenheit germanischer Gruppen im spätmittelalterlichen und spätantiken Gallien untersucht. Hierbei galt es, zwischen Plünderungszügen mobiler germanischer Verbände, die nur zeitweise in Gallien weilten, und Landnahmevorgängen germanischer Neusiedler, die mit oder später auch ohne Einverständnis Roms dauerhaft im Land blieben, zu unterscheiden. Letztere standen im Mittelpunkt der vorliegenden Studie. Die Auswertung der antiken Schriftquellen erbrachte, dass sich das historisch bezeugte Vordringen der Germanen nach Gallien im betrachteten Zeitraum in sieben Zeitphasen unterteilen lässt. Die Quellen liefern für diese Phasen trotz mancher Lücken ein erstaunlich dichtes und farbiges Bild der Ansiedlungsvorgänge von Germanen in Gallien. Die dabei geschaffenen neuen Rechts- und Sozialverhältnisse fielen auf Grund der wechselnden Kräfteverhältnisse jeweils unterschiedlich aus und konnten von Phase zu Phase variieren.

Eine Kartierung der bislang durch die Archäologie bekannt gewordenen germanischen Siedlungen westlich von Rhein und Rhône zeigte, dass deren geographische Verbreitung nördlich der Loire und besonders nördlich der Seine mit der Verbreitung der erwähnten germanischen Bestattungen im Großen und Ganzen übereinstimmt. In der südlichen Hälfte Galliens hingegen kamen spätantike germanische Siedlungen und Nekropolen bisher nicht zum Vorschein. Dies deutet darauf hin, dass die dort ebenfalls historisch bezeugten germanischen Gruppen, insbesondere die Westgoten, hinsichtlich ihrer Sachkultur bereits vollständig romanisiert waren, als sie den Boden Galliens betraten. Eine Untersuchung der im nördlichen Gallien ausgegrabenen germanischen Siedlungsbefunde erbrachte ein vielschichtiges Bild, welches sich nach unterschiedlichen Siedlungsformen und, damit verbunden, nach unterschiedlichen germanischen Sozialgruppen aufgliedert. Das in der *Germania magna* zu Recht als typisch angesehene mehrschiffige Wohnstallhaus lässt sich durch jüngere For-

schungen nun auch in mehreren germanischen Gemeinschaftssiedlungen („Dörfer“) im spätrömischen Gallien nachweisen. Dort kamen neben diesen charakteristischen Bauten auch germanische Kleinfunde zum Vorschein, die eine Zuweisung der Siedler zum Stammesverband der Franken erlaubt. Germanische Gefäßkeramik und Trachtbestandteile fanden sich jedoch auch in Einzelsiedlungen, in denen die germanischen Siedler kleinere Holzpfostenbauten bewohnten, bei deren Errichtung sie offenbar auf vorgefundene einheimisch-gallorömische Traditionen des Holzbaus zurückgriffen. Deutlich wurde auch, dass die germanischen Neusiedler nicht nur eigene Gemeinschafts- oder Einzelsiedlungen in Holzbauweise anlegten, sondern auch das Gelände aufgegebener *villae rusticae* für ihre Siedlungszwecke in Besitz nehmen und dabei den provinzialrömischen Gebäudebestand zum Teil bzw. in reduzierter Weise nutzen konnten. Wie reiche, germanisch beeinflusste Gräber und epigraphische Zeugnisse anzeigen, gerieten andere *villae rusticae* offenbar in die Hände von Mitgliedern der germanischen Oberschicht. Die Wirtschaftstätigkeit dieser Gutshöfe wurde unter den neuen Herren offensichtlich in vollem Umfang aufrechterhalten. Der alte Baubestand wurde weitergenutzt und hat im Einzelfall durch die Einbringung von Mosaiken sogar eine Aufwertung erfahren.

Betrachtet man die auf archäologischem Weg gewonnenen Ergebnisse zu germanischen Siedlungen im spätrömischen Gallien im Zusammenhang, so ergibt sich kein einheitliches, sondern ein nach Siedlungsformen, materieller Kultur, Grabbrauch, Ansiedlungsräumen und Zeitperioden stark differierendes, facettenreiches Bild. Indem die Germanen im 4. und 5. Jahrhundert die Plätze der früh- und mittelkaiserzeitlichen Landsiedlungen Galliens aufsuchten und dort anscheinend mehrheitlich keine Gemeinschafts-, sondern Einzelsiedlungen errichteten oder weiterführten, passten sie sich an die vorgefundenen provinzialrömischen Agrarverhältnisse an. Diese Integration in gallische Strukturen und Traditionen findet sich auch in der häufigen Übernahme provinzialrömischer Siedlungs- und Bauformen, der provinzialrömischen Sachkultur und provinzialrömischer Grabsitten wieder. Demgegenüber erscheint die in der *Gallia* zur gleichen Zeit ebenfalls existente Ansiedlung von Germanen in Gemeinschaftssiedlungen mit germanischen Bauten, der Verwendung traditioneller Trachtbestandteile und handgeformter Keramik sowie der Pflege überkommener Grabsitten zwar als wichtiges, aber durchaus nicht als dominierendes Phänomen. Den Neusiedlern war offenbar nicht an einer Veränderung des Vorgefundenen, sondern in erster Linie an einer Integration in das Bestehende gelegen.

Summary

The gradual penetration of Germanic population groups into Rome's Gallic and Germanic provinces between the Rhine, Rhône and Atlantic is a historically well-documented process that began in the 3rd century and ended in the late 5th century with the transfer of power to the leading classes of the Germanic tribes who had come into those lands. The process of the "Germanisation" of Gaul from the 3rd to the 5th centuries has up to now, from the archaeological side, primarily been explored through the study of Germanic burials discovered west of the Rhine, concentrated in northern Gaul. These studies, above all, focus on male burials that are equipped with weapons and female burials that contain elements of Germanic native costume. In comparison, Germanic settlements, insofar as they are even recognized as such in archaeological excavations, have been of little interest to researchers up to now. Given this background, the purpose of the present investigation was to collect all available information related to Germanic settlements in Late Antique Gaul, sort it according to meaningful criteria and analyse it from settlement-historical perspectives.

Initially, the ancient textual sources relevant to the theme were identified and evaluated in terms of evidence related to the presence of Germanic groups in later High Imperial and Late Antique Gaul. Here, it was essential to differentiate between mobile Germanic raiding parties, temporarily in Gaul, and the occupation strategies of new Germanic settlers, who with, or (later) without, Rome's approval, lived permanently in the country. The latter were the focus of the present study. The evaluation of the ancient texts showed that the historically-attested advance of the Germans into Gaul during this period could be divided into seven time-phases. The sources provide for these phases, in spite of a few gaps, a surprisingly detailed and colourful picture of the settlement processes of Germans in Gaul. The new legal and social conditions achieved thereby varied according to changing power conditions and could differ from phase to phase.

A map of archaeologically-identified Germanic settlements west of the Rhine and Rhône shows that their geographical distribution north of the Loire and particularly north of the Seine roughly corresponds to the above-mentioned Germanic burials. In the southern half of Gaul, in contrast, Late Antique Germanic settlements and cemeteries are not known, up to now. This suggests that Germanic groups there, especially the West Goths whose presence is documented in the historic record as well, must already have been totally Romanised in terms of their material culture by the time they entered Gallic territory. A study of Germanic settlement features excavated in northern Gaul yields a complex picture, subdivided into various settlement forms and, in connection with them, various Germanic social groups. The longhouse of the *Wohnstallhaus* type, correctly viewed as typical in *Germania magna*, is also shown by recent studies to occur in many Germanic community settlements (villages?) in late-antique Gaul. There, in addition to these characteristic buildings, Germanic small finds came to light that permit the identification of the residents as members of the tribe of the Franks. However, Germanic pottery vessels and costume elements were also found in single farmsteads, where the Germanic settlers lived in smaller wooden post-built structures whose construction apparently drew upon local Gallo-Roman building traditions. It was also clear that the new Germanic settlers not only put up timber-built community- or single-settlements, but also took over the sites of abandoned *villae rusticae*, thereby utilizing in

reduced form the existing provincial Roman buildings. As shown by rich, Germanic-influenced burials and epigraphic evidence, other *villae rusticae* apparently fell into the hands of members of the Germanic nobility. The economic activity of such manors seems to have been maintained to its full extent by the new masters. Existing buildings continued to be used and, in some cases, were even enhanced by the installation of mosaics.

When one studies the archaeological information related to Germanic settlements in late-Roman Gaul in its context, the picture yielded is not uniform but rather highly differentiated and many-faceted, varying according to settlement forms, material culture, burial traditions, settlement regions and time periods. In that the Germans of the 4th and 5th century came to the Early and High Imperial countryside of Gaul and, in the main, built or took over single farmsteads rather than community settlements, they can be seen to have adapted themselves to the established provincial Roman agrarian circumstances. This integration into Gallic structures and traditions also occurred in the frequent adoption of provincial Roman settlement and construction forms, the provincial Roman material culture and provincial Roman burial customs. On the other hand, at the same time, there were also settlements of Germans in *Gallia* who lived in communities characterised by Germanic buildings, traditional costume elements, hand-made pottery and traditional burial customs; this was an important – but certainly not a predominant – phenomenon. The new settlers were apparently not concerned with changing what they found, but rather with integrating into the existing situation.

C. M.-S.

Résumé

La pénétration progressive de populations germaniques dans les provinces gauloises et germaniques sous domination romaine entre le Rhin, le Rhône et l'Atlantique est un processus bien attesté historiquement, qui commence au 3^e siècle pour s'achever vers la fin du 5^e siècle par le transfert du pouvoir aux élites des tribus fédérées germaniques arrivées dans le pays. Sur le plan archéologique, cette « germanisation » de la Gaule du 3^e au 5^e siècle fut surtout abordée à travers l'étude des sépultures germaniques découvertes à l'ouest du Rhin et massées dans le nord de la Gaule. Dans ces études, ce sont surtout les tombes masculines équipées d'armes et les tombes féminines dotées d'éléments de parure germanique qui étaient au centre de l'intérêt. En comparaison, les habitats germaniques, pour autant qu'ils fussent reconnus comme tels dans les fouilles archéologiques, n'ont soulevé que peu d'intérêt auprès des chercheurs. Dans ce contexte, le but poursuivi à travers cette étude était de rassembler les informations connues jusqu'ici sur les habitats germaniques de la Gaule du Bas-Empire, de les classer selon des critères judicieux et de les exploiter sous l'angle historique de la colonisation.

On a tout d'abord repéré les écrits antiques significatifs sur ce sujet, puis examiné les informations qu'ils contenaient quant à la présence de groupes germaniques en Gaule à la fin du Moyen-Empire et au Bas-Empire. Ce faisant, il fallait distinguer les raids de pillage effectués par des unités germaniques mobiles, qui ne séjournèrent que temporairement en Gaule, des processus de colonisation par des Germains qui s'implantèrent durablement dans le pays avec ou sans l'accord de Rome. Ces derniers, surtout, font l'objet de cette étude. L'analyse des textes antiques a révélé que la pénétration des Germains en Gaule, attestée historiquement, se laisse subdiviser en sept phases dans l'intervalle chronologique considéré. Malgré bien des lacunes, les sources présentent pour ces phases une image étonnement dense et colorée des processus d'implantation de Germains en Gaule. La situation juridique et sociale, qui en résultait, changeait en fonction des rapports de force et pouvait varier de phase en phase.

Une cartographie des habitats germaniques identifiés jusqu'ici à l'ouest du Rhin et du Rhône par l'archéologie a révélé que leur distribution au nord de la Loire, et particulièrement au nord de la Seine, correspond en gros à celle des sépultures germaniques mentionnées. Par contre, dans la moitié sud de la Gaule, on n'a pas encore trouvé d'habitats et de nécropoles germaniques du Bas-Empire. Ceci indique que les groupes de Germains, qui y sont attestés historiquement, surtout les Wisigoths, étaient déjà entièrement romanisés quant à leur culture matérielle lorsqu'ils foulèrent le sol de la Gaule. L'étude des habitats germaniques fouillés en Gaule septentrionale a révélé une image complexe structurée selon différentes formes d'habitats et, par là, différents groupes sociaux germaniques. De récentes recherches ont permis d'identifier la maison étable, considérée à raison comme typique de la *Germania magna*, aussi dans des agglomérations germaniques (« villages ») de la Gaule du Bas-Empire. On y a recueilli également des objets d'origine germanique permettant d'attribuer leurs occupants aux tribus fédérées des Francs. Cependant, de la poterie et des éléments de parure germaniques apparurent aussi dans des habitats isolés, où les colons vivaient dans de petites maisons à ossature de poteaux dont la construction en bois s'inspirait apparemment des traditions gallo-romaines indigènes. Il devint aussi manifeste que les nouveaux occupants germaniques n'établirent pas seulement leurs propres agglomérations ou habitats isolés en bois, mais qu'ils

reprirent également les terrains de *villae rusticae* abandonnées pour y habiter et qu'ils réutilisèrent en partie les bâtiments gallo-romains existants. D'autres *villae rusticae* tombèrent apparemment aux mains de membres de l'élite germanique comme l'indiquent de riches tombes à influence germanique et des témoins épigraphiques. Apparemment, la productivité de ces fermes s'est maintenue sous le régime des nouveaux propriétaires. Les anciens bâtiments continuèrent d'être utilisés et furent parfois même revalorisés en y mettant de nouvelles mosaïques.

Considérant dans leur ensemble les résultats acquis par l'archéologie pour les habitats germaniques de la Gaule du Bas-Empire, on ne peut dégager d'unité, mais plutôt une image riche en facettes, variant fortement en fonction des différentes formes d'habitats, de la culture matérielle, de la tradition funéraire, des milieux d'implantation et des périodes chronologiques. En occupant aux 4^e et 5^e siècles les emplacements des habitats ruraux du Haut- et du Moyen-Empire en Gaule, et, apparemment, en y établissant ou reprenant surtout des habitats isolés, les Germains s'adaptèrent aux conditions rurales gallo-romaines existantes. Cette intégration aux structures et traditions gauloises se manifeste également dans l'adoption fréquente de types d'habitats et de constructions gallo-romains, dans la culture matérielle et dans les rites funéraires. Par contre, l'établissement en Gaule à la même époque de Germains dans des agglomérations présentant une architecture germanique, l'usage d'éléments de parure traditionnels et de poterie non tournée, ainsi que le maintien de rites funéraires ancestraux apparaît certes comme un phénomène important, mais pas prépondérant du tout. Les nouveaux arrivés ne voulaient pas tant changer la situation, mais surtout s'y intégrer.

Y. G.

Literaturverzeichnis

Schriftquellen

- Ambr. epist.
Ambrosius, *Epistulae et acta*. Ed. O. Faller, Corpus Scr. Ecclesiasticorum Latinorum 82, 1 (Wien 1968); Ed. M. Zelzer/O. Faller, Corpus Scr. Ecclesiasticorum Latinorum 82, 3 (Wien 1982).
- Amm.
Ammianus Marcellinus, *Res gestae*. Römische Geschichte. 1–4. Ed. u. übers. W. Seyfarth^{5,3} (Darmstadt 1983–1986).
- Aur. Vict. Caes.
S. Aurelius Victor, *Liber de Caesaribus*. Die römischen Kaiser. Ed. u. übers. K. Groß-Albenhauser/M. Fuhrmann. Slg. Tusculum (Zürich, Düsseldorf 1997).
- Auson. grat. act.
Ausonius, *Gratiarum actio ad Gratianum imperatorem pro consulatu*. In: ders., *Opuscula*. Ed. S. Prete. Bibl. Scr. Graecorum et Romanorum Teubneriana (Leipzig 1978) 214–232.
- Claud. bell. Poll.
Claudianus, *De bello pollentino sive Gothico*. In: ders., *Carmina*. Ed. J.B. Hall. Bibl. Scr. Graecorum et Romanorum Teubneriana (Leipzig 1985) 239–262.
- Cod. Theod.
Codex Theodosianus. Ed. Th. Mommsen (1904, Nachdr. Berlin 1962).
- Cons. const.
Consularia Constantinopolitana. Ed. Th. Mommsen. MGH, Auct. Ant. 9. Chronica Minora 1 (Berlin 1892).
- Dio Cass.
Dio Cassius, *Historia Romana*. Roman history. 1–9. Ed. u. übers. E. Cary (London, Cambridge/Mass. 1969–1970).
- Eun. hist.
Eunapios, *Historiae*. Ed. u. übers. R.C. Blockley. In: R.C. Blockley, *The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire*. 2. (Liverpool 1983) 2–150.
- Eus. vita Const.
Eusebios, *De vita Constantini*. Über das Leben des Kaisers Konstantin. Ed. F. Winkelmann (1902, Nachdr. Berlin 1975).
- Eutr.
Eutropios, *Breviarium ab urbe condita*. Ed. C. Santini. Bibl. Scr. Graecorum et Romanorum Teubneriana (Leipzig 1979).
- Exc. Val.
Excerpta Valesiana. Ed. J. Moreau. Bibl. Scr. Graecorum et Romanorum Teubneriana (Leipzig 1961).
- Greg. Tur. Franc.
Gregor von Tours, *Historia Francorum. Historiarum libri decem*. Zehn Bücher Geschichten. 1–2. Ed. u. übers. R. Buchner. Ausgewählte Quellen Dt. Gesch. Mittelalter 2–3 (Darmstadt 1967); *Liber historiae Francorum*. Ed. B. Krusch. MGH, Script. Rer. Merov. 2 (Hannover 1888).
- Herod.
Herodian. 1–2. Ed. u. übers. Ch.R. Whittaker. Loeb Class. Libr. 454–455 (London, Cambridge/Mass. 1969–1970).
- Hier. chron. a. Abr.
Hieronymus, *Chronicon*. Die Chronik des Hieronymus. Ed. u. übers. R. Helm. Eusebius Werke 7² (Berlin 1956); Ed. I. Hilberg, Corpus Scr. Ecclesiasticorum Latinorum 54–56 (Wien 1910–1918).
- Hist. Aug. (Carac.; Sev.; Gall.; trig. tyr.; Prob.; Tac.; Iul. conv.)
Scriptores Historiae Augustae. 1–2. Ed. E. Hohl/Ch. Samberger/W. Seyfarth. Bibl. Scr. Graecorum et Romanorum Teubneriana (Leipzig 1955–1965).
- Hydat.
Hydatius, *Chronique*. 1–2. Übers. A. Tranoy. Sources Chrétiennes 218–219 (Paris 1975).
- Iord. Get.
Jordanes, *De origine actibusque Getarum*. Ed. Th. Mommsen. MGH, Auct. Ant. 5, 1 (Berlin 1882).

Iul. ad Ath.

Julianus, *Epistulae ad Athenienses*. 1–3. Ed. W.C. Wright. Loeb Class. Libr. 13; 29; 157 (London 1913–1923).

Lact. mort. pers.

Laktanz, *De mortibus persecutorum*. De la mort de persécuteurs. 1–2. Ed. u. übers. J. Moreau. Sources Chrétiennes 39 (Paris 1954).

Lat. Ver.

Laterculus Veronensis. In: *Notitia dignitatum*. Ed. O. Seeck (1876, Nachdr. Frankfurt 1962) 247–253.

Novell. Sev.

Leges novellae Severus. Ed. P.M. Meyer (1905, Nachdr. 1962).

Lib. or.

Libanios, *Orationes*. 1–11. Ed. R. Foerster. Libanii Opera 1 (Leipzig 1903).

Merob.

Merobaudes. Ed. F. Vollmer. MGH, Auct. Ant. 14 (Berlin 1950).

Not. dign. occ.

Notitia Dignitatum. Ed. O. Seeck (1876, Nachdr. Frankfurt 1962).

Olymp.

Olympiodor. Ed. u. übers. R.C. Blockley. In: R.C. Blockley, *The Fragmentary Classicising Historians of the Later Roman Empire*. 2. (Liverpool 1983) 152–220.

Oros. hist.

Orosius, *Historiarum adversum paganos*. Ed. C. Zangemeister. Corpus Scriptorum Ecclesiasticorum Latinorum 5 (1882, Nachdr. Hildesheim 1967).

Paneg.

Panegyrici latini. Panégyriques latins. 1–3. Ed. u. übers. E. Galletier. Collect. Univ. France (Paris 1949–1955).

Paul. hist. Rom.

Paulus Diaconus, *Historia Romana*. Ed. H. Droysen. MGH, Auct. Ant. 2 (Berlin 1879).

Prosp. carm. de prov.; chron.

Prosper Tiro, *Carmen de providentia divina; Epitoma chronicon*. Ed. J.-P. Migne. Patrologia Latina 51 (Paris 1861) 617–647; Ed. Th. Mommsen, MGH, Auct. Ant. 9 (Berlin 1892) 341–499.

Ps.-Aur. Vict.

Pseudo-Aurelius Victor. Ed. F. Pichlmayer, bearb. v. R. Gründel (Leipzig 1970).

Salv. gub.

Salvianus, *De gubernatione dei*. De gouvernement de Dieu. 1–2. Ed. u. übers. G. Lagarrigue. Sources Chrétiennes 220 (Paris 1971–1975).

Sidon. carm.

Sidonius Apollinaris, *Carmina*. Poems and letters. 1–2. Ed. u. übers. W.B. Anderson. Loeb Class. Libr. 296 (London, Cambridge/Mass. 1955–1956).

Socr.

Sokrates, *Historia ecclesiastica*. Kirchengeschichte. Ed. u. übers. G.Ch. Hansen (Berlin 1995).

Zos. Hist.

Zosimos, *Historia nova*. Histoire nouvelles. Livres 1–2. Ed. u. übers. F. Paschoud (Paris 2000).

Sekundärliteratur*

AOUNI 1998

H. AOUNI, Das spätantik-frühmittelalterliche Gräberfeld von Jülich. Die ‚einfachen Gürtelgarnituren‘. Acta Praehist. et Arch. 30, 1998, 19–37.

BAZELMANS 1990

J. BAZELMANS, Een Germaanse nederzetting uit de 4de en 5de eeuw. In: J. Bazelmans/F. Theuws (Hrsg.), Tussen zes gehuchten.

De laat-Romeinse en middeleeuwse bewoning van Geldrop-’t Zand. Stud. Prae- en Protohist. 5 (Amsterdam 1990) 24–31.

BAZELMANS 1991

J. BAZELMANS, Romeinse tijd. Geldrop-Genoehuis. In: W.J.H. Verwers (Hrsg.), Archeologische Kroniek van Noord-Brabant 1990. Brabants Heem 43, 1991, 133–145.

* Die niederländischen und flämischen Namenspräfixe De, de, Van, van blieben in der alphabetischen Reihung der Autorennamen unberücksichtigt, Anm. d. Red.

- BERNHARD 1997
H. BERNHARD, Die Merowingerzeit in der Pfalz. Bemerkungen zum Übergang von der Spätantike zum frühen Mittelalter und zum Stand der Forschung. Mitt. Hist. Ver. Pfalz 95, 1997, 7–106.
- BERNHARD 1999
H. BERNHARD, Germanische Funde in römischen Siedlungen der Pfalz. In: Th. Fischer/J. Tejral/G. Precht (Hrsg.), Germanen beiderseits des spätantiken Limes. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 14 (Köln, Brno 1999) 15–46.
- BIERBRAUER 1994
V. BIERBRAUER, Archäologie und Geschichte der Goten vom 1.–7. Jahrhundert. Versuch einer Bilanz. Frühmittelalterl. Stud. 28, 1994, 51–171.
- BIERBRAUER 1996
V. BIERBRAUER, Romanen im fränkischen Siedlungsgebiet. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Mannheim (Mainz 1996) 110–120.
- BLANCHARD-LEMÉE 1981
M. BLANCHARD-LEMÉE, La villa à mosaïques de Mienne-Marboué (Eure-et-Loir). Gallia 39, 1981, 63–83.
- DE BOE 1982
G. DE BOE, Meer dan 1500 jaar bewoning rond de Romeinse villa te Neerharen-Rekem. Conspexus 1981. Arch. Belgica 247, 1982, 70–74.
- DE BOE 1983
G. DE BOE, De laat-Romeinse „Germaanse“ nederzetting te Neeharen-Rekem. Conspexus 1982. Arch. Belgica 253, 1983, 69–73.
- DE BOE 1986
G. DE BOE, Un village germanique de la seconde moitié du IV^e siècle et du début du V^e siècle à Neerharen-Rekem (Limbourg). In: M. Otte/J. Willems (Hrsg.), La civilisation mérovingienne dans le bassin mosan. Études et Rech. Arch. Univ. Liège 22 (Lüttich 1986) 101–110.
- DE BOE u. a. 1992
G. DE BOE/M. DE BIE/L. VAN IMPE, Neerharen-Rekem. Die komplexe Besiedlungsgeschichte einer vor den Kiesbaggern geretteten Fundstätte. In: Spurensicherung. Archäologische Denkmalpflege in der Euregio Maas-Rhein. Ausstellungskat. Aachen. Kunst u. Alt. Rhein 136 (Mainz 1992) 477–496.
- BÖHME 1974
H.W. BÖHME, Germanische Grabfunde des 4. und 5. Jahrhunderts zwischen unterer Elbe und Loire. Münchner Beitr. Vor- u. Frühgesch. 19 (München 1974).
- BÖHME 1985
H.W. BÖHME, Les découvertes du Bas-Empire à Vireux-Molhain. Considérations générales. In: J.-P. Lemant, Le cimetière et la fortification du Bas-Empire de Vireux-Molhain, dep. Ardennes. RGZM, Monogr. 7 (Mainz 1985) 76–88.
- BÖHME 1986
H.W. BÖHME, Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jahrhundert. Jahrb. RGZM 33, 1986, 469–574.
- BÖHME 1987
H.W. BÖHME, Gallien in der Spätantike. Jahrb. RGZM 34, 1987, 770–773.
- BÖHME 1988
H.W. BÖHME, Les Thuringiens dans le Nord du royaume franc. Rev. Arch. Picardie 1988, H. 3/4, 57–69.
- BÖHME 1989
H.W. BÖHME, Eine elbgermanische Bügelfibel des 5. Jahrhunderts aus Limetz-Villez (Yvelines, Frankreich). Arch. Korrbbl. 19, 1989, 397–406.
- BÖHME 1996
H.W. BÖHME, Söldner und Siedler im spätantiken Nordgallien. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Mannheim (Mainz 1996) 91–101.
- BRABANDT 1993
J. BRABANDT, Hausbefunde der römischen Kaiserzeit im freien Germanien. Ein Forschungsstand. Veröff. Landesamt Arch. Denkmalpfl. Sachsen-Anhalt 46 (Halle 1993).
- BRATHER 2004
S. BRATHER, Ethnische Interpretationen in der frühgeschichtlichen Archäologie. Geschichte, Grundlagen und Alternativen. Ergbd. RGA 42 (Berlin 2004).
- BRULET 1996
R. BRULET, Tournai und der Bestattungsplatz um Saint-Brice. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Mannheim (Mainz 1996) 163–170.
- BÜCKER u. a. 1997
CH. BÜCKER/M. HOEPER/M. HÖNEISEN/M. SCHMAEDECKE, Hof, Weiler, Dorf. Ländliche Siedlungen im Südwesten. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart (Stuttgart 1997) 311–322.
- BURSCHE 1996
A. BURSCHE, Later Roman-barbarian contacts in Central Europe. Numismatic evidence. Spätromische Münzfunde aus Mitteleuropa. Ein Beitrag zur Geschichte der Beziehungen

- zwischen Rom und dem Barbaricum im 3. und 4. Jh. n.Chr. Stud. Fundmünzen Ant. 11 (Berlin 1996).
- DE COCK u.a. 1987
S. DE COCK/M. ROGGE/A. VAN DOORSELAER, Het archeologisch onderzoek te Zerkegem-Jabbeke. Westvlaamse Arch. 3, 1987, 37–54.
- CÜPPERS/NEYES 1971
H. CÜPPERS/A. NEYES, Der römische Gutshof mit Grabbezirk und Tempel bei Newel (Kreis Trier-Land). Trierer Zeitschr. 34, 1971, 143–225.
- DOMS 1983
A. DOMS, Bielefeld-Sieker. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 1, 1983, 218–222.
- DOMS 1984
A. DOMS, Bielefeld-Sieker. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 2, 1984, 229–231.
- DOMS 1987
A. DOMS, Bielefeld-Sieker. Ausgr. u. Funde Westfalen-Lippe 5, 1987, 655–659.
- DOMS 1990
A. DOMS, Siedlung und Friedhof der römischen Kaiserzeit und der frühen Völkerwanderungszeit in Bielefeld-Sieker. In: Archäologie in Nordrhein-Westfalen. Geschichte im Herzen Europas. Ausstellungskat. Köln. Schr. Bodendenkmalpf. Nordrhein-Westfalen 1 (Mainz 1990) 264–270.
- DONAT 1991
P. DONAT, Zur Entwicklung germanischer Siedlungen östlich des Rheins bis zum Ausgang der Merowingerzeit. Zeitschr. Arch. 25, 1991, 149–176.
- VAN DOORSELAER/ROGGE 1991
A. VAN DOORSELAER/M. ROGGE, Spätromische und völkerwanderungszeitliche handgefertigte Keramik im Gebiet zwischen Scheldetal und Nordseeküste. Stud. Sachsenforsch. 7 (Hildesheim 1991) 113–120.
- EGGERS 1951
H. J. EGGERS, Der römische Import im freien Germanien. Atlas Urgesch. 1 (Hamburg 1951).
- VAN ENCKEVORT 2000
H. VAN ENCKEVORT, Een rurale nederzetting uit het begin van de derde eeuw te Venray-Hoogrieboek. In: Venray-Hoogrieboek en Venray-Loobeek. Nederzettingen uit de prehistorie, Romeinse tijd en late Middeleeuwen. Rapportage Arch. Monumentenzorg 46 (Amersfoort 2000) 33–87.
- VAN ENCKEVORT 2001
H. VAN ENCKEVORT, Bemerkungen zum Siedlungssystem in den südöstlichen Niederlanden während der späten vorrömischen Eisenzeit und der römischen Kaiserzeit. In: Th. Grünewald/H.-J. Schalles (Hrsg.), Germania Inferior. Besiedlung, Gesellschaft und Wirtschaft an der Grenze der römisch-germanischen Welt. Ergbd. RGA 28 (Berlin, New York 2001) 336–396.
- VAN ES 1967
W. A. VAN ES, Wijster. A native village beyond the imperial frontier (150–425 A.D.). Palaeohistoria 11 (Groningen 1967).
- FARNOUX 1995
C. FARNOUX, Le fond de cabane mérovingienne comme fait culturel. In: C. Lorren/P. Périn (Hrsg.), L'habitat rural du Haut Moyen Âge (France, Pays-Bas, Danemark et Grande-Bretagne). Journées Internat. Arch. Mérovingienne 14 (Rouen 1995) 29–44.
- FERDIÈRE 1988
A. FERDIÈRE, Les campagnes en Gaule romaine. I. Les hommes et l'environnement en Gaule rurale. 2. Les techniques et les productions rurales en Gaule. Collect. Hesperides (Paris 1988).
- FINGERLIN 1997
G. FINGERLIN, Siedlungen und Siedlungstypen. Südwestdeutschland in frühalamannischer Zeit. In: Die Alamannen. Ausstellungskat. Stuttgart (Stuttgart 1997) 125–134.
- FREMERSDORF 1933
F. FREMERSDORF, Der römische Gutshof von Köln-Müngersdorf. Röm.-Germ. Forsch. 6 (Berlin, Leipzig 1933).
- FREMERSDORF 1955
F. FREMERSDORF, Das fränkische Reihengräberfeld von Köln-Müngersdorf. Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, R. A 6 (Berlin 1955).
- GILLES 1981
K.-J. GILLES, Germanische Fibeln und Käme des Trierer Landes. Arch. Korbl. 11, 1981, 333–339.
- GILLES 1984
K.-J. GILLES, Germanen im Trierer Land. In: Trier. Kaiserresidenz und Bischofssitz. Ausstellungskat. Trier (Trier 1984) 335–338.
- GILLES 1999
K.-J. GILLES, Neuere Untersuchungen an der Langmauer bei Trier. In: Festschr. G. Smolla. Mat. Vor- u. Frühgesch. Hessen 8 (Wiesbaden 1999) 245–258.
- GONZALEZ u.a. 2001
V. GONZALEZ/P. OUZOULIAS/P. VAN OSSEL, Saint-Ouen-du-Breuil (Haute-Normandie, Frankreich). Eine germanische Siedlung aus

- der Mitte des 4. Jahrhunderts in der *Lugdunensis Secunda*. Neue Ergebnisse zur Eingliederung von Germanen in den nordwestlichen Provinzen des römischen Reiches. *Germania* 79, 2001, 43–61.
- GOTTSCHALK 2003
R. GOTTSCHALK, Studien zu spätrömischen Grabfunden in der südlichen Niederrheinischen Bucht. Ungedr. Diss. Univ. Bonn 2003.
- GÜNTHER 1971
R. GÜNTHER, Laeti, foederati und Gentilen in Nord- und Nordostgallien im Zusammenhang mit der sogenannten Laetenzivilisation. *Zeitschr. Arch.* 5, 1971, 39–59.
- HAARNAGEL 1979
W. HAARNAGEL, Die Grabung Feddersen-Wierde. Methode, Hausbau, Siedlungs- und Wirtschaftsformen sowie Sozialstruktur. Feddersen Wierde 2 (Wiesbaden 1979).
- HAUPT 2001
P. HAUPT, Römische Münzhorte des 3. Jhs. in Gallien und den germanischen Provinzen. Eine Studie zu archäologischen Aspekten der Entstehung, Verbergung und Auffindung von Münzhorten. *Provinzialröm. Stud.* 1 (Grunbach 2001).
- HEIDINGA/OFFENBERG 1992
H.A. HEIDINGA/G.A.M. OFFENBERG, Opzoek naar de vijfde eeuw. De Franken tussen Rijn en Maas (Amsterdam 1992).
- HENNING 1989
J. HENNING, Germanische Siedlungen im spätrömischen Nordgallien. *Zeitschr. Arch.* 23, 1989, 211–217.
- HOFFMANN 1969
D. HOFFMANN, Das spätrömische Bewegungsheer und die Notitia dignitatum. *Epigr. Stud.* 7 (Düsseldorf 1969).
- HOFFMANN 1973
D. HOFFMANN, Die Gallienarmee und der Grenzschutz am Rhein in der Spätantike. *Naussau. Ann.* 84, 1973, 1–18.
- HOLLEVOET 1991
Y. HOLLEVOET, Een vroeg-middeleeuwse nederzetting aan de Hoge Dijken te Roksem (gem. Oudenburg). *Arch. Vlaanderen* 1, 1991, 181–196.
- VAN IMPE 1983
L. VAN IMPE, Het oudheidkundig bodemonderzoek in Donk (gem. Herk-de-Stad) 1977–1982. In: *Miscellanea archaeologica in honorem H. Roosens*. *Arch. Belgica* 255, 1983, 65–94.
- VAN IMPE u. a. 1985
L. VAN IMPE/P. STROBBE/P. VYNCKIER, Het bodemonderzoek in Donk in 1984. *Arch. Belgica N.S.* 1, H. 2, 1985, 51–52.
- VAN IMPE u. a. 1992
L. VAN IMPE/D. HUYGE/R. VAN LAERE/G. VYNCKIER, Archäologische Untersuchungen im Demertal und seiner Umgebung. In: *Spurensicherung. Archäologische Denkmalpflege in der Euregio Maas-Rhein*. Ausstellungskat. Aachen. *Kunst u. Alt. Rhein* 136 (Mainz 1992) 550–572.
- KOOISTRA 1996
L.I. KOOISTRA, Borderland farming. Possibilities and limitations of farming in the Roman period and Early Middle Ages between the Rhine and the Meuse (Assen 1996).
- KORTÜM 1998
K. KORTÜM, Zur Datierung der römischen Militäranlagen im obergermanisch-rätischen Limesgebiet. *Saalb.-Jahrb.* 49, 1998, 5–65.
- KOSSACK 1997
G. KOSSACK, Dörfer im nördlichen Germanien vornehmlich aus der römischen Kaiserzeit. Lage, Ortsplan, Betriebsgefüge und Gemeinschaftsform. *Bayer. Akad. Wiss., Phil.-hist. Kl., Abhandl. N.F.* 112 (München 1997).
- KOSSACK u. a. 1984
G. KOSSACK/K.-E. BEHRE/P. SCHMID, Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen an ländlichen und frühstädtischen Siedlungen im deutschen Küstengebiet vom 5. Jh. v. Chr. bis zum 11. Jh. n. Chr. 1. *Ländliche Siedlungen* (Weinheim 1984).
- KRAFT 1958
K. KRAFT, Die Taten der Kaiser Constantius II. *Jahrb. Num. u. Geldgesch.* 9, 1958, 141–186.
- KRAUSE 1992
G. KRAUSE, Archäologische Zeugnisse zum ältesten Duisburg. In: G. Krause (Hrsg.), *Stadtarchäologie in Duisburg 1980–1990*. *Duisburger Forsch.* 38 (Duisburg 1992) 93–168.
- KRAUSE 1994
G. KRAUSE, Archäologische und naturwissenschaftliche Untersuchungen im Bereich der Duisburger Altstadt. *Germania* 72, 1994, 529–579.
- KUNOW 1983
J. KUNOW, Der römische Import in der Germania libera bis zu den Markomannenkriegen. *Göttinger Schr. Vor- u. Frühgesch.* 21 (Neumünster 1983).

LENZ 1998

K.H. LENZ, *Villae rusticae*: Zur Entstehung dieser Siedlungsform in den Nordwestprovinzen des Römischen Reiches. *Kölner Jahrb.* 31, 1998, 49–70.

LENZ 1999

K.H. LENZ, Siedlungen der römischen Kaiserzeit auf der Aldenhovener Platte. *Rhein. Ausgr.* 45 (Köln 1999).

LENZ 2001

K.H. LENZ, Late Roman rural settlement in the southern part of the province *Germania secunda* in comparison with other regions of the Roman Rhineland. In: *Ouzoulias u.a.* 2001, 113–146.

LODEWIJCKX 1996

M. LODEWIJCKX, Essay on the issue of continuity and discontinuity applied to the northern Hesbaya region (Central Belgium). In: M. Lodewijckx (Hrsg.), *Archaeological and historical aspects of West-European societies*. *Festschr. A. Van Doorselaer. Acta Arch. Lovaniensia, Monogr.* 8 (Leuven 1996) 207–220.

LUND HANSEN 1987

U. LUND HANSEN, Römischer Import im Norden. Warenaustausch zwischen dem Römischen Reich und dem freien Germanien während der Kaiserzeit unter besonderer Berücksichtigung Nordeuropas. *Nordiske Fortidsminder, Ser. B* 10 (København 1987).

MERTENS/VAN IMPE 1971

J. MERTENS/L. VAN IMPE, Het laat-Romeins grafveld van Oudenburg. *Arch. Belgica* 135 (Brussel 1971).

MOENS u.a. 1995

L. MOENS/M. ROGGE/F. VERMEULEN, Ein bemerkenswerter Fund römischer Bronzestatuetten aus Kruishoutem (Ostflandern). *Arch. Korrb.* 25, 1995, 193–207.

NESSELHAUF 1938

H. NESSELHAUF, Die spätrömische Verwaltung der gallisch-germanischen Länder. *Abhandl. Preuß. Akad. Wiss., Phil.-Hist. Kl.* 1938, 2 (Berlin 1938).

VAN OSSEL 1992

P. VAN OSSEL, *Établissements ruraux de l'Antiquité tardive dans le Nord de la Gaule. Gallia, Suppl.* 51 (Paris 1992).

VAN OSSEL/OUZOULIAS 1989

P. VAN OSSEL/P. OUZOULIAS, Römische Villa und frühmittelalterliche Siedlung in Limetz-Villez (Dép. Yvelines, Frankreich). *Arch. Korrb.* 19, 1989, 391–396.

VAN OSSEL/OUZOULIAS 2000

P. VAN OSSEL/P. OUZOULIAS, Rural settlement economy in Northern Gaul in the Late Empire. An overview and assessment. *Journal Roman Arch.* 13, 2000, 133–160.

OUZOULIAS u.a. 2001

P. OUZOULIAS/CH. PELLECUER/C. RAYNAUD (Hrsg.), *Les campagnes de la Gaule à la fin de l'antiquité*. *Coll. Assoc. AGER 4* (Antibes 2001).

PÄFFGEN 1992

B. PÄFFGEN, Die Ausgrabungen in St. Severin zu Köln. *Kölner Forsch.* 5 (Mainz 1992).

DE PAEPE/VAN IMPE 1991

P. DE PAEPE/L. VAN IMPE, Historical context and provenancing of Late Roman hand-made pottery from Belgium, The Netherlands and Germany. *First Report. Arch. Vlaanderen* 1, 1991, 145–189.

DE PAEPE/VAN IMPE 1994

P. DE PAEPE/L. VAN IMPE, Premiers résultats d'une analyse microscopique de céramiques du Bas-Empire de la Belgique, des Pays-Bas et d'Allemagne. In: M. Tuffreau-Libre/A. Jacques (Hrsg.), *La céramique du Bas-Empire en Gaule Belgique et dans les régions voisines. Rev. Nord, Hors Sér., Collect. Art et Arch.* 4 (Lille 1994) 239–250.

PÉRIN/KAZANSKI 1996

P. PÉRIN/M. KAZANSKI, Das Grab Childerichs I. In: *Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Mannheim* (Mainz 1996) 173–182.

PIRLING 1966 ff.

R. PIRLING, Das römisch-fränkische Gräberfeld von Krefeld-Gellep. *Germ. Denkmäler Völkerwanderungszeit, R. B* 2, 8, 10, 13, 17, 18, 19 (Berlin, Stuttgart 1966, 1974, 1979, 1989, 1997, 2000, 2003).

PIRLING 1986

R. PIRLING, Römer und Franken in Krefeld-Gellep (Mainz 1986).

PIRLING 1996

R. PIRLING, Krefeld-Gellep in der Spätantike. In: *Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Mannheim* (Mainz 1996) 81–84.

REICHMANN 1982

CH. REICHMANN, Ländliche Siedlungen der Eisenzeit und des Mittelalters in Westfalen. *Offa* 39, 1982, 163–182.

REICHMANN 1984

CH. REICHMANN, Zur Entwicklungsgeschichte des Niederdeutschen Hallenhauses. *Rhein.-Westf. Zeitschr. Volkskde.* 29, 1984, 31–64.

- REICHMANN 1999a
 CH. REICHMANN, Germanen im spätantiken Gelduba (Krefeld-Gellep). In: Th. Fischer/J. Tejral/G. Precht (Hrsg.), Germanen beiderseits des spätantiken Limes. Spisy Arch. Ústavu AV ČR Brno 14 (Köln, Brno 1999) 129–144.
- REICHMANN 1999b
 CH. REICHMANN, Die Entwicklung des Hausbaus in Nordwestdeutschland von der Vorgeschichte bis zum frühen Mittelalter. In: Ch. Stiegemann/M. Wemhoff (Hrsg.), 799. Kunst und Kultur der Karolingerzeit. Karl der Große und Papst Leo III in Paderborn (Handbuch). Ausstellungskat. Paderborn (Mainz 1999) 278–283.
- ROYMANS 1996
 N. ROYMANS, The sword or the plough. Regional dynamics in the romanisation of Belgic Gaul and the Rhineland area. In: N. Roymans (Hrsg.), From the sword to the plough. Three studies on the earliest romanisation of Northern Gaul. Amsterdam Arch. Stud. 1 (Amsterdam 1996) 9–126.
- SCHINKEL 1998
 K. SCHINKEL, Unsettled settlement. Occupational remains from the Bronze Age and the Iron Age at Oss-Ussen. The 1976–1986 excavations. In: H. Fokkens (Hrsg.), The Ussen Project. The first decade of excavations at Oss. *Analecta Praehist. Leidensia* 30 (Leiden 1998) 5–305.
- SCHULZE-DÖRLAMM 1985
 M. SCHULZE-DÖRLAMM, Germanische Kriegergräber mit Schwertbeigabe in Mitteleuropa aus dem späten 3. Jahrhundert und der ersten Hälfte des 4. Jahrhunderts n. Chr. Zur Entstehung der Waffenbeigabensitte in Gallien. *Jahrb. RGZM* 32, 1985, 509–569.
- SCHULZKI 2001
 H.-J. SCHULZKI, Der Katastrophenhorizont der zweiten Hälfte des 3. Jahrhunderts auf dem Territorium der CCAA. Historisches Phänomen und numismatischer Befund. *Kölner Jahrb.* 34, 2001, 7–88.
- SÉGUIER 1995a
 J.-M. SÉGUIER (Hrsg.), Un gisement archéologique de l'interfluve Seine-Yonne du Paléolithique supérieur à l'Antiquité tardive à Marolles-sur-Seine (Seine-et-Marne). Centre départemental d'archéologie de la Bassée (Bazoches 1995).
- SÉGUIER 1995b
 J.-M. SÉGUIER, L'occupation de l'Antiquité tardive de l'établissement rural du Chemin de Sens à Marolles-sur-Seine (Seine-et-Marne). In: P. Ouzoulias/P. Van Ossel (Hrsg.), L'époque Romaine tardive en Île-de-France. Les campagnes de Île-de-France de Constantin à Clovis. Pré-Actes du colloque, Paris, 14–15 décembre 1995. *Doc. Trav. [Paris]* 2 (Paris 1995) 47–62.
- SÉGUIER 2001
 J.-M. SÉGUIER, L'habitat rural du secteur de confluence entre Seine et Yonne aux IV^e et V^e siècles. In: OUZOULIAS u. a. 2001, 405–430.
- THEUWS/HIDDINK 1996
 F. THEUWS/H.A. HIDDINK, Der Kontakt zu Rom. In: Die Franken. Wegbereiter Europas. Ausstellungskat. Mannheim (Mainz 1996) 66–80.
- THOEN/VERMEULEN 1998
 H. THOEN/F. VERMEULEN, Phasen der Germanisierung in Flandern in der mittel- und spätrömischen Zeit. In: C. Bridger/K.-J. Gilles (Hrsg.), Spätrömische Befestigungsanlagen in den Rhein-Donau-Provinzen. *BAR Internat. Ser.* 704 (Oxford 1998) 1–12.
- TRIER 1969
 B. TRIER, Das Haus im Nordwesten der Germania libera. *Veröff. Alt.-Komm. Provinzialinst. Westfäl. Landes- u. Volkskde.* 4 (Münster 1969).
- VERLINDE/ERDRICH 1998
 A.D. VERLINDE/M. ERDRICH, Eine germanische Siedlung der späten Kaiserzeit mit umwehrter Anlage und umfangreicher Eisenindustrie in Heeten, Provinz Overijssel, Niederlande. *Germania* 76, 1998, 693–719.
- VERMEULEN 1986
 F. VERMEULEN, The Roman settlement and cemetery at Asper (Gavere, East Flanders). *Scholae Arch.* 5 (Gent 1986).
- VERMEULEN 1989
 F. VERMEULEN, Kelten, Romeinen en Germanen tussen Leie en Schelde. Archeologische vondsten in Sint-Martens-Latem en in het zuiden van de Vlaamse Zandstreek. *Scholae Arch.* 10 (Gent 1989).
- VERMEULEN 1992a
 F. VERMEULEN, Tussen Leie en Schelde. Archeologische inventarisatie en studie van de Romeinse bewoning in het zuiden van de Vlaamse Zandstreek. *Arch. Inv. Vlaanderen, Buitengewone R.* 1 (Gent 1992).
- VERMEULEN 1992b
 F. VERMEULEN, Transition from Antiquity to the Early Middle Ages in the south of Sandy Flanders (Belgium): rural settlement. *Arch. Korrb.* 22, 1992, 421–433.

VERMEULEN 2001

F. VERMEULEN, Les campagnes de la Belgique septentrionale et des Pays-Bas méridionaux aux IV^e et V^e siècles. In: OUZOULIAS u. a. 2001, 45–68.

VERMEULEN u. a. 1993

F. VERMEULEN/M. ROGGE/L. VAN DURME (Hrsg.), Terug naar de bron. Kruishoutem archeologisch doorgelicht. Arch. Inv. Vlaanderen, Buitengewone R. 2 (Gent 1993).

VERWERS 1972

G.J. VERWERS, Das Kamps Veld in Neolithikum, Bronzezeit und Eisenzeit. *Analecta Praehist. Leidensia* 5 (Leiden 1972).

WAAS 1965

M. WAAS, Germanen im römischen Dienst im 4. Jh. n. Chr. Habelts Dissdr., *Alte Gesch.* 3 (Bonn 1965).

WILLEMS 1987

W.J.H. WILLEMS, De grote villa van Voerendaal. In: P. Stuart/M.E.Th. de Grooth (Hrsg.), *Langs de weg. De Romeinse weg van Boulogne-sur-Mer naar Keulen* (Maastricht/Heerlen 1987) 46–50.

WILLEMS 1989

W.J.H. WILLEMS, An officer or a gentleman? A late Roman weapon-grave from a villa at Voerendaal (NL). In: C. van Driel-Murray (Hrsg.), *Roman military equipment: the sources of the evidence*. BAR Internat. Ser. 476 (Oxford 1989) 143–156.

WILLEMS 1990

W.J.H. WILLEMS, Down to earth. A note on bolt-heads and rake-prongs. *Arma* 2, 1990, 22–23.

WILLEMS/KOOISTRA 1987

W.J.H. WILLEMS/L.I. KOOISTRA, De Romeinse villa te Voerendaal. *Opgraving* 1986. *Arch. Limburg* 32, 1987, 29–38.

WILLEMS/KOOISTRA 1988

W.J.H. WILLEMS/L.I. KOOISTRA, De Romeinse villa te Voerendaal. *Opgraving* 1987. *Arch. Limburg* 37, 1988, 137–147.

WOLFRAM 2001

H. WOLFRAM, Die Goten. Von den Anfängen bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts (München 2001).

ZIMMERMANN 1992

W.H. ZIMMERMANN, Die Siedlungen des 1.–6. Jahrhunderts nach Christus von Flögel-Eekhöltjen, Niedersachsen. Die Bauformen und ihre Funktionen. *Probleme Küstenforsch. Südl. Nordseegebiet* 19 (Hildesheim 1992).

ZÖLLNER 1970

E. ZÖLLNER, Geschichte der Franken bis zur Mitte des sechsten Jahrhunderts (München 1970).

Anschrift des Verfassers:

Karl Heinz Lenz
Johann Wolfgang Goethe-Universität
Institut für Archäologische Wissenschaften
Abteilung Archäologie und Geschichte
der römischen Provinzen sowie Hilfswissenschaften der Altertumskunde
D – 60629 Frankfurt am Main
K.-H.Lenz@em.uni-frankfurt.de